

Kamerasysteme für den journalistischen Alltag

Dokumentation einer Diplomarbeit im
Studiengang Online-Journalismus
an der University of Applied Sciences
Darmstadt

Béla Beier | Matrikel 707185
Am Mühlenberg 40 | Obergünzburg
Tel: 01781381833 | bela.beier@email.de
Erstprüfer: Prof. Dr. Peter Seeger
Zweitprüfer: Prof. Dr. Lorenz Lorenz-Meyer

Bearbeitungszeitraum
01. März 2009 bis 31. Mai 2009

Wenn ich die Geschichte in Worten erzählen könnte,
brauchte ich keine Kamera herumzuschleppen.

Lewis W. Hine, 1874 – 1940

Vorwort	5
Problemstellung	7
1.1 Thema.....	7
1.2 Relevanz des Themas.....	7
1.3 Zielgruppe	8
1.4 Methodik.....	8
Der Inhalt des Dossiers	12
2.1 Anforderungen	12
2.2 Fehler	13
2.2.1 Equipment.....	13
2.3 Aktualität des Dossies	15
2.3.1 Automatisierung und Web 2.0	15
2.3.2 RSS-Feeds aus dem RSS-Reader.....	16
2.3.3 Delicious.....	16
2.3.4 User Generated Content	17
2.3.5 Facebookgruppen	17
2.3.6 Twitter.....	19
2.3.7 Wikipedia	19
2.4 Cloud Computing.....	20
2.4.1 Software as a Service	20
2.4.2 Storage as a Service	21
2.4.3 Information as a service	21
2.4.4 Einsatz in journalistischen Produkten.....	22

Umsetzung des Dossiers.....	23
3.1 Themen.....	23
3.2 Multimedia, Interviews und Verknüpfung.....	24
3.3 Website, Domain und CMS	26
3.3.1 Plugins.....	26
3.3.2 SEO-Maßnahmen.....	27
3.3.3 Layout	28
Fazit und Ausblick.....	30
4.1 Fazit der Forschung.....	31
4.1.1 Dezentrales Arbeiten mit der gesamten Softwareausrüstung.....	31
4.1.2 Minimalpublikationen durch Vertrieb von Gesamtpaketen	32
4.2 Fazit des Dossiers.....	32
4.2.1 Kann das Thema so simplifiziert werden?.....	32
4.2.2 Wo ist die Schwelle erreicht?	33
4.3 Ausblick.....	34
Anhang.....	36
5.1 Literaturverzeichnis	36
5.2 Erklärung zu Informationen aus der Wikipedia	38
Texte des Dossiers.....	39

Vorwort

Die Anforderungen an Online-Journalisten hören nicht bei der Benutzung des Content Management Systems auf, dies bringen die Charakteristiken des Internets mit sich.

Neben dem Schreiben gehören auch Foto, Video und Audio zu den Qualifikationen. Sogar eigene Studiengänge mit Multimedialen Elementen – zum Beispiel Multimedia-Journalismus an der Universität Trier (www.multimedia-journalismus.de) oder Online-Journalismus an der Hochschule Darmstadt (www.oj.h-da.de) wurden gegründet.

Magazine wie der *Multimedia Journalist* (www.multimedia-journalist.com) beschäftigen sich mit dem Thema, die Verlage erwarten verstärkt von ihren Journalisten, dass diese versiert im Umgang mit den verschiedenen Medien sind, auch mit der Fotografie.

Diese Forderung läuft aber oft ins Leere, und viele Kollegen müssen sich mühsam alles selbst aneignen. Wenn aber die Anforderung Multimedia nicht neu ist, woran scheitert dann deren praktische Umsetzung?

Vielleicht an den Informationen: Fachmagazine bedienen Fachpublikum, und Fotomagazine richten sich an Fotografen, deren Kenntnisstand sich nicht mit dem der Journalisten deckt. Ein Journalist hat weder die Zeit noch die Möglichkeiten, lange auf ein Motiv zu warten, und auch keine Assistenten für das gesamte Equipment.

Doch oft scheitert es an einer der ältesten Darstellungsformen: Der Fotografie. Mein Dossier soll dieses Feld für Webjournalisten in Ihrer Rolle als professionelle Amateure abdecken, unter Berücksichtigung der Aspekte

„Anwendung“ und „Equipment“, sowie dem nötigen Grundlagenwissen, um sich selbst weiterzubilden.

Die häufigsten Aufgaben sollen so dargestellt werden, dass sich Kollegen schnell zurechtfinden können, die gängigsten Fehler vermeiden und sich das passende Equipment organisieren können, ohne auf Beratung von Verkäufern angewiesen zu sein.

Zielgruppe sind Redakteure in kleinen Magazinen, die sich keine Fotografen leisten können, freie Journalisten, die ihre Texte mit Bildern anreichern wollen und alle weiteren Beschäftigten im Bereich des Mikro-Publishing.

Das schließt Blogger genauso ein wie ehrenamtliche Magazine, Fan-Seiten und Webprojekte. Kurz: Alle, deren Mittel nicht zum Anheuern eines Profifotografen reichen, und denen Urlaubsbildchen nicht gut genug sind.

Problemstellung

1.1 Thema

Wie im Vorwort schon erwähnt, ist es Ziel des Dossiers, Journalisten, Bloggern und Redakteuren die Fotografie praxisgerecht nahezubringen. Insbesondere die Vermeidung häufiger Fehler, leicht umsetzbare Praxistipps und ein solides Fundament fotografischer Fachbegriffe sowie die Vorstellung des notwendigen Equipments sind die Aspekte des Dossiers.

1.2 Relevanz des Themas

User klicken die Slideshow häufiger an. Meiner Meinung nach bringt das Medium Slideshow den Onlinejournalismus weg vom "eindimensionalen Artikelschreiben" - hin zur emotionalen und persönlichen Reportage.

Hans-Jürgen Jakobs, sueddeutsche.de¹

Dieses Thema ist meiner Meinung nach besonders relevant, da sich der Journalismus im Internet mittlerweile wieder von der Multimedialität entfernt. Aus persönlicher Erfahrung sehe ich in Regionalportalen amateurhafte Bilder, während größere Portale und Fachmagazine sich häufig nur noch aus Bilderdatenbanken bedienen, auch wenn die Möglichkeit zum Fotografieren gegeben wäre.

¹Eberl, Matthias (2008): Moderne Diashows in: Onlinejournalismus.org

URL: <http://www.onlinejournalismus.de/2008/11/02/moderne-diashows-audio-slideshows/>
(Aufgerufen am 19.05.2009)

1.3 Zielgruppe

Grundkenntnisse von "Web-Editoren" (...) sind ebenso Voraussetzung wie die Beherrschung von Bildbearbeitungsprogrammen wie Photoshop. (...) Gleiches gilt für die Audio-/ Video- Bearbeitung und das Streaming.

Gabriele Hoffacker²,

Als Zielgruppe des Dossiers versuche ich alle zu erreichen, die publizistisch Tätig sind, und darüber hinaus die Möglichkeit zur Veröffentlichung von Fotografien haben. Das schließt freie Journalisten, Redakteure von Magazinen (sowohl Print mit Onlineauftritt als auch reine Online-Magazine) genauso ein wie Journalisten in Lokalredaktionen und alle weiteren, die sich die Begleitung durch einen professionellen Fotografen nicht leisten können oder wollen.

Aus der ARD/ZDF-Online-Studie 2007 geht hervor, dass 50 Prozent der Internetnutzer gewohnheitsmäßig das Internet zur Suche von Informationen nutzen, also als versierte „Lean Forward“-Mediennutzer aktiv nach Informationen suchen. (URL: <http://www.daserste.de/service/ardonl0107.pdf>, Aufgerufen 20.4.2009)

Die Zielgruppe des Dossiers ist zweifelsfrei Teil dieser Nutzergruppe und somit kann sich die Aufbereitung der Inhalte auf die Vermittlung von Informationen fokussieren. Der Aspekt., Leser im Dossier zu halten, wenn Sie es einmal gefunden haben, tritt dadurch hinter den Informationsgehalt der Texte und die Verlinkung innerhalb des Dossiers zurück.

1.4 Methodik

Eine sinnvolle Methode, die Themen einzugrenzen, ergibt sich aus dem Arbeitsfeld selbst. Meine Recherche zum onlinejournalistischen Berufs-

profil hat ergeben, dass der Bedarf nach Fotografie im Tagesgeschäft sehr wohl vorhanden ist^{3,4} Dies ergibt sich aus einer Literaturrecherche zum onlinejournalistischen Arbeiten, sowie aus meiner eigenen Erfahrung in der mehrjährigen Beschäftigung in verschiedenen Onlineredaktion (photographie.de, digitalkamera.de, t-online.de/computer sowie br-online.de) und mit der Fotografie als solcher.

Der nächste Schritt war eine Analyse der tatsächlichen Anforderungen an Fotografien. Dazu habe ich die vier reichweitenstärksten journalistischen Angebote im deutschsprachigen Netz bezüglich der maximalen Bildgröße analysiert. Von der Analyse ausgenommen sind Social Networks. Daraus ergeben sich als reichweitenstärkste Portale mit journalistischem Angebot

1. T-Online.de: 3470883320 Page Impressions
2. Bild.de: 1025396094
3. MSN: 673071074
4. Spiegel.de: 617385495

Die maximale Bildgröße dieser Portale ist:

T-Online.de: 600 mal 450 Pixel

Bild.de: 465 mal 346 Pixel

MSN: 470 mal 350 Pixel

Spiegel.de: 750 mal 500 Pixel

Diese Zahlen entstammen der IVW-Auswertung für April 2009 (<http://www.ivwonline.de/ausweisung2/search/ausweisung.php>)

²Vgl Hooffacker, Gabriele (2007): Beruf und Ausbildung in Onlinejournalismus.org URL: <http://www.onlinejournalismus.org/beruf/ausbild.html> (Aufgerufen am 25.05.2009)

³ Vgl. Hoffacker, Gabriele: Online-Journalismus. Schreiben und Gestalten für das Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. List Verlag, München, 2001. 2. Auflage, Seite 107

⁴ Vgl: Hofert, Svenja (2003):Erfolgreich als freier Journalist. Konstanz: UVK Verlagsges. Seit 191

Daraus lässt sich in Verbindung mit den üblichen Bildschirmauflösungen auf eine Maximalgröße für Foto-Content von 1000 mal 1000 Pixeln schließen. In Bezug auf Kamerasyteme ergibt sich also, das die Auflösung des Bildsensors vernachlässigbar ist, da selbst die Kamera mit der geringsten Auflösung mit zehn Megapixeln weit darüber liegt.

Der nächste Schritt war die Recherche in verschiedenen Fachmagazinen wie der „ProfiFoto“, der „Photographie“, dem „Imaging Insider“, „Photo“ und verschiedenen amerikanischen und englischen Publikationen (Siehe CD im Anhang) nach den passenden auf diese Anforderung zugeschnitten Kameras in den jeweiligen relevanten Ressorts und fotografischen Feldern.

Eine weitere Einschränkung im weiten Feld der Kameras – das laut der Datenbank von „digitalkamera.de“ mit Stand März 2009 knapp 2000 Modelle umfasst – ist der Wunsch nach Multimedialität im Online-journalismus und die Forderung nach dem Bewegtbild.

Dies ist mit modernen D-SLR-Kameras möglich – im Jahr 2008 stellte Nikon mit dem Modell „D90“ die erste Spiegelreflexkamera vor, die Videos in „High Definition“-Qualität aufzeichnen kann.

Das Gerät ist aufgrund der Größe des Sensors qualitativ weit im professionellen Feld, da der Bildsensor physisch wesentlich Größer ist als Sensoren preislich vergleichbarer Filmkameras und deswegen eine größer Lichtmenge auffängt . Dies schlägt sich in der Bildqualität als Tiefenschärfe, umfassendere Farbwiedergabe sowie höhere Lichtempfindlichkeit und geringeren Rauschens nieder.⁵

⁵Vgl: Kirchheim , Benjamin (2009): Verwackelungsunschärfe im Kontext von Sensorgröße und Brennweite in: Digitalkamera.de / Fototipps URL:

Dabei haben sich unter dem Aspekt der Verfügbarkeit, des Preises, der Objektivqualität und der Zubehörmenge folgende Modelle ergeben:

1. Canon EOS 5D Mark II
2. Nikon D5000
3. Nikon D90
4. Panasonic GH1
5. Canon EOS 500D

Sowie als Backupgeräte für den Ausfall des fotografischen Hauptgeräts die Nikon P6000, die Sony HX1 und als bewährtes Gerät die Canon Powershot G10. Diese den jeweiligen Ressorts zuzuordnen und die besten Tipps und Zubehörteile zu identifizieren war vor dem Schreiben des Dossiers der letzte Arbeitsschritt.

www.digitalkamera.de/Fototipp/Verwackelungsunschaerfe_im_Kontext_von_Sensorgroesse_und_Brennweite/5635.aspx (Aufgerufen am 10.04. 2009) (20.04. 2009)

2 Der Inhalt des Dossiers

„Alleine gut schreiben können heißt noch nicht viel. Es ist ein optisches Medium, und man braucht ein Gefühl für das Bild.“

Ulrich Booms, Redakteur des Spiegel-Internetangebots

(aus Gabriele Hoffacker: www.onlinejournalismus.org / Ausbildung)

Die Erstellung des Dossiers hat sich in drei Schritte aufgeteilt: Identifizierung der Anforderungen und warum diese nicht ungesetzt werden. Daraus ergibt sich der zweite Schritt: Die Identifikation der häufigsten Fehler und der Fototipps. Der dritte Schritt ist die Umsetzung der Tipps in Kameras, Objektive und Zubehör, jeweils unter den Prämissen des fotografischen Alltags von Online-Journalisten.

2.1 Anforderungen

Im Gespräch mit Fr. Andrea Diener sowie verschiedene anderen informellen Gesprächen mit Pressefotografen und fotografierenden Online-journalisten hat sich auf die Frage, welche Bilder geschossen werden, folgende Sujets der Fotografie ergeben:

Das Wichtigste ist das klassische Porträt, in den Ausprägungen der Interviewbegleitung, der Illustration von Berichten sowie der Begleitung von Veranstaltungen und vor allem im Lokaljournalismus der Dokumentation von Preisverleihungen, Versammlungen und ähnlichen Veranstaltungen⁶.

⁶ Hoffacker, Gabriele: Online-Journalismus. Schreiben und Gestalten für das Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. List Verlag, München, 2001. 2. Auflage, Seite 112

Daraus kann man schließen, dass die Sujets Reportage-, Porträt-, Event- und Sportfotografie für die Pressefotografie relevant sind. Dies bedeutet auf der anderen Seite, das verschiedene klassische Fotografie-Sujets komplett außen vor bleiben, da kein Pressefotograf mit ihnen in Kontakt kommt. Dazu gehören die Architekturfotografie, das Stillleben, die Landschaftsfotografie, die Produktfotografie sowie die Aktfotografie.⁷

2.2 Fehler

In den relevanten Bereichen der Fotografie zeichnen sich immer die gleichen Fehler der Bildgestaltung und Aufnahme ab, und besonders der zentrale Bereich der Porträtfotografie zeigt viel zu oft „Passbilder“, also spannungs- und stimmungsarme Standardaufnahmen und eine allgemeine Gleichförmigkeit.

2.2.1 Equipment

Die Redaktionen arbeiten künftig multimedial.

Klaus Meier⁸

Aus dieser bereits eingetretenen Forderung ergibt sich, dass die Ausrüstung eines Onlinejournalisten zumindest zwei Medien bedienen können muss: Foto und Film, und dies aufgrund der Professionalisierung des Online-Journalismus auch in professionellem Maßstab, der weit über Handykameras und technisch schwache Camcorder hinausgeht.

Nach aktuellem Stand der Technik bedeutet das Video in einer Auflösung von mindestens 720 Zeilen, also HD-Standard. Jedoch ist Full-HD mit 1080

⁷ Diese Aufteilung der Fotografischen Sujets entnehme ich dem Buch: Hoy, Anne H. (2005): Enzyklopädie der Fotografie. 1. Auflage. Hamburg: National Geographic Verlag

⁸ Vgl: Hooffacker, Gabriele (2007) Profil des Berufs in Olinejorunalismus.org
URL: <http://www.onlinejournalismus.org/beruf/profil.html> (Aufgerufen am 28.05.2009)

Zeilen zu bevorzugen, da das Komprimieren von Videomaterial leichter ist, als Videos hochzurechnen.

Dies bedeutet für die Equipment-Auswahl, dass lediglich Kameras in Frage kommen, die HD-Video und Tonaufzeichnung beherrschen, bei Mindestens 25 Bildern pro Sekunde.

Andererseits wurde in den informellen Interviews immer wieder die Priorität auf die Beweglichkeit des Journalisten gelegt. Somit muss die Ausrüstung handlich genug sein, um in einer Tasche Platz zu finden.

Dies bedeutet für die Auswahl, dass die Lichtgestaltung auf einen oder zwei Blitze beschränkt ist und Dauerlicht zwar aufgrund der Relevanz für die reine Fotografie erwähnt werden muss – ebenso wie Hintergrundsystem und Großformatkameras, um zwei Beispiele zu nennen – aber in der Wahl der Ausrüstung keine Rolle spielt.

Ein weiterer Punkt, wo sich die Ausrüstung in Grenzen halten muss, ist die Objektivauswahl und -verfügbarkeit. Abgesehen davon, dass dieser Zubehörteil mit zu den kostenintensivsten gehört, sprechen sowohl die Wechseldauer der Objektive als auch deren Ausmaße für eine vollständige Lösung im onlinejournalistischen Rahmen.

Das bedeutet in der Praxis, dass zwar der relevante Brennweitenbereich abgedeckt werden muss, dies aber mit möglichst wenig Objektiven, da der Journalist nicht die Zeit hat, vor jeder Aufnahme das Objektiv auszuwählen und aufzusetzen, und zudem nicht die Kapazität einen Koffer von Objektiven mitzuführen.

Deswegen bedeutet es, als Standardausrüstung ein Weitwinkelzoom und ein Telezoom (beide Begriffe sind im Dossier näher erläutert, weswegen ich an dieser Stelle auf den Anhang verweise), und lediglich für das Sonder-Sujet Sportfotografie ist eine große Brennweite nötig.

Aus Gründen der Herstellergarantie verweise ich wenn möglich immer auf Zubehör vom Kamerahersteller, da sich der höhere Preis durch die reibungslose Zusammenarbeit mit der Kamera amortisiert, was sich bei eventuell kostengünstigeren Zubehörteilen und Objektiven von Drittsherstellern nicht immer garantieren lässt.

2.3 Aktualität des Dossiers

Ein wichtiger Punkt der Pflege eines Dossiers ist die Aktualität. Während niemand die Zeit hat, Dossiers über längere Zeit mit neuem Content zu befüllen, gibt es mittlerweile Möglichkeiten, Aktualität zu simulieren. Dies geschieht durch verschiedene Web 2.0 Tools. Zuerst kommen verschiedene Ausspielkanäle ins Spiel, des weiteren Web 2.0-Dienste wie etwa Delicious und Twitter und zuletzt Zweikommunikationsmöglichkeiten wie Kommentare, und Social Networks wie Facebook.

Dies sind nur Beispiele der Möglichkeiten der Einbindung von Web 2.0-Diensten in den journalistischen Alltag. Fast jeder Dienst, der im weiten Feld der digitalen Kommunikation Medien, Plattformen, Funktionen und Synergieeffekte bietet, lässt sich im Alltag einsetzen.

2.3.1 Automatisierung und Web 2.0

Die offensichtliche Möglichkeit ist die Einbindung von RSS-Feeds⁹. So werden zuverlässige Quellen zu verschiedenen Themen automatisch im Dossier abgebildet und dem Leser zur Verfügung gestellt, ohne dass der Verantwortliche des Dossiers eingreifen muss.

⁹ RSS-Feeds sind Ausspielkanäle auf Webseiten, die wie ein Nachrichtenticker Inhalte mit Überschrift, Text und Bildern automatisch an Abonnenten des RSS-Feeds weitergeben. Der RSS-Reader oder RSS-Client fragt die Inhalte automatisch ab. Dies kann sowohl eine Software für das Lesen durch den menschlichen Abonnenten sein, als auch eine Programmschnittstelle, die die im RSS-Feed enthaltenen Inhalte dann auf einer anderen Plattform oder Webseite einfließen lässt.

Diese Automatisierung hat den weiteren Vorteil, dass durch die Verlinkung zu relevanten Dossierquellen diese Quellen unter Umständen Backlinks von Ihrem Angebot auf das Dossier erstellen und somit weitere Leser für das Dossier gewonnen werden können.

Im vorliegenden Dossier geschieht dies an mehreren Stellen. Zum einen wird der RSS-Feed des Social-Bookmarking-Dienstes Delicious zur Anbindung aktueller, zielgruppenrelevanter Links verwendet. Ein weiterer RSS-Feed, den der Microblogging-Dienst Twitter zur Verfügung stellt, versorgt in der Sidebar den Leser mit aktuellen Meldungen von „digalkamera.de“, das im deutschsprachigen Bereich zu den schnellsten Medien für Kamera-Nachrichten und Kameratechnik zählt.

2.3.2 RSS-Feeds aus dem RSS-Reader

Eine weiterer gute Möglichkeit, die ich auch im Dossier verwende, ist der „Shared Content“ des Google Readers. Dieser Online-RSS-Reader bietet die Möglichkeit, im normalen Lesefluss Artikel aus verschiedenen Feeds zu „empfehlen“.

Die Summe dieser Empfehlungen wird in einen RSS-Feed gespeist. Dazu kann diese Empfehlung jeweils kommentiert und in der Anwendung geteasert werden. Dieser Feed wiederum lässt sich bequem in der Sidebar des Dossiers einbinden. So ist beim täglichen Scannen der Nachrichtenlage mit jeweils einem Klick neuer Content im Dossier.

Der offensichtliche Vorteil ist die zeitnahe und aufwandsarme Sammlung relevanter Inhalte aus anderen Internetseiten und die Weitergabe dieser Inhalte an den Leser.

2.3.3 Delicious

Über diese Quellen hinaus sind natürlich auch oft außerhalb des RSS-Feeds für die Zielgruppe relevante Inhalte. Diese lassen sich mit ver-

schiedenen weiteren Tools auf die Webseite integrieren. Die einfachste Variante ist die des Social-Bookmarking-Dienstes Delicious.

Dieser bietet sogenannte „Badges“, die über einen Javascriptaufruf die neu hinzugefügten Bookmarks sowie die dazugehörigen Kommentare in einer Webseite anzeigen. So ist durch den Klick auf ein Bookmarklet im Browser und einen kurzen Text mit ein paar Schlagwörtern innerhalb weniger Minuten die Linkliste erweitert. So kann auf der Startseite ein beständiger Fluss von Nachrichten mit minimalem Aufwand erzeugt werden.

2.3.4 User Generated Content

Die bekannteste Möglichkeit zur Aufwertung eines Dossiers mit frischen Inhalten und zur Betreuung der Leser sind Kommentare auf der Webseite. Diese erlauben den Lesern, direkt zu jedem Artikel Meinungen, Ergänzungen, Fragen oder Hinweise abzugeben. Die sich daraus mit dem Autor des Dossiers ergebende Diskussion ist dann wiederum für die restlichen Leser interessant, falls so im Dossier aufgetauchte Fragen beantwortet werden.

Beim vorliegenden Thema ist dies insbesondere beim Fotografie-Equipment interessant, das so Erfahrungen mit Kameras, Objektiven und Equipment diskutiert werden können, und eventuelle Alternativen zu dem vorgeschlagenen Equipment, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Dossiers noch nicht auf dem Markt waren, den Lesern vorgestellt werden können.

2.3.5 Facebookgruppen

Zweiwegkommunikation in Fachveröffentlichungen gehört zum Standard. Doch während Blogs und Magazine entweder Kommentarfunktionen und Foren anbieten, ist bei einem Dossier die Masse der User nicht groß genug, um einen Dialog in einem Forum innerhalb der Lesermenge zu ge-

währleisten. Insbesondere grundsätzliche Themen werden in Kommentaren auf Blogs schnell unübersichtlich und versanden dadurch.

Diese Diskussion lässt sich einfach auslagern auf Social Networks – im Falle des Kameradossiers bietet sich ein schnell wachsendes Social Network wie Facebook an.

Der Vorteil ist die vollständige Auslagerung der Zweiwegkommunikation auf einen kostenlosen, gewarteten Dienst. So ist im Dossier nur wenig Kommunikation außerhalb der Kommentare zu finden, aber durch die kostenfreie Diskussionsplattform Facebook kann jeder Interessierte mit dem Autor des Dossiers und mit anderen Lesern in Kontakt treten, und so spezifische Fragen stellen, beziehungsweise Kritik und weiterer Themenwünsche äußern.

Dies bedeutet für den Autor des Dossier als zweiten Vorteil eine gute Möglichkeit zur Identifikation der Zielgruppe, da Gruppenmitglieder (ein Diskussionsforum zu einem Thema nennt sich auf Facebook „Gruppe“) nicht nur ein Name sind, sondern in Facebook private Daten und Ansichten preisgeben, und es so erlauben, direkt auf deren Fragen einzugehen.

Als Beispiel wird ein jugendlicher Volontär auf die Frage „Was taugt Video bei der Nikon D90?“ andere Antworten erwarteten, die eher in Richtung Handhabung und Zubehörumfang gehen, als ein älterer Pressefotograf, der spezifische Fragen zu Geräten mit HD-Video-Möglichkeit hat – obwohl die Fragestellung identisch sein könnte.

Durch einen Blick aufs Profil des Fragenden ist es dem Autor möglich, die ungefähre Richtung der Antwort besser der speziellen Person und in der Summe der Fragen perfekt auf die Zielgruppe zuzuschneiden.

Der dritte Vorteil ist das hohe Besucheraufkommen von Facebook – zufällige Besucher der Facebook-Gruppe kommen so aufs Dossier, ohne speziell danach gesucht zu haben.

2.3.6 Twitter

Weitere Möglichkeiten für aktuellen Content ergeben sich durch das Einbinden des Webservices „Twitter“. Beispielsweise ist der Feed des Online-Fotografiemagazins digitalkamera.de (<http://twitter.com/digitalkameraDE>) eine einfache Möglichkeit, aktuelle Nachrichten aus dem Bereich einlaufen zu lassen, die nach dem Setup keine weitere Pflege erfordert. Ähnliches ist theoretisch aus allen Magazinen mit Twitterfeed möglich.

2.3.7 Wikipedia

Die freie Enzyklopädie „Wikipedia“ ist insbesondere für technische Hintergrundinformationen zu spezialisierten Themen in einem Dossier eine unschätzbare Hilfe und bietet Lesern bei Interesse gute und ausreichende Informationen. Die oft geäußerten Qualitätsmängel an der „Wikipedia“ sind mittlerweile hinfällig und werden oft nur noch von Ressentiments getragen, aber nicht durch Fakten gestützt, wie eine Untersuchung der Zeitschrift Nature¹⁰ belegt.

Im Dossier habe ich Links zu weiterführenden Themen in „Wikipedia“ nur sehr zaghaft verwendet, da dies dem Gedanken der vollständigen Information ohne zu fachspezifisch zu werden, der dem Dossier zugrunde liegt, widerspricht.

¹⁰ Stiebert, Julius (2005): Nature vergleicht Wikipedia und Encyclopaedia Britannica : Lexika liegen nahezu gleichauf in: Golem.de Nachrichten URL:
<http://www.golem.de/0512/42221.html> (20.04.2009),

Nature.com: Supplementary information to accompany Nature news article "Internet encyclopaedias go head to head (Nature 438, 900-901; 2005) URL:
<http://www.nature.com/nature/journal/v438/n7070/extref/438900a-s1.doc> (Word-Dokument)
(Aufgerufen am 20.04.2009))

Die Zielgruppe der Leser ist jedoch durchaus in der Lage, Begriffe in der Onlineenzyklopädie nachzuschlagen, falls Interesse besteht – diejenigen Leser, die dies nicht wollen, werden nicht durch Wikipedia-Links abgelenkt, und die ausgesuchten Links zu Tutorials im Dossier gehen nicht unter.

2.4 Cloud Computing

Ein Gedanke bei der Erstellung des Dossiers war die Anwendung des Konzepts "Cloud Computing" auf journalistische Umgebungen. Cloud Computing ist eine Idee, Dienste und Anwendungen sowie Speicherlösungen von Einzelrechnern auf Serverfarmen zu verlegen, um flexible Arbeitsplätze zu ermöglichen, Wartung auszulagern und Inhalte verfügbar zu machen¹¹.

2.4.1 Software as a Service

Der Begriff „Software as a service“ beschreibt die Nutzung von Software im Web. Diese Software wird entweder per Browser oder per Systemverknüpfung zur Verfügung gestellt. Der Kunde hat dadurch eine auf jedem Rechner lauffähige Software. Das anbietende Rechenzentrum kümmert sich um Updates und Funktionen und entlastet so den IT-Aufwand¹².

In Redaktionen könnte das zum Beispiel bedeuten, Content Management Systeme auszulagern oder Software für die Redaktion zentral auf einem

¹¹ Vgl: Ballmer, Steve: Keynote bei Microsoft Conference, London 2008 (Weblogbeitrag 01.10.2008 in thewebpitch.com) URL: <http://www.thewebpitch.com/microsoft/steve-ballmers-keynote-in-london/> (Aufgerufen am 10.04.2009)

¹² vgl: Microsoft (2009): Microsoft to Extend Office to the Browser, Questions and Answers with Q&A: Microsoft Senior Vice President Chris Capossela. In: Microsoft Presspass URL: <http://www.microsoft.com/Presspass/Features/2008/oct08/10-28PDCOffice.mspx> (Aufgerufen am 20.05.2009)

Server zu installieren, oder Webapplikationen zu verwenden. Ein Beispiel hierfür wäre eine Online-Bildbearbeitung, auf die ich im Dossier kurz eingeho, oder die bereits angekündigte nächste Version vom Microsoft Office. Die Ausgabe 2010 wird eine komplett Webbasierte Komponente haben, die vermutlich als eine der ersten echten „Cloud Services“ mit breiter Wirkung vielen professionellen Anwendern zugute kommen wird.¹³

2.4.2 Storage as a Service

Die zweite publizistisch relevante Komponente ist der Aspekt „Storage as a service“. Hierbei werden Daten in Datenbanken von Anbietern gelagert, und so die IT-Struktur des Contentanbieters ausgelagert.

Für den Journalismus bedeutet das, dass Inhalte ausgelagert werden und somit weltweit verfügbar sind und in Verbindung mit dem Konzept des „Software as a service“ die gesamte EDV-Infrastruktur aus der Redaktion verlagert wird und de facto jeder verfügbare Rechner mit Internetanbindung alle redaktionellen Aufgaben erfüllen kann, wodurch die Redaktion als physischer Raum nur noch aus sozial-synergetischen Gründen existiert.

2.4.3 Information as a service

Die Letzte Komponente des Cloud Computing ist heute in Ansätzen schon präsent – „Information as a Service“. Der Verkauf von Content und Daten ist in fast allen Medien seit der Erfindung der Nachrichtenagenturen Standard.

Für Fachpublikationen sind allerdings eher Aspekte wie Datenbanken relevant. So wäre zum Beispiel die Einbindung einer Kameradatenbank mit allen Modellen in diesem Dossier interessant. Da die aktuelle Datenbank

¹³ Friedman, Vitaly (2007) Praxisbuch Web 2.0. Bonn: Galileo Press 2007. Seite 58 fff.

ungefähr 2000 Modelle umfasst (vgl hierzu: „digitalkamera.de“ im März 2009) ist dies für eine kleinere Publikation nicht zu leisten. Durch die Anbindung eines Datenbank-Publizierenden im Sinne von „Information as a Service“ wäre dies jedoch problemlos möglich.

2.4.4 Diskussion des Einsatzes in journalistischen Produkten.

Information as a service führt unweigerlich zu einer Ausweitung journalistischer Angebote, da jede Redaktion nun die Inhalte auch ohne entsprechende Redakteure einkaufen kann und somit ganze Ressorts unnötig werden, da der Content automatisch und ohne zutun der Redaktion die Seite befüllt. Dies ist zwar aus Sicht journalistischer Qualität auf den ersten Blick ungenügend, aber birgt eine enorme Chance für die User Experience von Webseiten. Im Dossier gibt es hierfür ein Beispiel, und zwar den Twitterfeed von „digitalkamera.de“. Dieser versorgt ohne Eingriff die Leser mit aktuellen Informationen, in einem Ausmaß und einer Tiefe, die für eine Einzelperson nicht zu leisten ist.

Storage und Software as a Service bedeutet für den Journalismus, dass die Einstiegs- und Wartungskosten für journalistische Produkte wesentlich geringer werden, und somit ist es bei entsprechender Kompetenz der Produzenten möglich, mit redaktionellem Aufwand ein Magazin zu veröffentlichen, ohne eine dedizierte IT-Abteilung zu benötigen.

Somit wird der „grassroots journalism“ in professioneller Variante möglich, natürlich immer unter der Bedingung, dass die Qualität von Texten und Fotos ebenfalls professionell ist und unter der Bedingung, dass die Serviceprovider den dadurch auftretenen Datenverkehr nicht drosseln¹⁴.

14 Vgl: Weigert, Martin (2009): Vom Desktop in die Cloud: Wie lange spielen die Provider mit? In: Netzwertig.com (Weblogbeitrag 20.04. 2009) URL: <http://netzwertig.com/2009/04/20/vom-desktop-in-die-cloud-wie-lange-spielen-die-provider-mit/> (Aufgerufen am 31.04.2009)

3 Umsetzung des Dossiers

3.1 Themen

Aus den sich Forderungen der vorherigen Kapitel hat sich also folgende Anforderung an den Inhalt gestellt: Die Themen müssen in einer Art aufbereitet werden, die repetitiv die Grundlagen der Pressefotografie in ihren verschiedenen Sujets darstellt, sowie allgemeine Grundlagen der Fotografie wie den Workflow, eine Einführung in die Videoaufzeichnung mit DSLR-Kameras und allgemeine Informationen zur Fotografie unter den Aspekten der Anwendbarkeit.

Dazu muss das Webdossier verschiedene Anforderungen der Usability erfüllen, unter anderem eine klare und immer sichtbare Navigation und eine kleine Auswahl von Links, die zu den jeweiligen Themen weiter Informationen liefern.

Die Themengestaltung hat sich aus den Anforderungen der Pressefotografie ergeben, deren Sujets zum einen sehr nah miteinander verwandt sind und ähnliche Gestaltungs- und Bearbeitungsparameter besitzen. Zum Beispiel ist der Aspekt der verfremdenden Bildbearbeitung oder der Druckvorbereitung für qualitativ hochwertige Ausdrucke irrelevant.

Da sich die Anforderungen nur im Equipmentbereich ändern, jedoch die Gestaltungsregeln seit Jahrzehnten bekannt sind, konnte ich auf verschiedene bewährte Quellen zurückgreifen, die standardmäßig unerfahrene Fotografen auf dem Weg zur Professionalität begleiten.

Insbesondere die Werke von Anne H. Hoy und Andreas Feininger sind sehr zu empfehlen und werden auch in professionellen Kreisen hoch geschätzt.

Für den besonders sorgsam aufbereiteten Bereich der Porträt-Fotografie habe ich hauptsächlich auf „Lightning and the Dramatic Portrait“ von Michael Grecco und auf „Digitale People- und Porträtfotografie“ von Freidrun Reinhold zurückgegriffen.

3.2 Multimedia, Interviews und Verknüpfung

Der multimediale Aspekt des Dossiers ist unter Vorbehalt zu betrachten – denn eine Fehlausrichtung vieler Webseiten ist eine zu sehr betonte Multi-medialität, die die Informationsbeschaffung der Leser hemmt, da Videos zu schauen und Audio-Files zu hören einfach mehr Zeit beansprucht als einen Text zu lesen, denn weder Video noch Audio bietet die Möglichkeit des „Querlesens“.

Ein Vorteil von Videos (weswegen ich auch zwei Videos von den zwei größten Anbietern im Deutschsprachigen Internet – Youtube und Vimeo - eingebaut habe) ist, Leser von ebendiesen Plattformen eventuell ins Dossier zu ziehen.

Die beiden ausgewählten Videos sind das Interview mit Fr. Diener zum Alltag einer Online-Journalistin und zum andern eine Demo-Film über die Videofähigkeiten der Nikon D90.

Ursprünglich waren fünf Interviews geplant – jeweils eines zu jedem besprochenen Bereich der Fotografie. Allerdings stellte sich durch die Themenanpassung im Diplandenseminar heraus, dass die Anreicherung des Dossiers durch Interviews dem Leser keinerlei Vorteile bietet.

Die Themen, die ursprünglich unter rein technischen Aspekten wie Bildqualität, optischer Verarbeitung sowie einer vertieften Einführung in Workflow, Backup und insbesondere Kameratechnik gewesen wären, hätten

durch Interviews erfahrener Fotografen didaktisch sehr gut vermittelt werden können.

Da allerdings die Thematik in Richtung der Anwendung von Kameras und einer Fotoschule angepasst wurde, sind Interviews zum einen eine Ablenkung für den Leser, da so der Lesefluss unterbrochen wird, und weiterhin problematisch da Interviews in Videoform nicht durchsuchbar sind.

Neue Informationen sind in der geänderten Thematik kaum zu erwarten, da die notwendigen Ratschläge in Fotoschulen seit Jahrzehnten behandelt werden, und Expertenwissen dafür nicht notwendig ist, man aber im Gegensatz sehr gut auf eine Handvoll qualitativ hochwertiger Lehrbücher wie Feiningers Fotolehre¹⁵ oder das Photokollegium von Marchesi¹⁶ verweisen kann. Diese nutzen dem Leser wesentlich mehr als Interviews.

Die Bebilderung des Dossiers habe ich bewusst einfach gehalten, und lediglich bei Produktbildern stringent umgesetzt. Dies hat mehrere Gründe:

Durch den starken Einsatz von Beispielbildern hätte sich die Bearbeitungszeit vervielfacht, da die jeweiligen Bilder anzufertigen jeweils mehrere Fotosessions verlangt hätte, plus der jeweiligen Bearbeitungszeit.

Starker Bildeinsatz bei Tutorials und Lehrtexten, gerade zur Fotografie, lenkt eher vom Inhalt des Textes ab, zumal der Leser des Artikels dann nicht die abstrakte Gestaltung überdenkt, sondern versucht, das gezeigte Bild zu kopieren. Und sich wiederum damit die Möglichkeit zum eigenen, kreativen Schaffen nimmt.¹⁷

¹⁵ Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage

¹⁶ Marchesi, Jost J (1990): Photokollegium. Ein Selbstlehrgang über die Grundlagen der Photographie. Schaffhausen, Verlag Photographie

¹⁷ Häusermann, Jürg (2001): Journalistisches Texten. – Konstanz: UVK Verlagsges., 2001 Seite 151 fff

3.3 Website, Domain und CMS

Als Speicherplatz habe ich meinen privaten Serverspace verwendet, da die maximale Größe des Dossiers dessen Begrenzung nicht überschreiten wird. Als Domains habe ich fotografie-onlinejournalismus.de und netzfotografie.de registriert, die sowohl zum Thema passen, als auch unter Suchmaschinen-Optimierungs-Aspekten sinnvoll sind. Als Content Management System kommt Wordpress zum Einsatz, da ich mit diesem bereits einige Erfahrungen gesammelt habe. Der zweite Grund für Wordpress ist die aktuell hohe Verbreitung des System, wodurch die Community der Nutzer viele Fragen beantworten kann, und sich in Zukunft eine Migration des System eher auf Erfahrungswerte der Netzgemeinschaft stützen kann, als bei einem weniger verbreiteten Content Management System wie beispielsweise Typepad, openCMS oder ez Publish.

3.3.1 Plugins

Eine der Stärken von Wordpress ist die Möglichkeit der Erweiterung der Funktionalität durch Plugins, die weitere Funktionen zur CMS-Software hinzufügen. Für das Dossier haben sich folgende Plugins als notwendig erwiesen:

Akismet¹⁸, um Spamkommentare zu filtern. Diese Funktion könnte sich durch das Abschalten der Kommentare erübrigen, jedoch ist bis jetzt nicht vorhersehbar, ob sich die Diskussion wie geplant auf Facebook verlagert, oder eher im Dossier selbst mittels der Kommentarfunktion stattfinden wird.

¹⁸ Akismet ist verfügbar unter <http://akismet.com/>

All in One Seo Pack¹⁹ passt verschiedene Parameter wie zum Beispiel Metatag und Title-Informationen im Dossier suchmaschinengerecht an, um eine optimale Auffindbarkeit des Dossiers durch Suchmaschinen zu ermöglichen.

Google XML Sitemaps²⁰ generiert bei Änderungen des Dossier eine suchmaschinenkonforme Sitemap für Ask.com, Google und MSN, die dem Programm der Suchmaschine, dem sogenannten Spider, sämtliche im Dossier enthaltenen Seiten auflisten und so für eine komplette Indizierung des Dossiers sorgen.

Recommended Reading: Google Reader Shared bietet die bereits erwähnte Schnittstelle zum Online-RSS-Reader von Google. Dieses Plugin bringt einen leicht konfigurierbaren Bereich in die Sidebar der Webseite, der alles darstellt, was der Autor des Dossiers im Google Reader als lesenswert erachtet und als „Shared“ markiert²¹ hat. Das für die Einführung in ein komplexes Thema notwendige Glossar habe ich mit MyInstantGlossary²² realisiert, welches eine gute Überblicksfunktion über die verschiedenen Themen gibt und praktisch wartungsfrei erweiterbar ist.

3.3.2 SEO-Maßnahmen

Aufgrund des Themas, das sich an Einsteiger richtet, kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich das Dossier über die Mund-zu-Mund-Propaganda einschlägiger Fach-Quellen verbreitet – ein Amateur steigt mit einer Suche bei Google ein, nicht mit der Linkliste eines Fachmagazins.

¹⁹ All in One Seo Pack ist verfügbar unter <http://semperfwebdesign.com/>

²⁰ Google XML Sitemaps ist verfügbar unter
<http://www.arnebrachhold.de/projects/wordpress-plugins/google-xml-sitemaps-generator/>

²¹ Recommended Reading: Google Reader Share ist verfügbar unter
<http://www.cmurrayconsulting.com/software/google-reader-shared-wordpress/>
(20.05.2009)

²² MyInstant Glossary ist verfügbar unter <http://myinstantglossary.com/> (20.05.2009)

Deswegen habe ich mit dem Plugin *All in One Seo* suchmaschinenkonforme Seitentitel erstellt, die jeweils das Thema des Artikels vor den Namen des Dossiers stellen, und die relevanten Schlagworte, wie zum Beispiel Fotografie, Web, Journalismus, Webjournalismus, Online-journalismus und weitere Begriffe.

Dazu ist das Layout der Seite so ausgewählt, dass der Aufbau des durch die PHP-Aufrufe generierten Codes elegante HTML-Codes ergibt, deren Informationen leicht und schnell von Suchmaschinen ausgelesen werden können. Zusätzlich sind alle Bilder mit beschreibenden Alt-Tags versehen und ermöglichen so eine gute „Sichtbarkeit“ der Seite für Suchmaschinen, da keinerlei nicht erkennbare Medien und Bereich im Dossier sind.

3.3.3 Layout

Das Layout des Dossiers basiert mit geringen Anpassungen auf dem „WP Bats Theme 1.2“ von Myo Kyaw Htun, das sich durch vier Vorteile als Dossier-Layout qualifiziert²³:

1. Valider Code, der den aktuellen Standards des Internets entspricht und somit von allen relevanten Internet-Browsern aufgerufen werden kann.
2. Das F-Schema der Aufmerksamkeit²⁴ unterstützt das Layout durch die Anordnung von Überschriften, gefetteten ersten Absätzen und einer unaufdringlichen Seitenstruktur aus Überschriften, vertikalen und horizontalen Linien.
3. Die schlichten Farben, die logische Aufteilung der Seite und der Schwarz-Weiß-Kontrast zwischen Schriftfarbe und Hintergrund

²³ Friedman, Vitaly (2007) Praxisbuch Web 2.0. Bonn: Galileo Press 2007. Seite 221 fff.

strahlt eine Seriosität aus, die dem Thema des Dossiers angemessen ist.

4. Die doppelte Navigation am oberen Seitenrand und der rechten Seite fördert eine schnelle Navigation zwischen den Themen und somit eine optimale Verfügbarkeit der Texte für den Leser.
-

²⁴ Vgl. LMU München: „Wie werden Webseiten gelesen? „

http://www.cms-schulung.verwaltung.uni-muenchen.de/inhalte/inhalte_6/webinhalt_6_1
(Aufgerufen am 15.05.2009)

4 Fazit und Ausblick

Beim Erstellen des Dossiers habe ich folgende Erfahrungen gemacht:

Der zielgruppengerechte Umfang ist am Anfang kaum abzusehen, weswegen ich glaube, dass der Umfang des Themas und der Umfang des Dossiers sich nicht zwangsläufig unterscheiden. Auch nach reiflicher Überlegung bin ich der Meinung, dass das komplexe Thema der Fotografie, wie im Diplandenseminar besprochen, kaum auf ein einzelnes, von einer Person geschriebenes Dossier herunterzubrechen ist.

Insbesondere Themen wie praktische Bildbearbeitung, Videobearbeitung, Videogestaltung und die meiner Meinung nach notwendige Einführung in die Menütechnik bei Kamerassen unterschiedlicher Hersteller sprengen sowohl Bearbeitungszeitraum als auch den leistbaren Rahmen der Diplomarbeit.

Ein weiteres Problem bestand in der Vereinfachung der Themen. Während Bildbearbeitung und Workflow im professionellen Bereich zwei komplett unterschiedliche Themen sind, sieht die „Light“ -Variante für die im Seminar definierte Zielgruppe der professionellen Amateure hier lediglich ein Thema.

Dadurch ergeben sich in der Erstellung des Dossiers natürlich viele Themendopplungen, die erst in der Endbearbeitung auffällig geworden sind.

4.1 Fazit der Forschung

Nach Quellenrecherche in den erwähnten Fachmagazinen, Webpublikationen und Interviews bin ich zu folgendem Schluss gekommen: Die Möglichkeiten der Cloud und verschiedener Web 2.0 Tools können für kleinere Publikationen sowohl Mehrwert als auch zusätzliche Leser generieren.

Allerdings sind Fachmagazine und Veröffentlichungen mit speziellen Nutzer- und Interessengruppen selten in der Lage, innovative oder neuartige Publikationsformen einzusetzen, da zum einen die Content Management Systeme dafür konfiguriert werden müssten oder die Redaktionen keinen Sinn darin sehen, weil die Zielgruppe der Magazine nicht webaffin und experimentierfreudig genug ist.

Die sich ergebenden Möglichkeiten zu Leserbindung, Contentgenerierung und insbesondere die Vernetzung mit verwandten Fachpublikationen sind allerdings Fragen, die im Rahmen dieser Diplomarbeit aufgrund mangelnder Relevanz für das Thema nicht beantwortet werden müssen.

Die Möglichkeiten struktureller Informations- und Softwaredienste bei Hausfremden Anbietern, also das Cloud Computing, bieten in den nächsten Jahren interessante Möglichkeiten für den Journalismus und die journalistische Arbeit. Eine kurzer Ausblick der Möglichkeiten schließt unter anderem ein:

4.1.1 Dezentrales Arbeiten mit der gesamten Softwareausrüstung

Der Journalist der Zukunft kann sich Aufgrund des Cloud Computing nicht mehr auf beschränkte Mittel berufen – wie ich im Dossier gezeigt habe, ist die technische Ausrüstung kein Hindernis mehr, und erschwingliche Geräte liefern professionelle Qualität. Und unter dem Aspekt des Cloud Computing ist die Verfügbarkeit der Software weltweit gegeben – der

Journalist kann überall professionelle Bilder und Videos schießen und liefern.

4.1.2 Minimalpublikationen auf professionellem Niveau durch Vertrieb von Gesamtpaketen

Diese Möglichkeiten bieten für das Verlagswesen besonders einfache Strategien zur Vertikalisierung der Publikationen. So ist beispielsweise das sehr erfolgreiche Ressort eines Magazins einfach als eigenes Magazin auszulagern, ohne dafür weitere Technik anzuschaffen, lediglich der Auftrag an den Cloud-Provider muss erteilt werden. Sofort können neue Magazine innerhalb weniger Wochen geplant und umgesetzt werden, auch eine Redaktion kann ein vielfältiges Portfolio erstellen. Wie die zugehörigen Workflows und Vertikalisierungsstrategien aussehen können, ist ein allerdings im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht leistbarer Ansatz.

4.2 Fazit des Dossiers

4.2.1 Kann das Thema so simplifiziert werden?

Neben der Frage der Umsetzung und der Technik hinter dem Dossier sowie ihrer Bedeutung für die Möglichkeiten des Onlinejournalismus muss auch der Inhalt des Dossiers beleuchtet und reflektiert werden.

Die erste Frage ist anhand des hochkomplexen Themas, ob es gelungen ist, dieses soweit herunterzubrechen, dass es für Einsteiger und Praktiker ohne Interesse an der Fotografie als solches verständlich und nachvollziehbar ist.

Ich denke, dass ich die Komplexität soweit getroffen habe, dass die Lektüre des Dossiers nicht zu viele Fragen offen lässt, aber gleichzeitig einen Eindruck von der Komplexität des Themas vermittelt. Dabei glaube ich, dass die rein praktische Anwendung soweit hinreichend dargestellt ist, und Bei-

spiele und Praxisbezug den Nutzwert des servicejournalistischen Dossiers durchaus tragen.

4.2.2 Wo ist die Schwelle erreicht?

Eine Problemstellung, die ich am Anfang bereits erwähnt habe, und in den Interviews ebenfalls thematisiert, ist die Überforderung der Zielgruppe mit der Breite der Themendarstellung in den Medien. Von kindgerechten Erklärungen auf dem Niveau „Hier kommt das Vögelchen“ bis zu komplexen Diskussionen über spezielle Einflüsse der Temperatur auf bestimmte Objektive ist alles vertreten.

Der Anfänger, der sich in der Rolle des professionell arbeitenden Amateurs wiederfindet ist von beiden Extremen verwirrt. Die kindgerechten Phototipps enthalten nicht genügend praktische Informationen für die konkreten Anforderungen, und die Profi-Diskussion setzen viel zu viel Vorwissen voraus, und gehen oft entweder in esoterische Gefilde oder besprechen Zubehör, das jeglichen Etat sprengen würde.

Im Dossier glaube ich die Schwelle getroffen zu haben: nüchterne, praktische Informationen, die nicht in theoretische Gefilde abschweifen sollen und dem Leser das nötige Handwerkszeug geben. Die Auswahl der erläuterten Fachbegriffe stellt ein gutes Rüstzeug dar. Im Endeffekt hoffe ich, durch das Dossier dem einen oder andere Kollegen bei seiner fotografischen Tätigkeit zu unterstützen.

4.3 Ausblick

Wie in jeder professionellen Publikation muss auch der Aspekt der Vermarktbarkeit für ein Dossier aufgegriffen werden. Dies ist jedoch beim Dossier kaum gegeben, da die werberelevante Zielgruppe zwar vorhanden ist, jedoch die Vermarktungsstrukturen auf eine Veröffentlichung dieser geringen Größe nicht ausgelegt sind.

Das Thema Cloud Computing wird den Journalismus in Zukunft grundlegend verändern, und die möglichen Implikationen schließen unter anderem ein: Die komplette Loslösung vom klassischen Verlagswesen und seinen Strukturen, die Gründung vieler Redaktionsbüros als Content-Produzenten ohne eigenen Publikationen, Publikationen ohne Redaktion, die lediglich Content aufkaufen und zusammenstellen.

Dazu kommt die Professionalisierung des „Grassroots Journalism“ auf ein Niveau, das heute nur große Internetmagazine und Portale haben. All diese Ansätze sind eigene Überlegungen wert und füllen für sich genommen jeweils mehrerer Diplomarbeiten.

Auch der technische Aspekt im Sinne der „Software as a service“ wird die Arbeitsweise von Journalisten nachhaltig beeinflussen, insbesondere unter dem Aspekt des im Dossier thematisierten Multimediajournalismus, der zum einen die technischen Möglichkeiten der Bild- und Videobearbeitung voranbringt und vereinfacht, zum anderen die Konkurrenz zwischen professionellen Journalisten und Amateuren stärker verwischt.

Somit kann meiner Ansicht nach in Zukunft der Journalist nur bestehen, wenn er sein Handwerkszeug auf professionellem Niveau beherrscht – Schreiben reicht nicht aus und schlechte Fotos werden in Zukunft ein Kennzeichen drittklassiger Publikationen sein.

Der Journalist muss Fotograf sein. Heute mehr denn je.

5 Anhang

5.1 Literaturverzeichnis

Ballmer, Steve: Keynote bei Microsoft Conference, Lonon 2008 (Weblogbeitrag 01.10.2008 in thewebpitch.com)

URL: <http://www.thewebpitch.com/microsoft/steve-ballmers-keynote-in-london/> (Aufgerufen am 10.04.2009)

Eberl, Matthias (2008): Moderne Diashows in: Onlinejournalismus.org

URL: <http://www.onlinejournalismus.de/2008/11/02/moderne-diashows-audio-slideshows/> (Aufgerufen am 19.05.2009)

Hooffacker, Gabriele (2007): Beruf und Ausbildung in Onlinejournalismus.org URL: <http://www.onlinejournalismus.org/beruf/ausbild.html> (Aufgerufen am 25.05.2009)

Hooffacker, Gabriele (2007) Profil des Berufs in Olinejorunalismus.org

URL: <http://www.onlinejournalismus.org/beruf/profil.html> (Aufgerufen am 28.05.2009)

Kirchheim , Benjamin (2009): Verwackelungsunschärfe im Kontext von Sensorgröße und Brennweite in: Digitalkamera.de / Fototipps

URL:

www.digitalkamera.de/Fototipp/Verwackelungsunschaerfe_im_Kontext_von_Sensorgroesse_und_Brennweite/5635.aspx (Aufgerufen am 10.04. 2009)

LMU München: „Wie werden Webseiten gelesen? „

http://www.cms-schulung.verwaltung.uni-muenchen.de/inhalte/inhalte_6/webinhalt_6_1 (Aufgerufen am 15.05.2009)

Microsoft (2009): Microsoft to Extend Office to the Browser, Question and Answers with Q&A: Microsoft Senior Vice President Chris Capossela. In: Microsoft Presspass

URL: <http://www.microsoft.com/Presspass/Features/2008/oct08/10-28PDCOffice.mspx> (Aufgerufen am 20.05.2009)

Nature.com: Supplementary information to accompany Nature news article "Internet encyclopaedias go head to head (Nature 438, 900-901; 2005)
URL: <http://www.nature.com/nature/journal/v438/n7070/extref/438900a-1.doc> (Word-Dokument) (Aufgerufen am 20.04.2009)

Stiebert, Julius (2005): Nature vergleicht Wikipedia und Encyclopaedia Britannica : Lexika liegen nahezu gleichauf in: Golem.de Nachrichten <http://www.golem.de/0512/42221.html> (20.04.2009),

Weigert, Martin (2009): Vom Desktop in die Cloud: Wie lange spielen die Provider mit? In: Netzwertig.com (Weblogbeitrag 20.04. 2009) URL: <http://netzwertig.com/2009/04/20/vom-desktop-in-die-cloud-wie-lange-spielen-die-provider-mit/> (Aufgerufen am 31.04.2009)

Friedman, Vitaly (2007) Praxisbuch Web 2.0. Bonn: Galileo Press 2007.

Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage

Grecco, Michael (2006): Lightning and the Dramatic Portrait. The Art of Celebrity and Editorial Photography. Amphoto Books, New York, 2006

Häusermann, Jürg (2001): Journalistisches Texten. – Konstanz: UVK Verlagsges., 2001 Seite 151 fff

Hofert, Svenja (2003): Erfolgreich als freier Journalist. Konstanz: UVK Verlagsges. Seit 191

Hoffacker, Gabriele: Online-Journalismus. Schreiben und Gestalten für das Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. List Verlag, München, 2001. 2. Auflage

Hoy, Anne H. (2005): Enzyklopädie der Fotografie. 1. Auflage. Hamburg: National Geographic Verlag

Marchesi, Jost J (1990): Photokollegium. Ein Selbstlehrgang über die Grundlagen der Photographie. Schaffhausen, Verlag Photographie

Reinhold, Friedrun (2007): Digitale People- und Porträtfotografie. Edition Profifoto, 1. Auflage, Paderborn , mitp Verlag,

5.2 Erklärung zu Informationen aus der Wikipedia

Informationen aus der freien Online-Enzyklopädie Wikipedia habe ich im Rahmen der Möglichkeiten überprüft, aber aufgrund des Nutzer-generierten Contents dieser Enzyklopädie können für diese Inhalte keine Garantien gegeben werden.

Soweit möglich habe ich die angegebenen Quellen geprüft, und die Ver-linkung auf die Wikipedia ist somit als eine Zusammenfassung zu ver-stehen.

Texte des Dossiers

Alle Texte sind in dieser Form als Dossier mit Glossar auf

www.netz-fotografie.de

und

www.fotografie-onlinejournalismus.de

zusammengefasst. Für die Dokumentation des Dossier habe ich aus Platzgründen ein Großteil der Bilder und Links entfernt, da sie nicht zur Offenlegung der Quellen dienen.

Die Quellen gebe ich nicht im Dossier an, da die Menge an Querverweisen den Leser höchstwahrscheinlich verwirren würde. Alle Dossierquellen sind am Ende der Dossiertexte zusammengefasst.

Kamerasysteme für Online-Journalisten

Fotografie für Journalisten im multimedialen Alltag

Wenn Sie als Online-Journalist arbeiten - sei es bei der Internetseite eines Magazins, bei einem Onlinemagazin oder als Blogger - brauchen Sie Bilder zu Ihren Texten.

Doch Ihre Bilder wirken oft wie Schnappschüsse aus dem Urlaub und bei manchen Terminen müssen Sie doch Agenturfotos verwenden? Das muss nicht sein - mit einigen Foto-Tricks ziehen Sie mehr Leser an, erzählen plastischere Geschichten und bessern Ihre Einkünfte auf.

Dieses Dossier hilft Ihnen, die häufigsten Foto-Fehler zu vermeiden, die tagtäglich durch die verschiedenen Medien geistern. Mit konkreten Tipps machen Sie bessere Bilder und erzählen bessere Geschichten. Und zusätzlich sind Sie unabhängig von Agenturmateriale und Symbolbildern.

Des Weiteren wird im Dossier auch die Ausrüstung beschrieben. Denn die passende Kamera und cleveres Zubehör erleichtern Ihnen die Arbeit. Doch der Überblick über den Kameremarkt ist schwierig - jedes Jahr kommen 370 neue Modelle auf den Markt, aber nur die Wenigsten sind für Ihre Anforderungen geeignet.

Das Dossier verrät Ihnen, welche Ausrüstung Sie als Online-Journalist brauchen, und wie Sie richtig damit umgehen. Alle Kameras im Dossier sind auf professionellen Gebrauch ausgerichtet und bringen nicht nur Foto-Qualität, sondern können auch Video in HD-Qualität aufzeichnen.

Profitipps zu allen Sujets

Portrait und Personality



Zu einem Portrait oder einem Interview will der Leser immer ein Gesicht vor Augen haben. Aber viele Fotos, die eigentlich einen Menschen zeigen sollten, zeigen lediglich eine Puppe mit steifem Grinsen. Das können Sie leicht vermeiden: Mit den wichtigsten Tipps zu [Interviews und Personality](#), Tricks zu [Porträts im Freien](#) und den besten Tipps für [Porträts in Räumen](#). Und wenn's ein paar Leute mehr sein sollen: einfache Wege zum gelungenen [Gruppenporträt](#). Dazu kommen die wichtigsten Ausrüstungstipps im Artikel "[Portrait-Equipment](#)".

[Reportagefotografie](#)



Die Ausrüstung für unterwegs ist die Übersichtlichste - seien es Urlaube, Messen oder die Berichterstattung zu aktuellen Themen. Und immer gilt: Es gibt keine zweite Chance für das Bild. Deswegen muss Ihre [Ausrüstung](#) nicht nur leicht sein, sondern auch hohe Qualität und Stabilität bieten.

[**Konzert, Event und Theater**](#)



Kritiken zum Sehen: Das Kulturressort stellt traditionell die größten Anforderungen an Kamerasysteme - sowohl das Schaulaufen auf dem roten Teppich im Sonnenschein als auch [Konzertfotos](#) in dunklen Hallen werden verlangt. Dazu kommen Empfänge, Theater und Festivals. Aber mit dem richtigen [Konzertfoto-Equipment](#) ist das kein Problem.

[**Sportfotografie**](#)



Die vermutlich größte Herausforderung in technischer Hinsicht ist die [Sportfotografie](#). Während in anderen Ressorts hauptsächlich die Kompetenz des Fotografen gefordert ist, braucht dieser im Sport dazu noch das passende [Sportfotografie-Equipment](#).

[**Landschaft, Architektur und Panorama**](#)



Auch wenn es nicht zur klassischen Pressefotografie gehört: Links zu den besten Einführungen in die [Landschafts-, Architektur- und Panoramafotografie](#).

[**Weitere Themen**](#)

[Filmen mit dem Fotoapparat](#): Was ist dran am hochauflösenden HD-Video?
[Workflow](#): Schnell und effizient Bilder veröffentlichen. Mit [Bildbearbeitung](#) und [Videoschnitt](#), der notwendigen [Farbkalibrierung](#) und [Versand](#) sowie solider [Bildersicherung](#).

[Kosten bis zum ersten Bild](#): Was müssen Sie bis zum ersten Bild wirklich ausgeben? Und wo verstecken sich Folgekosten?
Urheberrechte und Kunstfreiheit: Was dürfen Sie fotografieren und wer hat [die Rechte am Bild?](#) Dazu alles über [Modellverträge](#) und [Bildfreigabe](#).

[Fragen und Antworten](#) Fragen zum Dossier und die Diskussion finden Sie in der Facebook-Gruppe zum Dossier

[Fotografie im www](#): Aktuelle Tipps und Tricks aus dem Internet

[Lesestoff](#): Die besten Bücher und Webseiten zur Fotografie.

Mehr zu den Kameratypen: [Kompaktkameras](#) / [D-SLR](#) / [Mittelformatkameras](#) / [Großformatkameras](#).

Mehr zur Kameratechnik: [Brennweite](#) / [Blende](#) / [Histogramm](#) / [Metadaten](#)

Mehr zu Verkauf und Gestaltung: [Microstock](#) / [TfP](#) / [Goldener Schnitt](#) / [Rule of Thirds](#)

Mehr zum Foto-Equipment: [Reflektor](#) / [Hintergrundsystem](#) / [Stative](#)

Fototipps für jedes Sujet

Jedes Sujet hat eigene Anforderungen, die Aufgaben der Kamera und des Fotografen sind unterschiedlich. Die folgenden Abschnitte zeigen die häufigsten Anwendungen und deren spezielle Probleme, wie Sie diese umgehen und wie Ihr Equipment aussehen muss, damit professionelle Bilder entstehen.

Die goldene Regel der Fotografie

Die klassische Bildgestaltung richtet sich nach dem sogenannten goldenen Schritt. Dieser ist folgendermaßen definiert:

Zwei Strecken stehen im Verhältnis des Goldenen Schnittes, wenn sich die größere zur kleineren Strecke verhält wie die Summe aus beiden zur Größeren. (Wikipedia)

In der Praxis wird also das zentrale Element des Bildes aus dem geometrischen Mittelpunkt geschoben. Bei einem Porträt sollten die Augen nicht direkt in der Mitte liegen, der Horizont sollte entweder bei einem Drittel der Bildhöhe oder bei zwei Dritteln der Bildhöhe liegen, und Landschaften wirken immer interessanter, wenn Sie im Goldenen Schnitt eine Auffälligkeit platzieren. Die relativ komplizierte Berechnung können Sie natürlich nicht bei jedem Bild aus dem Kopf machen.

Dafür bietet sich die „Light“-Variante des Goldenen Schnitts an - die sogenannte „Rule of Thirds“. Dazu dritteln Sie Ihr Bild horizontal und vertikal. An den Kreuzungen der Linien platzieren Sie den wesentlichen Teil Ihres Motivs, sofort wirkt das Bild interessanter. Mittlerweile können Sie auf dem Display vieler D-SLR-Kameras diese Punkte einblenden lassen. Mehr dazu im Glossar.

Weißabgleich und Farbkalibrierung nicht vergessen

Einer der Vorteile digitaler Fotografie ist der sogenannte Weißabgleich. Mit diesem können Sie je nach Licht das Farbspektrum ihres Bildes anpassen. Denn diese Lichttemperatur ändert sich je nach Umgebungsbeleuchtung. So hat Glühlampen-Licht einen starken Gelbanteil und Neonröhren beinhaltet viel grünes Licht. Klares Sonnenlicht ist noch das Neutralste, kann aber, je nach Wolkenschicht und Aufnahmezeit, sehr gelblich wirken.

Automatischer Weißabgleich

Gute Kameras schaffen diesen Weißabgleich auf drei Arten. Die erste Möglichkeit ist der automatische Weißabgleich. Bei dieser meist „AWB“ genannten Funktion misst die Kamera die Lichttemperatur selbstständig. Das bedeutet sehr geringen Aufwand, aber auch oft farbstichige Bilder - insbesondere wenn Lichtquellen mit auf dem Bild sind. Für schnelle Bilder ist der automatische Weißabgleich allerdings die sicherste Variante.

Voreingestellter Weißabgleich

Daneben hat jede Kamera auch Programme für verschiedene Lichtsituationen. Diese Voreinstellungen sind meistens: Blitzlicht, Sonnenlicht, bewölktes Licht, Glühlampenlicht und Neonlicht. So können Sie auch ohne genaue Messung schnell auf ein bestimmtes Licht reagieren.

Manueller Weißabgleich

Die beste Möglichkeit für den Weißabgleich ist die manuelle Messung. Dabei richten Sie die Kamera auf einen weißen Gegenstand, zum Beispiel ein Blatt Papier oder eine Graukarte mit weißem Bereich. Die Kamera misst den Wert und Sie können sicher sein, dass die Lichttemperatur auf den Bildern passt. Allerdings müssen Sie beim manuellen Weißabgleich auf Änderung des Lichts reagieren.

Gerade im Freien kommt es sonst zu bösen Überraschungen. Wenn Sie den Weißabgleich am Anfang hinter sich bringen und auch eine sogenannte „Graukarte“ verwenden, die Sie am Anfang einmal ablichten, sind Sie aber auf der sicheren Seite. Der graue Bereich dient zur Messung der Farben. Anhand dieses Grautons entfernen Sie in der Bildbearbeitung Farbstiche. Diese Graukarten kosten nicht viel - Kodak bietet Karten für ungefähr zehn Euro an. Weitere empfehlenswerte Modelle sind:



Die Novoflex Graukarte / Weisskarte ZEBRA für 15.- Euro ist klein, handlich und noch dazu abwischbar. (Bild: Foto Koch)

Die Lastolite XPOBalance für 60.- Euro ist faltbar und bietet 3 Grauwerte sowie schwarze und weiße Felder. (Bild: Foto Brenner)

Aber auch "selbstgebaute" Lösungen aus weißem Papier und einem Stück schwarzem, nicht glänzendem Plastik können Ihnen viel Arbeit in der Bildbearbeitung ersparen. Ein fester Wert für alle Bilder, und Sie halbieren die Arbeitszeit für Farbanpassung und Helligkeitsausgleich.

Wie wirken sich Ihre Anforderungen auf die Auswahl der Kamera aus?

Bevor Sie sich auf die Vorschläge von Laien verlassen, empfiehlt sich, wie bei jeder geschäftlichen Anschaffung, drei Punkte zu beachten: die eigenen Anforderungen, das gesamte Budget inklusive des Zubehörs und Verfügbarkeit von Kamera, Zubehör und Mietdiensten.

Zuallererst müssen Sie festlegen, welche Anforderungen Sie an eine Kamera haben. Dazu gehört unter anderem, welches Sujet Sie verfolgen. Eine Kamera für Konzertfotos sollte stabil sein und einen empfindlichen Sensor für Bilder bei schwierigem Licht haben. Eine Kamera für die Reportagefotografie sollte möglichst leicht sein und ein breites Spektrum an Aufgaben erfüllen. Verlassen Sie sich auch niemals auf die fantastischen Superkameras mit Hyper-Auflösungen und garantierten Superbildern aus dem Elektronik-Discounter.

Die Kamera muss zum Journalisten passen

¹Professionelle Kameras, wie die [H3DII](#) von Hasselblad, die Canon [EOS-1Ds Mark III](#), die Nikon [D3X](#) und die Sony [Alpha 900](#) bieten dem Fotografen alle Möglichkeiten für überragende Bildqualität und dazu ein breites Sortiment von Objektiven für jede Anwendung. Trotzdem sind sie nicht für die

Fotografie im Online-Journalismus geeignet. Im Tagesgeschäft ist die Bedienung zu komplex und überfordert Anfänger.

Am anderen Ende des Spektrums sind die immer wieder angebotenen Kompaktkameras aus dem Discounter um die Ecke genauso wenig tauglich. Denn für professionelle Bilder brauchen Sie unbedingt manuelle Kontrolle über die Einstellungen sowie die Möglichkeit, Objektive zu wechseln und einen Blitz aufzustecken.

Kameras mit kleinem Budget

Eine vernünftige Kameraausrüstung für den täglichen Gebrauch bekommen Sie mit der Olympus E-420 ab ungefähr 800 Euro. Für ein flexibles System, mit dem Sie auch speziellere Aufgaben erledigen können, kostet Sie bei der Sony Alpha 380 ungefähr 1200 Euro.

Ein HD-fähiges System wie etwa die Nikon D90 schlägt schon mit ungefähr 2000 Euro zu Buche. Allerdings lohnt sich ein Blick auf multimedial ausgelegten Kameras besonders: Diese bieten die Möglichkeit für Video und Bewegtbild, ohne dass die Videoqualität mit der bei "The [Blair Witch Project](#)" verglichen wird.

Zubehör als Arbeitshelfer

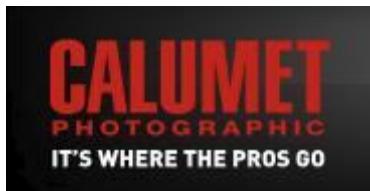
Es rächt sich schnell, wenn Sie ausschließlich in die Kamera, aber nicht ins Zubehör investieren. Denn nur die Kamera macht noch kein System. Das notwendige Kamerazubehör umfasst unter anderem: Objektive, Blitz, Speichermedien, Bereitschaftstasche, Reinigungs-Kit, Bildbearbeitungssoftware und Stativ.

Ausrüstung auf Zeit: Wie wichtig sind Mietdienste?

Ein oft übersehener Faktor bei der Auswahl der Kamera sind Mietdienste. Zwei große Anbieter sind Calumet und Lensavenue, die per Post die Mietgeräte versenden und gerade bei professionellem Equipment eine große Auswahl bieten. So können Sie, auch wenn Sie weit vom nächsten Fachgeschäft entfernt wohnen, mit Profi-Equipment arbeiten. Mietservices bieten praktisch alle erhältlichen Kameras, Objektive sowie spezielles Zubehör wie Licht, Beamer und sogar Computer für die Bildbearbeitung. Online-Journalisten können so Kameras und Objektive vor dem Kauf für eine geringe Gebühr testen und Ihre Kamera bei besonderen Anforderungen nachrüsten.

Vor dem Kauf Ihres Systems können Sie so die Kamera mit der von Ihnen favorisierten Auswahl an Objektiven mieten und im Tagesgeschäft testen, ob die Kamera Ihren Anforderungen entspricht. So sehen Sie auch, was Sie

an zusätzlichem Zubehör benötigen. Auch bei speziellen Anforderungen helfen Mietdienste. Wenn Sie normalerweise Porträts fotografieren, aber ausnahmsweise von einer Sportveranstaltung berichten müssen, können Sie ein großes Teleobjektiv dazumieten. So können Sie alles aus Ihrer Kamera herausholen, ohne für seltene Ausgaben unnötig Ihr Budget zu belasten.



Calumet (Nur Nikon, Canon und Mittel/Großformat)



Lensavenue GmbH (Nur Nikon und Canon)

Interviews und Personality

²³Für Interviews und Porträts sind Bilder essenziell. Dennoch werden viel zu oft Passbilder und verwaschene Standardposen veröffentlicht, oder schlimmer noch, Amateurbilder. Das muss nicht sein! Mit einfachen Tricks, bewusster Bildgestaltung und ein wenig Zusatzequipment können Sie Ihre Texte mit aussagekräftigen Porträts anreichern.

Häufige Fehler

Die ersten Schritte für Porträts sind gleichzeitig die ersten Stolperfallen, die die Hälfte aller Bilder amateurhaft erscheinen lassen: glänzende Gesichter, starre Köpfe und zu viel Ablenkung im Bild.

Porträts überlegt gestalten

Bei der Gestaltung von Porträts kann Ihnen Ihre Kamera Arbeit abnehmen. Schalten Sie Ihre D-SLR in das Motivprogramm Porträt oder in den Kreativmodus A (Canon). Wenn Sie die Kamera von Hand einstellen wollen, achten Sie auf eine kleine Blende, um die Tiefenschärfe auf den wesentlichen Teil Ihres Bildes zu konzentrieren. Bei einer großen Blende können Sie, wenn Sie das wünschen, natürlich die Umgebung mit ins Porträt bringen.

Machen Sie unbedingt einen Farb- und Weißabgleich, bevor Sie anfangen - Hautfarben sind notorisch schwer zu korrigieren. Ebenso sollten Sie den

ISO-Wert, der die Empfindlichkeit des Sensors regelt, möglichst weit herunterstellen. Werte von ISO 100 oder 200 sind ideal, zumal bei höheren Werten schnell das berüchtigte Farbrauschen auftaucht.

Vorsicht, Passbild!

⁴Ein häufiger Fehler ist das „Passbild“. Dabei wird das gesamte Gesicht der Linse zugewandt und so aufs Unvorteilhafteste abgebildet. Wesentlich besser ist es, wenn der Kopf leicht gedreht ist, und die Körperhaltung zur Kamera nicht frontal ist. Das geht ganz einfach, indem Sie das Modell beispielsweise auf einen umgedrehten Stuhl setzen und sich mit dem Arm auf der Lehne aufstützen lassen.

Auch mit einer Schulter an die Wand gelehnt oder mit bewusst versetzten Beinen wirkt der Abgebildete sofort wesentlich weniger wie ein Häftling. Ebenso hilft es, den Porträtierten im Bild zu versetzen. Wenn der Mittelpunkt des Motivs - meistens die Augen - nicht in der geometrischen Mitte des Bildes steht, sondern leicht zur Seite versetzt ist, wirkt das Bild sofort spannender. Mehr dazu unter „Rule of Thirds“

Glänzende Gesichter

Um die Reflexionen durch Schweiß und Hautfett loszuwerden, wischt sich das Modell einfach direkt vor dem Bild mit einem Tuch durchs Gesicht, insbesondere Stirn, Nase und Wangen. So wird das Hautfett aufgesogen, das Licht reflektiert weniger und lässt dadurch die Struktur des Gesichts und der Haut zur Geltung kommen.

Ein Fokuspunkt reicht aus

⁵Der Autofokus, der in modernen Kameras das Bild automatisch scharf stellt, stellt immer gleich einen Großteil des Bildes scharf. Das ist aber für Porträts kontraproduktiv, da Sie selbst genau kontrollieren wollen, welcher Bildteil scharf ist. Denn während die Kamera üblicherweise einfach den nächsten Gegenstand zur Linse auswählt, wollen Sie im zum Beispiel das Gesicht von der Umgebung trennen und den Hintergrund unscharf lassen.

Am besten wählen Sie den Fokuspunkt vor jeder Aufnahme manuell. Jede der vorgestellten Kameras bietet Ihnen ein Feld von Fokus-Punkten, auf die die Kamera dann scharfstellt. So können Sie den scharfen Punkt frei wählen und je nach Blendenöffnung ist der Hintergrund und Vordergrund dann mehr oder weniger unscharf. So haben Sie Kontrolle über die Tiefenschärfe und Fokuspunkte im Bild und müssen trotzdem nicht auf die Annehmlichkeit des Autofokus verzichten.

Eine Alternative ist das „Ziehen“ des Fokuspunktes. Das bedeutet, dass Sie Ihre Kamera in den Einstellungen auf „Spot-Messung“, auch „Mittenbetonte Messung“ oder „Punktmessung“ genannt, stellen. Bei der Aufnahme setzen Sie erst den Fokuspunkt in die Mitte des Bildes, drücken den Auslöser halb durch, und wenn die Kamera fokussiert hat, ziehen Sie den Bildausschnitt entsprechend der Bildgestaltung.

Dies sollten Sie aber nur sehr vorsichtig einsetzen. Denn wenn Sie so nach der Messung des Lichts das Bild noch durch Ziehen ändern, kann es passieren, dass Sie eine Lichtquelle mit aufs Bild bekommen, die vorher nicht zu sehen war. Das verdirbt Ihnen dann die gesamte Aufnahme.

Augen müssen scharf sein

Im menschlichen Gesicht sind die Augen der wichtigste Punkt - nicht umsonst heißt es, die Augen seien das Fenster zur Seele. Im Porträt bedeutet das, dass der Fokus immer von den Augen ausgehen sollte. Gehen Sie nahe an die Person heran, und arbeiten Sie mit weit geöffneter Blende. Die Unschärfe im Rest des Bildes macht glattere Haut und das heißt für Sie weniger Bildbearbeitung und Schönheitskorrekturen.

Hintergrund kontrollieren

Obwohl Sie auf Terminen meistens zu wenig Zeit haben, können Sie gerade hier können einfach punkten, indem Sie ein paar Sekunden investieren und sich die Tricks der Profis aneignen. Wenn der Hintergrund ihres Bildes zu unruhig ist - also zu viele Details enthält, zu viel Kontrast oder sehr grelle Farben, sollten Sie ihn entfernen.

Kontrollieren Sie dazu den Hintergrund, indem Sie mit dem Auge bewusst einmal den Rand des Sucherbildes abfahren. So bemerken Sie ins Bild ragende Gegenstände wie Äste, Straßenschilder oder Lampen.

Die einfachste Möglichkeit ist, die Aufnahmeperspektive zu ändern. Dazu treten Sie einfach einen Schritt zur Seite, wenn die Störungen des Hintergrunds von den Seiten ins Bild ragen. Wenn beispielsweise ein Schild „aus dem Kopf wächst“, können Sie auch einfach ein bisschen in die Knie gehen, oder, je nach Höhe des Schildes, die Kamera etwas weiter nach oben halten. Dazu schalten Sie den „Live View“ Ihrer Kamera ein. So können Sie bequem auf dem LCD-Display die Bildgestaltung kontrollieren, auch wenn die Kamera nicht direkt auf Augenhöhe ist.

Eine weitere Möglichkeit ist es, einfach die Blende weiter zu öffnen - dadurch sinkt die Tiefenschärfe des Bildes, und störende Gegenstände sind nicht mehr erkennbar.

Die eleganteste Möglichkeit ist allerdings ein Hintergrundsystem. Diese sind in allen möglichen Größen verfügbar, allerdings bietet sich für Termine mit geringem Equipment ein Porträthintergrund an.

Praktikabel ist die Lösung von Brenner, die sich innerhalb von wenigen Sekunden aufstellen lässt, und sofort einen gleichmäßigen, einfarbigen Hintergrund bietet. Wenn Sie ihr Budget schonen wollen, funktioniert manchmal auch eine einfarbige Wand. Hierbei müssen Sie allerdings auf die Beschaffenheit der Tapete achten, und auf jeden Fall zuvor einen Farbabgleich machen. Mehr zur Porträt-Fotografie und Beispiele für gelungenen Porträts finden Sie bei [Photo.net](#).

Machen Sie Bilderserien

Während dem Shooting sollten Sie sich bewegen. Wechseln Sie den Blickwinkel und dadurch die Bildkomposition. Fotografieren Sie die Person aus verschiedenen Richtungen. So stellen Sie sicher, dass sich ein Bildfehler nicht durch Ihr gesamtes Material zieht. Aber eine sehr gute Möglichkeit, Porträts und insbesondere Porträts für Interviews zu bebildern sind Bewegungsabläufe in Serie. Dazu montieren Sie Ihre Kamera auf einem Stativ und schalten Sie in die Serienbildfunktion. Ihren Gesprächspartner fotografieren Sie dann beim Sprechen, und haben so unterschiedliche Gesten und Ausdrücke. Das illustriert Ihren Text indem Sie den Interviewten "in Aktion" zeigen. Dem Betrachter wird so ein zeitlicher Ablauf eines Gesprächs suggeriert, in dem sich der Gesprächspartner bewegt.

Brennweiten für Porträts

Das menschliche Auge hat einen Bildwinkel von ungefähr 46 Grad. Für natürliche Porträts ist deswegen eine Brennweite von 50 Millimetern - bezogen aufs Kleinbildformat - ideal. Mit der Brennweitenverlängerung entspricht das also einem digitalen Objektiv im Weitwinkelbereich, mit einer Brennweite von 20 bis 40 Millimetern, je nach Kameratyp. Verwenden Sie also für Porträts Ihr Weitwinkelzoom. Mit diesem können Sie auch weiter herauszoomen, die Umgebung des Porträtierten einfangen und ihn bei seiner Tätigkeit zeigen.

Porträts im Freien

Der Mensch steht im Mittelpunkt der meisten Geschichten, und ein gelungenes Porträtbild rundet den Text ab. Je nach Situation müssen Sie im Freien fotografieren. Das hat den Vorteil, dass Sie die beste Fotoleuchte aller Zeiten - die Sonne - verwenden können. Sie müssen nur mit ihr umgehen können.

Vorsicht Straßenschild

Fahren Sie vor jedem Druck auf den Auslöser mit dem Auge den Rand des Sucherbilds ab - so fallen Ihnen störende Äste und Straßenschilder auf. Schauen Sie genau, ob Stromleitungen oder Straßenschilder die Bildkomposition stören. Auch Äste von Bäumen sowie Sträucher können

unbemerkt aus dem Kopf - oder noch schlimmer, dem Ohr des Porträtierten herauswachsen. Mit einer leichten Änderung der Aufnahmeposition sind diese aus dem Bild. Denn neben dem Fokus auf den Augen ist der Hintergrund des Bildes eine beliebte Quelle für Bildfehler.

Rein ins Gewohnte

Wenn Sie Personen auf den Bildern entspannt zeigen wollen, hilft es, Sie in Ihrer gewohnten Umgebung abzulichten. Hier können Sie Ihr Motiv bei normalen Tätigkeiten ablichten. So fühlt sich die Person sicher, und das Umfeld erzählt dem Betrachter der Bilder mehr über die Person. Achten Sie aber besonders darauf, dass Hintergrund und eventuell herumliegende Gegenstände nicht vom Porträtierten ablenken.

Fotografieren im Schatten

Direktes Sonnenlicht verhunzt jedes Porträt: Zusammengekniffene Augen, zu harte Schatten, keine Farbübergänge. Bei Porträts im Freien ist das direkte Sonnenlicht der größte Feind - die Kontraste sind zu hart, das Modell kneift die Augen zu wie die Schauspieler im Italo-Western und der Farbbereich besteht meistens aus konturlosem Schwarz und zu stark leuchtendem Weiß.

Stellen Sie ihr Modell deswegen immer, wenn möglich, in den Schatten eines Baumes, eines Hauses oder unter einen Schirm, um das grellste Licht abzufangen. Profifotografen haben zu diesem Zweck immer Styroporplatten oder Reflektoren dabei, um den direkten Sonnenschein vom Modell fernzuhalten.

Tricks mit Sonnenlicht

⁶Mit entsprechender Übung können Sie auch im direkten Sonnenlicht fotografieren und die Sonne wie eine Studioleuchte nutzen. Dazu benötigen Sie Reflektoren, um die vom Licht abgewandte Seite des Motivs aufzuhellen und extreme Kontraste zu vermeiden. Wenn Sie keine Reflektoren oder Schirme haben, sind Ihre Möglichkeiten etwas begrenzter.

Stellen Sie das Modell direkt zwischen sich und die Sonne. So bekommen Sie eine Silhouette. Gehen Sie nahe an das Modell heran und verwenden Sie den eingebauten Blitz. Diesen Aufhellblitz regeln Sie eine Stufe herunter, und bekommen so weiche, gut ausgeleuchtete Porträts. Ihre Kamera hat dazu eine mit +/- beschriftet Taste. Alternativ können Sie natürlich auch den Aufsteckblitz verwenden, diesen sollten Sie aber mit einem Diffusor versehen, um das Licht des Blitzes weicher zu machen.

Wolken als Lichtformer

Hier sehen Sie den Unterschied zwischen direktem Sonnenlicht und Schatten: Im Schatten sind die Farben wesentlich moderater und feiner abgestuft, während in der Sonne jede Farbe grell ist.

Wenn Sie keinen Blitz zur Verfügung haben arbeiten Sie am besten mit dem Wetter. Warten Sie, bis sich eine Wolke vor die Sonne schiebt. Denn das beste Licht für Porträts im Freien ist eine geschlossene Wolkendecke zur Mittagszeit und am frühen Nachmittag. Die Wolken machen das Licht "weich". Das bedeutet, Sie können eine gleichmäßige Beleuchtung verwenden, und vermeiden zu harte Schatten.

Porträts in Räumen

Für bessere Porträts in Innenräumen können Sie mit Kunstlicht ganz leicht eindrucksvolle Arbeiten abliefern. Denn bei Interviews werden Sie selten die Zeit haben, den Interviewten im Freien zu drapieren und mit Reflektoren das Sonnenlicht ideal zu steuern. Auch wenn es ungewohnt ist, können Sie mit einer Lampe und einem Blitz perfekte Porträts in Räumen⁷ schießen.

I always prefer to work in the studio. It isolates people from their environment. They become in a sense symbolic of themselves. I often feel that people come to me to be photographed as they would go to a doctor or a fortune teller - to find out how they are. [Richard Avedon \(Porträtfotograf\)](#)

Überfrachtete Bilder

Ein häufiger Fehler ist, dass der Porträtierte im Bild untergeht. Zu viel Ablenkung im Hintergrund, Gegenstände verdecken den Blick auf den Menschen. Alles bedrängt den Betrachter und lenkt vom Wesentlichen ab. Überlegen Sie deshalb vor jedem Abdrücken kurz, was wirklich mit aufs Bild muss.

- Was sagen die Requisiten aus?
- Tragen die Zimmerpflanzen zur Bildaussage bei?
- Erzählen die Hintergrundaktivitäten eine eigene Geschichte?

Reduktion auf das Wesentliche ist das Schlüsselwort. Wenn Sie den Porträtierten in Aktion zeigen, achten Sie darauf, dass es eine wesentliche Tätigkeit ist: ein Sportler mit seinem Sportgerät, ein Fabrikarbeiter an seiner Maschine, ein Musiker mit seinem Instrument, ein Büroarbeiter vor dem Computer.

Hier können Sie mit wenigen, strategisch platzierten Gegenständen eine zusätzliche Geschichte zur Person erzählen. Achten Sie aber darauf, dass nicht mehr als eine Handvoll Gegenstände im Bild zu sehen ist - ansonsten wirkt es nicht mehr. Dafür sollten Sie Ihr Weitwinkel-Objektiv verwenden, um auf dem Bild genügend „Raum“ zu zeigen.

Vorsicht Farben

⁸Da sich das menschliche Auge sehr schnell an farbiges Licht gewöhnt, ist es unbedingt nötig, vor jedem Shooting einen Weiß- und einen Farbabgleich zu machen.

Wenn möglich, sollten Modelle immer einfache, einfarbige Kleidung tragen - ausgeflippte Klamotten wirken schnell, als würden sie für einen Katalog abgelichtet werden. Im Idealfall unterstreicht die Kleidung die Bildaussage, ohne sich in den Vordergrund zu drängen. Ein Beispiel wäre, einen Unternehmer in einem Anzug abzulichten, und bei diesem in der Bildbearbeitung die kantigen Linien zu verstärken.

Klassische Porträts

⁹Das vermutlich einfachste aller Porträts kann die Leute jahrelang faszinieren, und der komplexeste Aufbau mit der nobelsten Technik kann auf der Stelle langweilen. Denn wie in jeder Kunstform gibt es beim Porträt einfachen Regeln. Trotzdem haben sich verschiedene Methoden fürs klassische Porträt als sinnvoll erwiesen:

1. Ein klassisches Porträt wird fast immer im Hochformat aufgenommen.
2. Die Augen sollten im oberen Bilddrittel liegen, und geöffnet sein.
3. Die Augenpartie muss scharf sein.
4. Wenn das Gesicht nicht in der geometrischen Mitte des Bildes liegt, sollte die Augen-Nase-Partie entsprechend der Rule-of-Thirds angeordnet sein.

Keine glänzenden Gesichter

Damit Personen im Gesicht nicht glänzen, sollten Sie mit einem Taschentuch Hautfett und Schweiß direkt vor dem Fotografieren abwischen. Oft reicht es auch, wenn sich das Modell direkt vor der

52

⁸ Vgl. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Belichten“ Seite 148 fff

⁹ Vgl. Grecco, Michael (2006): Lighting and the Dramatic Portrait. Amphoto books, New York. Kapitel Illumination Seite 38 fff

Aufnahme mit einem Taschentuch durchs Gesicht fährt - das müssen Sie dann bei Bedarf wiederholen.

Release

Zum Abschluss noch der potenziell wichtigste Teil eines Porträts: der Model-Release. Dieses Dokument definiert, wie Sie die Bilder verwenden können und sichert Sie vor Einsprüchen des Porträtierten ab. Insbesondere Anfänger vergessen dies gerne und sind dann in einer endlosen Schleife von Verbesserungswünschen und zurückgezogenen Zusagen gefangen, da sich das Modell als "nicht hübsch" empfindet. Dies können Sie umgehen, indem Sie dem Modell einige Tage zuvor oder direkt vor dem Shooting einen Release-Vertrag vorlegen, diesen schnell durchsprechen, und unterschreiben lassen. Eine Ausführung für das Modell, und beide Parteien sind abgesichert. Mehr dazu im Kapitel [Model-Release](#).

Gruppenporträts

Gruppenfotos sind aufwändig, die Hölle für jeden Bildunterschriftenschreiber und meistens langweilig. Statt der klassischen „Leute mit steifem Grinsen in einer Reihe“ können Sie ganz leicht Leben ins Bild bringen, egal ob Sie über den Ehrenpreis des Hasenzüchtervereins berichten, über eine Podiumsdiskussion oder die neue Mannschaft eines Sportvereins. Denn die meisten nicht-professionellen Gruppenfotos kranken an den selben Fehlern: geschlossene Augen, abgeschnittene Personen und Gliedmaßen sowie die ewig gleiche, furchtbar langweilige Reihenaufstellung.

Multiple Shots

Die erste und wichtigste Regel für Gruppenfotos ist: Schießen Sie möglichst viele Bilder! Denn ab einer Gruppengröße von drei Personen ist es äußerst unwahrscheinlich, ein Bild zu machen, auf dem keiner der Abgebildeten zwinkert, grimassiert oder wegschaut. Deswegen stellen Sie Ihre Kamera in den Serienbildmodus. Das bedeutet, dass Ihre Kamera viele Bilder in möglichst schneller Folge schießt.

So haben Sie von jeder Person der Gruppe mindestens ein vernünftiges Bild mit offenen Augen. Diese Bilder können Sie später in der Bildbearbeitung zu einem Gruppenbild zusammensetzen. Um den Aufnahmewinkel identisch zu halten, empfiehlt sich außerdem die Verwendung eines Stativs. Nur sehr gute Fotografen arbeiten bei Gruppenfotos aus der Hand ohne Stativ.

Get everything!

Das Bild einer Gruppe muss bei der Bildkomposition vor allem Eines sein: Vollständig. Achten Sie immer darauf, das keinerlei Gliedmaßen abgeschnitten sind. Mit einem moderaten Weitwinkel sollten vor der ersten Reihe noch ein paar Meter Boden sein.

Eine Variante zur üblichen Fußball-Mannschaft-Aufstellung ist das Gruppenbild von oben oder unten. Die erste Variante eignet sich für Gruppen jeder Größe. Sie begeben sich einfach in einer höheres Stockwerk und blicken mit ihrer Kamera von oben auf alle Gesichter. Die Personen müssen lediglich in die Kamera gucken und sofort sind die schlimmsten Doppelkinne beseitigt. Aufgrund des Blicks von oben wirkt die Gruppe sofort sympathisch und unbedrohlich.

Teamgeist zeigen

Eine andere effektive Variante des Gruppenbildes ist das Bild von unten. Wie bei einer Besprechung auf dem Rugby-Feld steht die Gruppe in einem Kreis mit nach innen gerichteten Gesichtern um den auf dem Boden liegenden Fotografen.

So wird neben einem positiv besetzten Wiedererkennungswert auch die Geschlossenheit und resolute Ausstrahlung einer Gruppe betont. Achten Sie bei der Variante von unten auf einen nicht zu stark eingestellten Blitz und hohe Tiefenschärfe bei weit offener Blende.

Problem ist, das bei dieser Aufstellung nur für ungefähr zehn Leute Platz im Bild ist. Sonst wird der notwendige Raum in der Mitte zwischen den Leuten zu groß, und die Aufnahme wirkt nicht mehr.

Neue Wege

Eine Variante, die bis jetzt noch nicht so weit verbreitet ist, ist das betonte Gruppenfoto. Hierbei entscheidet der Fotograf, wer die wichtigste Person im Bild ist und stellt diese in den Vordergrund. Beispielsweise macht der Preisträger einfach drei Schritte nach vorne, während Laudatoren, Preisverleihер und Blumenmädchen in die tieferen Bereiche des Bildes verbannt sind.

Denn gerade wenn sich die Aufnahme um eine Person dreht, sind die restlichen Anwesenden nur marginal interessant, Ihr Leser wird die leichte Identifizierung des Hauptcharakters zu schätzen wissen. Dies funktioniert besonders gut, wenn Sie mit klaren Linien Dynamik ins Bild bringen. Stellen Sie einfach die Hauptperson an die Spitze eines „V“, und die anderen Leute leicht versetzt in einer Linie nach hinten.

Sonderausstattung

Als Ausrüstung für Gruppenfotos können Sie im Prinzip jede der vorgeschlagenen Kameras im Dossier verwenden, da alle vorgeschlagenen Geräte eine Serienbildfrequenz von 3 Bildern pro Sekunde oder höher haben. Wichtig ist es, ein lichtstarkes Weitwinkelobjektiv im mittleren Brennweitenbereich zu verwenden. Ein paar Beispiele wären:



Canon EF-S 10-22mm 1:3.5-4.5
USM

**Canon EF-S 10-22mm
1:3.5-4.5 USM**

Naheinstellgrenze von
ca. 24 cm
Ultraschallmotor
Kleinbild-
Äquivalentbrennweitenbereich
von ca. 16-35 mm
Lichtstärke 3,5-4,5



AF-S Zoom-NIKKOR 14-24 mm
1:2.8G ED

**AF-S Zoom-NIKKOR 14-24 mm
1:2.8G ED**

Brennweitenbereich 14
bis 24 mm
Lichtstärke f2.8
Bajonettanschluss mit
Gummi abgedichtet



LUMIX G VARIO 7-14mm/F4.0
ASPH

**LUMIX G VARIO 7-14mm/F4.0
ASPH.**

Brennweitenbereich KB-
äquivalent 14-28mm / Lichtstärke
)

Ansonsten ist ein lichtstarkes Standardobjektiv nötig sowie ein Stativ, außerdem noch einen Blitz. Mehr brauchen Sie nicht zur Fotografie kleinerer und größerer Gruppen.

Portrait-Equipment

Die Ausrüstung für Portrait- und Personality-Fotografen soll transportabel sein, vielseitig und vor allem haltbar. Im Gegensatz zur extrem mobilen Reise- und Reportagefotografie sind Qualität, Anschlüsse fürs Licht sowie einfache, schnelle Bedienung wesentlich. Auch ein gewisser Grundstock an Requisiten und spezieller Porträtausrüstung ist gefragt. Die vorgestellte Ausrüstung ist eine Mittel aus Vielseitigkeit und Preis. Das Augenmerk liegt auf Flexibilität und Grundausstattung für professionelle Fotos und Videos.

Kamera

Nikon hat mit der D90 ein Modell, welches gute Bildqualität bietet, zudem ein breites Spektrum an Zubehör und vor allem die Möglichkeit, auch in HD-Qualität Filme aufzunehmen. Mit der nötigen Videoerfahrung können Sie mit dieser Kamera bei Bedarf auch professionelle Videos aufnehmen.

Objektive



Nikkor 28-70 mm / f2.8 (Bild: Nikon)

Portrait-Zooms als Standardobjektiv

Als Standard-Porträtobjektive hat sich die Brennweite um 50 Millimeter Brennweite etabliert. Diese sind mit der Brennweitenverlängerung (LINK) ideal für Nahaufnahmen, bei denen Sie Ihrem Modell nicht zu nah auf die Pelle rücken müssen. Nikon bietet hier das AF-S Zoom-NIKKOR 28-70mm 1:2,8 IF-ED an, das mit einer Lichtstärke von f2,8 gute Unschärfeeffekte und ein angenehmes Arbeiten ohne zu viel Anforderungen an Beleuchtung und Reflektortechnik stellt.¹⁰

Festbrennweite



AF NIKKOR 35 mm 1:2D (Foto: Nikon)

Als zweites Objektiv eignet sich eine Linse mit fester Brennweite im 50 Millimeter-Bereich, gerade für Porträts mit der gesamten Person auf dem Bild und ein bisschen "Umgebung". Aufgrund der Brennweitenverlängerung entspricht ein Objektiv mit einer Brennweite von ca. 35 Millimetern an einer D-SLR diesem Blickwinkel.

Als Festbrennweite ist sie sehr flexibel, und mit dem AF NIKKOR 35 mm f:2D ist sowohl Lichtstärke als auch Gestaltungsfreiheit gegeben. Der Begriff „Standard-Objektiv“ kommt aus der Zeit der analogen Fotografie. Damals war im Spiegelreflex-Kit meistens ein 50 Millimeter-Objektiv enthalten, weil dieses dem Blickwinkel des menschlichen Auges mit ungefähr 46 Grad am ehesten entspricht.

Reserve-Zoom



AF-S DX VR Zoom-NIKKOR 18-200 mm 1:3,5-5,6G IF-ED (Bild: Nikon)

Als drittes Objektiv im Porträt-Equipment empfiehlt sich ein "Universalzoom". Das erreicht zwar nicht die Abbildungsqualität der Festbrennweite, ist aber flexibel genug, um auch eine Landschaftsaufnahme oder ein Detailbild zu erlauben. Dieses wäre dann nicht das Standard-Objektiv, sondern eine „Reserve“. Dazu empfiehlt sich aus dem Nikon-Sortiment das AF-S DX VR Zoom-NIKKOR 18-200 mm 1:3,5-5,6G IF-ED .

F-Bajonett

¹⁰Ein Vorteil von Nikon-Kameras ist, dass sich das Bajonett, also der Anschluss des Objektivs an die Kamera, seit Jahrzehnten nicht verändert hat. Für selten benötigte Objektive können Sie also gebrauchte und ältere Objektive verwenden, die in jedem Fotoladen in der Gebraucht-Ecke zu finden sind. Diese Objektive sind zwar nicht für digitale Spiegelreflexkameras ausgelegt, und je nach Alter des Objektivs müssen Sie auch auf den Autofokus verzichten, aber Aufgrund der Verarbeitung und der qualitativ hochwertigen Glas-Elemente können Sie so Ihr Objektiv-Sortiment aufstocken.

Bildbearbeitung

Als sinnvolle Software-Ergänzung für Porträt-Fotografen hat sich [Porträt Professional von Antropics Technologies](#) erwiesen - von Schönheitskorrekturen über Farbverbesserungen bis zum Nachbessern des Gesichtsausdrucks ist hier fast alles möglich, verpackt in einem leicht zu bedienenden Interface. Natürlich ist die Bearbeitung auch in Photoshop möglich, erfordert dort aber wesentlich mehr Zeit und Aufwand. Darüber hinaus brauchen Sie nur die normalen Werkzeuge, die im Kapitel Workflow beschrieben sind.

Reportage-Fotografie



Die Pressefotografie begann in vielerlei Hinsicht mit der Reportagefotografie: Bewegende Bilder, die unverfälschte Realität zeigen. Einige Fotografen haben hier das gesamte Medium Fotografie geprägt: Henri Cartier-Besson, Robert Capa und James Nachtwey, um nur drei bekannte Namen zu nennen.

Noch heute sind in jeder Zeitung und auf jedem herausragenden Webportal die Fotoreportagen ganz besondere Hingucker. Auch Sie können großartige Bilder anfertigen, wenn Sie sich richtig vorbereiten und keine Angst davor haben, mitten im Geschehen zu sein.

Bildgestaltung und Foto-Tipps

Die Reportagefotografie lässt sich leider nicht wie das Porträt auf eine Handvoll Prinzipien herunterbrechen. Zu vielfältig sind die Möglichkeiten und zu unterschiedlich die Situationen. Deswegen hier einige Tipps, die zumindest die häufigsten Fehler vermeiden. Wenn Sie sich die renommieren World Press Photo Awards anschauen, sehen Sie wie vielseitig Reportagefotografie sein kann

Nicht zu viel und nicht zu wenig

Ein Bild, das zu viel zeigt, ist genauso schlecht wie ein Bild, das zu wenig zeigt. Überlegen Sie, bevor Sie den Auslöser drücken, wie das Bild aussehen wird, und was die Aussage ist. Wenn Sie eine Demonstration fotografieren, sind dann die Häuser im Hintergrund wirklich wichtig? Müssen Sie alle Demonstranten zeigen oder reicht eine kleine Gruppe, die dafür entsprechend in Rage ist? Den Bildausschnitt müssen Sie daher entsprechend der Situation wählen.

Insbesondere in Extremsituationen, wie zum Beispiel dem offenem Streit mit der Polizei oder unter den Demonstranten, ist es an Ihnen, die Privatsphäre der Fotografierten zu achten und sich nicht auf das Niveau eines Paparazzi herabzulassen. Und die Verantwortung Ihren Lesern gegenüber ist es, die Handlung zu beschreiben. Deswegen sollten Sie sich vor jeder Aufnahme fragen, welche Bildbestandteile nötig und welche Bestandteile zu viel sind. Und was von den Motiven in Ihrem Sucher wirklich wirkt. Tipps zur Street Photography bei [Epic Edits](#)

Die drei Regeln der Reportagefotografie

Von diesen recht generischen Tipps abgesehen gibt es für die Reportagefotografie noch drei wesentliche Tipps. Die erste Regel betrifft die Kameratechnik: Die beste Kamera ist die, die verfügbar ist. Die technischen Anforderungen an ein Bild sind in der Reportagefotografie in der Regel geringer als bei Porträts oder Sportfotos.

Immer dabei haben

Gewöhnen Sie es sich an, die Kamera immer dabei zu haben - wer weiß, wann Sie mittendrin sind. Nichts ist frustrierender, als das perfekte Motiv ohne Kamera zu haben. Denn bei allen Gelegenheiten gilt: Was vorbei ist, ist vorbei.

Nicht wegrennen!

Die zweite Regel ist das sogenannte „Zuschneiden mit den Füßen“. Robert Capa hat es sehr gut auf den Punkt gebracht: „Wenn das Bild nicht gut genug ist, warst du nicht nahe genug dran!“. Gehen Sie zum Zentrum der Handlung. Dort warten die besten Motive.

Auf das Bild warten, bis alles zusammenkommt

Ein Zeitgenosse und Kollege von Robert Capa, Henri Cartier-Bresson, beschreibt die Reportagefotografie folgendermaßen: Fotografieren ist wie Bogenschießen – richtig zielen, schnell schießen, abhauen.

Warten Sie auf Ihr Bild und warten Sie auf die Motive. Wenn Sie nur am Anfang dabei sind, und dann nur ein paar Bilder machen, werden Sie immer nur mittelmäßiges Bildmaterial abliefern. Solange Sie vor Ort sind, muss Ihre Kamera immer „schussbereit“ in der Hand liegen, damit Sie sofort reagieren zu können. Sobald Sie das Bild gemacht haben, wechseln Sie Ort und Stellung, und suchen einen anderen Blickwinkel auf das Geschehen.

Reportage-Equipment

¹²Die Meinung einiger Fotospezialisten sagt, dass die Reportagefotografie mit der Erfindung der Kleinbildkamera begann. Durch die mobile Technik kann der Fotograf dem Geschehen folgen, ohne dauernd Equipment aufbauen zu müssen.

Das gilt im Zeitalter der digitalen Fotografie natürlich noch viel eher: Digitale Kameras bieten eine Abbildungsleistung und Flexibilität, von der ein Robert Capa nur träumen konnte. Der Name, der normalerweise kameraseitig eng mit der Reportagefotografie verbunden ist, ist Leica. Auch heute sind die Kameras aus Solms ganz weit oben in der Bestenliste. Es gibt aber Alternativen, wenn Sie nicht 10.000 Euro für ein Minimalequipment ausgeben wollen.

Alle vorgeschlagenen Kameras bieten Videoaufzeichnung in HD-Qualität, allerdings ist die hier vorgeschlagene Panasonic GH-1 wesentlich kompakter als eine „normale“ Spiegelreflex-Kamera. Dies liegt am Format, denn die GH-1 ist die erste Kamera im Micro-Four-Thirds-Standard. Dies bedeutet, dass Sie zwar Wechselobjektive von hoher Qualität verwenden kann und einen wesentlich größeren Bildsensor als

Kompaktkameras hat, aber eine andere Bauweise als D-SLR-Kameras aufweist.

Der Spiegel und das optische Sucherbild wurden zugunsten der Größe weggelassen. Momentan sind lediglich Standard-Objektive erhältlich, jedoch ist ein Adapter auf den Four-Thirds-Standard verfügbar, wodurch Sie das gesamte Olympus-Sortiment verwenden können.

Wenn Sie auf Videos verzichten wollen, ist die am besten für die Reportage geeignete Kamera die Olympus E-420. Diese kleinste digitale Spiegelreflexkamera ist flexibel, handlich und bietet aufgrund der speziell aufs digitale Sensorformat gerechneten Four-Thirds-Objektive die beste Abbildungsleistung. Pressefotografie, das nötige Equipment und den Workflow in der Praxis einer freien Journalistin erklärt hier [Andrea Diener](#)

Ein Objektiv muss reichen



LUMIX G VARIO HD 14-140mm/F4.0-5.8 ASPH./MEGA O.I.S

Da die Ausrüstung möglichst kompakt sein soll, empfiehlt sich das LUMIX G VARIO HD 14-140mm / F4.0-5.8 ASPH. / O.I.S. als Hauptobjektiv zu verwenden, da es vom Weitwinkel bis zum Telebereich alles abdeckt.

Tasche, Akkus und Presseausweis

Die sonstige Ausrüstung eines Reportagefotografen ist relativ klein. Drei bis vier Objektive in Verbindung mit einem Stapel von Akkus, ein Geotagging-Modul und eventuell ein kleiner Blitz. Mehr braucht man nicht an Zubehör. Doch zwei Sachen sind wichtig: Eine vernünftige Foto-Tasche und ein Presseausweis. Foto-Taschen gibt es in verschiedenen Typen. Das reicht von Colt-Taschen die kaum größer sind als die Kamera bis zu „Daypack“-ähnlichen Slingshot-Taschen von Lowepro. Colt-Taschen, die am Gürtel wie ein Pistolenhalfter getragen werden, ermöglichen einen Zugriff direkt von oben auf die Kamera. Für die Reportage sind diese allerdings eher ungeeignet. Die Tasche eines Reportagefotografen sollte

groß genug sein für das Equipment - was ja nicht sonderlich viel ist . Außerdem sollten Sie Platz bieten für die gesamte restliche Ausrüstung. Das bedeutet Schreibzeug, Diktiergerät, Karten, Kompaktkamera für Notfälle und was Sie sonst noch in der Tasche mit sich herumtragen.



Unauffällig, solide und mit viel Innenraum: Billingham Hadley
(Bild: Monochrom)

Ästhetisch, unzerstörbar,
praktisch: Carnier-
Ledertaschen
(Bild: Monochrom)

Beispiel für eine gut geeignete Kameratasche ist die Slingshot-Serie von Lowepro, sowie die Billingham-Taschen und, wenn genügend Budget vorhanden ist, die Cahier Isabelle Serie. Diese Modelle sehen nicht unbedingt nach Foto-Taschen aus, sind stabil verarbeitet und bieten vor allem flexible Inneneinteilungen, um das Equipment fest am Platz zu halten, ohne zu sehr einzusengen. Diese und mehr Modelle finden Sie beim [Onlineshop Monochrom](#). Eine weitere Möglichkeit ist die Tasche selbst zu bauen: [Wired erklärt, wie leicht es geht](#).

Geotagging

¹³Ein weiteres spannendes Werkzeug, mit dem Sie Ihre Fotos professioneller gestalten können, ist das sogenannte Geotagging. Dabei verwenden Sie ein Zusatzgerät, das GPS-Signale, wie Sie bei Navigationsgeräten verwendet werden, aufzeichnet. Diese Daten können Sie dann den Bildern hinzufügen, und so Ihre Bilder auf interaktiven Weltkarten wie zum Beispiel Google Maps anbieten. Zusätzlich haben Sie so eine gute Möglichkeit, genau festzustellen, wo Ihre Bilder aufgenommen wurden, auch wenn Sie zum Beispiel nicht genau notiert haben, in welcher Straße zum Beispiel das Bild entstanden ist.

Verschiedene Geotagging-Module finden Sie im Artikel zum Workflow, mehr zum Geotagging lesen Sie bei t-online.de/digitalleben und shutterbug.com.

Presseausweis

Ein weiteres wichtiges Werkzeug der Reportagefotografie ist der Presseausweis. Gerade, wenn Sie Versammlungen fotografieren, oder mitten im Geschehen sind, sollten Sie einen anerkannten Presseausweis mit sich führen, und immer griffbereit halten. Diese Akkreditierung wird Ihnen Helfen, Anfeindungen zu entgehen, da Sie offiziell nicht beteiligt sind. Bei Demonstrationen und Massenaufläufen werden beide Seiten Sie als neutralen Beobachter akzeptieren. Dann haben Sie die Möglichkeit, großartige Fotos zu schießen. Offizielle Presseausweise, die international akzeptiert sind, können Sie nur und ausschließlich bei folgenden Verbänden beantragen:

Bundesverband deutscher Zeitschriftenverleger	Deutsche Journalisten Union	Deutscher Journalisten Verband
Verband deutscher Zeitschriftenverleger	Verband deutscher Sportjournalisten	Verband der Fotojournalistinnen und Fotojournalisten e.V.

Konzert- und Theaterfotos

Mit geschlossenen Augen und einem Ausdruck höchster Konzentration greift der Maestro in die Tasten, die Feier danach besteht aus einem Haufen skurriler und interessanter Leute. Aber alle ihre Bilder sind verwaschen, verrauscht und unscharf? Dagegen können Sie nur eins machen - sagen Sie der Kamera, was genau sie machen soll.

Aller Anfang ist Schwer

Die meisten Veranstaltung fangen mit dem Gang über den Roten Teppich an. Hier gilt wie bei der Sportfotografie: Suchen Sie sich Ihren Standpunkt.

Direkt neben dem Eingang zum Gebäude können Sie sicher sein, dass die Prominenz Ihnen in die Linse schaut. Außerdem ist meistens ein Baldachin oder der Schatten des Hauses vorhanden, um zusammengekniffenen Augen abzumildern.

Schalten Sie Ihre Kamera in den Modus „Belichtungspriorität“ (meistens mit einer „S“ - für Shutter - oder „Tv“ - für Time Value - auf dem Menü-Rad abgekürzt) und stellen Sie eine möglichst kurze Belichtungszeit ein. Ab einer Belichtungszeit von 1/250 Sekunde haben Sie kaum mehr Bewegungsunschärfen.

Um dafür genügend Licht zu haben, benötigen Sie natürlich einen Blitz. Dann können Sie auch die Blende auf einen Wert von $f2.8$ setzen. Dadurch wird die Tiefenschärfe verringert, und Sie haben nur die fokussierte Person scharf, der nicht kontrollierbare Hintergrund wird unscharf. Besonders wichtig ist auch die ISO hoch genug zu stellen - ein Wert von 400 oder sogar 800 sorgt für ausreichend belichtete Bilder.

Schwaches Licht

Nach diesem Gang durchs Blitzgewitter ist die größte Herausforderung bei der Fotografie von Konzerten, Theater und Ähnlichem das schlechte Licht in Verbindung mit der Entfernung. Das bedeutet, dass Ihre Kamera im „Automatik“-Modus die Belichtungszeit entsprechend verlängert, um die dunklen Bereiche des Bildes lange genug zu belichten, um auch im abgedunkelten Theatersaal noch Details auszumachen.

Das führt unweigerlich zu furchtbar langen Belichtungszeiten, weswegen die Bilder verwackelt und unscharf sind. Denn für das Theater muss die Kamera nicht nur starken Zoom bieten, sondern auch leise sein und mit der dunklen Umgebung zurecht kommen. Für Sie bedeutet das Handarbeit - Stellen Sie Ihre Kamera in den manuellen Modus, und Sie werden gute Ergebnisse haben.

Belichtungszeit kontrollieren

Deswegen müssen Sie Ihre Kamera von Hand einstellen. Sie können es für den Anfang mit der sogenannten Belichtungspriorität versuchen. Belichtungspriorität wird auf den meisten Kameras mit dem Buchstaben „S“ oder „Tv“ abgekürzt.

Dieses Programm lässt Sie die Belichtungszeit einstellen und passt dann selbstständig die Blende an. So können Sie die Kamera auf 1/250 stellen, was für scharfe, nicht verschwommen Bilder sorgt und gerade noch ohne Stativ geht, wenn Sie auf Ihre Haltung achten und die Kamera bewusst ruhig halten.

ISO im Griff behalten

Öffnen Sie die Blende soweit wie möglich, und passen Sie das Licht mit einer passenden Belichtungszeit ab. Eine Blende von 2,8 bei einer Belichtungszeit von 1/250 Sekunde und einem ISO-Wert von 800 sollte für gute Bilder sorgen. Wenn Sie alles von Hand einstellen, sollten Sie den ISO-Wert eher nicht über 1600 oder 3200 stellen. Darüber fangen die meisten Kameras an zu rauschen.

ISO ist ein Maß für die Empfindlichkeit des Sensors. Je höher die ISO, desto sensibler reagiert der Sensor auf Licht. Mittlerweile bieten die meisten Kameras phänomenale ISO-Werte, die zu Zeiten des analogen Films gar nicht denkbar gewesen wären. Leider ist bei sehr hohen Werten der Sensor so empfindlich, dass er nicht mehr zwischen Licht und zufälligen Spannungen unterscheiden kann.

Dies wirkt sich dann im Bild als farbige Punkte aus, die das Bild „verrauschen“. Tabelle „Soweit gehen die Kameras“ Wichtiger ist aber die Beobachtung der Umgebung, denn bei den meisten Konzerten mit vielen Lichteffekten wiederholen sich diese und Sie können so je nach Motiv diesen Moment nutzen, indem das Bühnenlicht für ausreichende Beleuchtung sorgt.

Ab in den Graben

Mittelmäßige Konzertbilder erkennt man oft daran, dass die das untere Drittel des Bildes mit Hinterköpfen gefüllt ist. Das Geschehen auf der Bühne macht ein kleines Fleckchen auf dem Bild aus - die Künstler sind oft gar nicht zu erkennen.

Das passiert, wenn Sie aus dem Publikum heraus fotografieren. Deswegen brauchen Sie starke Zoomobjektive mit einer Brennweite, die gerne über 200 Millimeter liegen darf. Damit boxen Sie sich zur Bühne durch, mit Ihrem Presseausweis kommen Sie vielleicht sogar in den Bühnengraben. Unter Umständen sollten Sie hier vorplanen, und sich vor der Veranstaltung beim Veranstalter akkreditieren. So bekommene Sie oft auch einen Bühnenpass, und können nach Herzenslust im Bühnengraben fotografieren.

Bei Konzerten lohnen auch oft die Bühnenecken: Am Rand, eventuell hinter den Boxen haben Sie ein bisschen Platz und können wirklich nah ans Geschehen zoomen. Aber wie bei jeder Spielart der Fotografie gilt auch hier: Machen Sie viele Bilder, zeigen Sie wenige.

Displays für den Kontrollblick

D-SLR Kameras bieten ein wunderbares Extra für gute Konzertfotos: Das LCD-Display. Auf diesem können Sie sofort nach der Aufnahme kontrollieren, ob die Einstellungen passen, das Bild scharf ist, und mit

dem Histogramm sehen Sie sofort, ob das Bild über- oder unterbelichtet ist. Nach der Aufnahme rufen Sie das Bild mit der „Play“-Taste Ihrer Kamera auf, und vergrößern solange, bis Sie sehen können, ob die Einzelheiten scharf sind und ob das Motiv so aussieht, wie Sie es wollen.

Wenn Sie das Histogramm betrachten, können Sie dabei auch die Helligkeit der Aufnahme beurteilen. Diese Funktion blendet ein Diagramm ein, das die Verteilung der Helligkeitswerte im Bild grafisch zeigt. Mehr dazu im [Glossar zum Histogramm](#).

Konzertfoto-Equipment

Alle im Dossier vorgestellten Kameras sind fürs Fotografieren auf Konzerten geeignet. Besonders zu empfehlen ist aber die EOS 5D Mark II von Canon¹⁴. Denn mit der Sensorempfindlichkeit bis zu ISO 25.600 ist eine dunkle Bühne im Theater oder in der Konzerthalle kein Problem.

Um scharfe Bilder zu bekommen, ist ein Bildstabilisator eine große Hilfe. Diese fangen das leichte Zittern des Bodens und Ihrer Hand teilweise auf, wodurch Sie aus der Hand auch bei widrigen Bedingungen mit bis zu 1/60 Sekunde belichten können.

Bei Canon-Kameras ist der Bildstabilisator im Objektiv untergebracht. Ein Gyroskop-Sensor erkennt dabei jegliche Bewegung des Objektivs, und sendet diese an die Kamera weiter, die anhand der Größe der Bewegung unterscheidet, was eine Verwacklung ist, und diese mit dem Bildsensor ausgleicht.

Manche Hersteller, wie zum Beispiel Sony oder Olympus, haben den Bildstabilisator auch im Gehäuse untergebracht. Dies hat zwar den Nachteil, dass die Bewegungen des jeweiligen Objektivs nicht so genau erkannt werden, aber dafür kann jedes Objektiv - auch von Fremdherstellern - angeschlossen werden, ohne dass Sie auf den Bildstabilisator verzichten müssen.

Sportfotografie

Über Sport wird in jeder Zeitung berichtet - vom Lokalblättchen bis zum auflagenstärksten Nachrichtenmagazin. Deswegen sollten auch Sie gute Fotos liefern können, wenn Sie von einer Sportveranstaltung berichten.

Standort, Standort, Standort

Die Sportfotografie steht und fällt mit der richtigen Wahl des Standorts. Nur wenn Sie nahe am Geschehen sind, und ihre Kamera im richtigen Zeitpunkt auf den Punkt des Geschehens richten, haben Sie überhaupt

eine Chance. Überlegen Sie deswegen vor Beginn der Veranstaltung, was Sie fotografieren wollen. Bei Fußballspielen beispielsweise positionieren sich im Idealfall kurz vor dem Tor, und sind so im entscheidenden Moment „vor Ort“. Dazu muss Ihre Kamera in jedem Augenblick schussbereit sein - denn eine zweite Chance haben Sie nicht.

Der Standort hinter oder neben dem Tor ist natürlich davon abhängig, was Sie fotografieren wollen - bei Ihrem Heimatverein sind sie dort gut aufgehoben. Wenn Sie beide Mannschaften aufs Bild bekommen wollen, ist die beste Möglichkeit, sich mit einem starken Tele an der Mittellinie zu positionieren, wo Sie dann beide Mannschaften mit Sturm, Verteidigung und Tor im Blick haben. Ganz anders ist es bei Rennen und ähnlichem - es nützt Ihnen nichts, wenn Sie irgendwo an der Strecke stehen, denn die dramatischen Punkte sind Start und Ziel.

Serienbildfunktion

Die Serienbildfunktion fängt den entscheidenden Moment ein. Die größte Hilfe für Sportfotografen ist die Serienbildfunktion. Stellen Sie ihre Kamera deswegen immer in den Serienbildmodus und haben Sie den Finger stets am Auslöser. Professionelle Fotografen knipsen bereits vor der entscheidende Szene und lassen den Finger auf dem Auslöser bis das Tor gefallen ist. So haben Sie nach dem Spiel genügend Bilder zur Auswahl - eines davon wird sicher gut sein.

Ein weiteres tolles Hilfsmittel in der Kamera ist der sogenannte „Continuous Autofocus“, auch „Ai Servo“ genannt. Sie können so einen Fokuspunkt auf dem Bild setzen, der dann fest bleibt. Das bedeutet, die Kamera folgt dem Punkt über den gesamten Sucher - ideal für bewegliche Motive, wie beispielsweise im Sport.

Nah ran

Einer der häufigsten Fehler ist eine zu große Entfernung zum Geschehen. Bei der Sportfotografie ist der Weitwinkel nutzlos. Denn für Sportaufnahmen gilt das gleiche wie für die Porträtfotografie: das Entscheidende ist der Mensch. Deswegen ist ein großes Zoom-Objektiv besser, und das sollten Sie auch voll ausnutzen.

Die Belichtungszeit sollten Sie ebenfalls sehr hoch setzen. Scharfe Bilder, gerade in hektischen Situationen, sind erst bei einer Belichtungszeit von 1/500 oder 1/1000 zu erwarten. Scheuen Sie sich also nicht, manuell nachzusteuern. Um schnelle Belichtungszeiten nicht mit unterbelichteten Bildern zu erkaufen, lohnt es sich, den ISO-Wert hochzusetzen, auf 800 oder höher - je nachdem, wann Ihre Kamera anfängt zu rauschen. Dies können Sie aber einfach vor dem Spiel kontrollieren - mit der Lupenfunktion auf Ihrem LCD-Display. Übungen für den Fotografeninstinkt gibt es bei yourphototips.com zusammengefasst.

Sportfotografie-Equipment

Um auf Sportveranstaltungen auch Filmen zu können, empfiehlt sich die Nikon D90. Diese ist relativ kompakt, reagiert schnell und kann alles, was Sie für gute Sportbilder benötigen.

Superzoom

Um nah am Geschehen zu sein, benötigen Sie große Brennweiten - nur so können Sie die Sportler besser sehen als die Zuschauer am Spielfeldrand.



AF VR Zoom-NIKKOR 80-400 mm 1:4,5-5,6D ED

AF VR Zoom-NIKKOR
80-400 mm 1:4,5-
5,6D ED

Dieses Objektiv hat auf einer digitalen Kamera eine Brennweite, die ungefähr von 160 mm bis 800 mm reicht, also kommen Sie auch auf der anderen Seite des Feldes noch zu guten Aufnahmen.

AF-S VR Zoom-NIKKOR 70-200 mm 1:2,8G IF-ED



AF-S VR Zoom-NIKKOR 70-200 mm 1:2,8G IF-ED

An einer Nikon-D-SLR entspricht diese Brennweite ungefähr 140 mm bis 400 mm und ist somit ideal für Hallensportarten und Events auf kleinen Feldern. Die Lichtstärke von f2.8 sorgt für eine flache Tiefenschärfe. Den mit offener Blende verschwimmt der Hintergrund und lenkt nicht vom Hauptmotiv des Bildes ab.

Normalzoom

AF-S DX VR Zoom-NIKKOR 18-200 mm 1:3,5-5,6G IF-ED



AF-S DX VR Zoom-NIKKOR 18-200 mm 1:3,5-5,6G IF-ED

Als Zweit-Objektiv in Reserve und für andere Aufgaben - zum Beispiel Porträts nach dem Spiel, atmosphärische Aufnahmen aus dem Stadium und Ähnlichem - eignet sich das 18-200mm.

Armor

Da Sportveranstaltungen nicht unbedingt für staubfreie Umgebungen und sorgsamen Umgang mit dem Equipment bekannt sind, empfiehlt es sich, ihrer Kamera eine „Rüstung“ zu verpassen. Die schützt zum einen vor schädlichen Umwelteinflüssen, wie Staub, Spritzwasser und ähnlichem Schmutz fängt aber andererseits auch einiges an Stößen ab.

Bei Schwimmwettbewerben und Veranstaltungen im Regen reicht dies natürlich nicht mehr aus. Hier empfiehlt sich ein Kamera-Beutel, der die Kamera komplett umschließt und wasserfest macht.

Sonnenschutz

Gerade bei Sportveranstaltungen im Freien sollten Sie für sich und Ihre Kamera unbedingt an Sonnenschutz denken. Für Sie selbst reichen eine Mütze oder ein Hut, für Ihre Kamera empfiehlt sich ein Stück weißer Plane oder Stoff, um das dunkle Gehäuse vor der Hitze zu schützen. Diese weiße Ummantelung legen Sie einfach über das Gehäuse, wenn Sie gerade nicht fotografieren. Wenn Sie dann das Geschehen mit der Linse verfolgen, schieben Sie die Abdeckung einfach zusammen.

Libelle

Um sich bei der Bildbearbeitung Zeit zu sparen und auch auf Entfernung die Kamera nicht zu sehr zu neigen empfiehlt es sich, den sowieso unbenutzten Blitzschuh Ihrer Kamera mit einer Libelle zu bestücken. Diese Miniwasserwagen sind zwar auf einem Einbeinstativ nicht zwangsläufig für die Architekturfotografie geeignet, aber gerade im Sport hilft der Blick auf die Ausrichtung aus dem Augenwinkel, um auch bei hektischen Aufnahmen nichts zur Seite kippen zu lassen.

Batteriegriff

An sonstigem Equipment lohnt sich auch ein Batteriegriff. Dieser verdoppelt die Laufzeit der Akkus, und Sie müssen nicht im ungünstigsten Moment wechseln. Außerdem fügt der Grill der Kamera Gewicht hinzu, wodurch der Kamera-Body und das große Objektiv sich eher ausbalancieren.

Einbeinstativ

Ein flexibles Stativ, das nicht zu viel Platz einnimmt und vor allem Ihre Arme entlastet hilft bei der Sportfotografie sehr. Ein Einbeinstativ ist zusammengelegt nicht viel größer als eine Thermosflasche und entlastet Ihre Arme sehr - je nachdem, wie lange Sie auf das perfekte Bild warten müssen, können Sie nämlich nicht nur die Kamera darauf stützen, sondern auch Ihre eigenen müden Knochen.

Landschaft, Architektur und Panorama

Manchmal geht es ums große Ganze. Eine Szene ist zu groß für ein Einzelbild, zu viele wesentliche Punkte müssen mit aufs Bild und diese sind auch noch relativ weit voneinander entfernt. Doch auch mit der einfachsten Kamera können Sie alles aufs Bild bringen - indem Sie die Bilder so anfertigen, dass sich die Ränder großzügig überlappen. Diese können Sie dann am Rechner mit der passenden Software leicht zusammensetzen.

Dieses Verfahren nennt sich Panorama und zeigt, einfach gesagt, mehr, als das menschliche Auge auf einen Blick sehen kann. Das Kapitel „Panorama-Fotografie“ würde ein eigenes Dossier füllen, und die verschiedenen speziellen Produkte und Softwarelösungen ebenfalls. Denn statt spezieller Panorama-Kameras gibt es heute Software, die einzelne Bilder verknüpft. Diese benötigen lediglich eine Menge an Einzelbildern, die sich gegenseitig überlappen.

Panoramabilder eignen sich besonders gut für Reiseberichte. Ein Rundumblick vermittelt viel von der Atmosphäre, und lässt sich auch leicht auf Webseiten einbinden. Dazu kommt, dass Texte mit Panoramabildern

eher ungewöhnlich sind, und Sie so Ihre Texte besser unter die Leute bringen können. Wie Sie aus Einzelbildern ein Panorama erstellen, erklären folgende Tutorials:

1. [Panoramas Allgemein von PhotoAxe](#)
2. [Smash and Peas erklärt wie Panoramas zusammengesetzt werden](#)
3. [Lifehacker erklärt die Grundlagen](#)
4. [Shotaddict erklärt Ultraweitwinkel für Fortgeschrittene](#)

Architektur

Denn Gebäude spielen eine große Rolle bei der Beschreibung einer Kultur oder Situation. Dieser Bereich würde allerdings ebenfalls den Rahmen dieses Dossiers sprengen, deswegen hier einige gute Einsteiger-Tutorials.

[Allgemeine Tipps zur Landschaftsfotografie beio blogsandpondering.com](#)
[Das Ephotozine gibt eine Einführung in die Arhcitekturfotografie](#)
[Und Amateursnapper hat eine Anleitung zur Architekturfotografie](#)

Filmen mit dem Fotoapparat

Während Kompaktkameras und Bridgekameras schon seit längerem Videofunktionen bieten, war das Video mit digitalen Spiegelreflexkameras (D-SLR) bis vor kurzem nicht möglich. Doch Nikon hatte die Idee, einfach das Sucherbild aufzuzeichnen und hat so das erste Mal die Funktionalität von Fotokameras mit hochauflösenden HD-Videos vereint.

Die Vorteile HD-fähiger D-SLR-Kameras sind offensichtlich. Gerade im Online-Journalismus ist damit qualitativ hochwertige Produktion von Inhalten möglich - bei entsprechender Beschäftigung mit dem Thema. Im Vergleich zu Amateur-Equipment und Handykameras können Sie mit HD-Videos bei jeder Redaktion punkten.

Das besonderen an HD und Full-HD ist die Auflösung der Videos. Die Menge an Pixeln ist wesentlich höher als im Fernsehen, und so sind Videos mit feineren Details möglich. Zum Vergleich: Im Fernsehen wird das Signal in der PAL-Auflösung gesendet. Diese hat 625 Bildzeilen. Normales HD hat im Vergleich dazu 720 Bildzeilen, und Full-HD sogar 1080 Bildzeilen.

Warum Video mit Fotoapparaten aufnehmen?

Mit Ihrer Fotokamera können Sie Videos machen, deren Qualität die von Camcordern weit übertrifft. Dies liegt an der Größe des Bildsensors. Dieser ist bei Spiegelreflexkameras wesentlich größer als bei Camcordern, und auch professionelle Videokameras können bei der Qualität und der Größe eines Foto-Sensors nicht mithalten. Das bedeutet, in der Praxis, dass sie wesentlich besser mit der Tiefenschärfe arbeiten können - und so Ihr Video wesentlich besser gestalten können.

Die Objektive digitaler Spiegelreflexkameras können natürlich auch für Video verwendet werden. Somit ist im Gegensatz zu den kleinen und nicht sonderlich hochwertigen Objektiven in Camcordern und Consumer-Videokameras die optische Qualität wesentlich besser und aufgrund des breiten Objektivsortiments von extremen Weitwinkeln (sogenannten Fischaugen) bis zu enormen Festbrennweiten im höchsten Telebereich alles verfügbar.

Ein Manko ist, dass die Form einer Fotokamera nicht sonderlich für Video geeignet ist. Denn durch die L-Form einer Fotokamera können Sie sie zwar präzise Ausrichten, diese Haltung aber aufgrund der Belastung auf den Handgelenken nicht lange ohne Zittern halten. Es sei denn, Sie verwenden ein Stativ. Doch mittlerweile gibt es erste Abhilfen:

Welche Kameras stehen zur Auswahl?

Bis jetzt ist die Liste der verfügbaren Kameras noch recht übersichtlich:

Nikon D90



Nikon D90 (Foto: Nikon)

Die erste D-SLR mit HD-Aufzeichnung war die Nikon D90. Diese 2008 vorgestellte Kamera hat leichte Einschränkungen für die Videoproduktion - Audioaufzeichnung ist nur Mono möglich, und das Video kann maximal 5 Minuten lang sein. Im Gegensatz zu späteren Modellen von Nikon und aktuellen Modellen von Canon beherrscht die D90 noch keinen Autofokus während der Videoaufnahme. Nichtsdestotrotz ist die D90 eine gute Mittelklassenkamera mit einem Bildsensor mit 12,3 Millionen Pixel, einem ISO-Wert bis ISO 6400 und in der Serienbildfunktion schafft sie für Sportfotografie ausreichende 4,5 Bilder pro Sekunde. Video wird in 1.280 mal 720 Pixeln aufgezeichnet, bei 24 Bildern pro Sekunde.

Canon 5D Mark II



Canon 5D Mark II mit Weitwinkelobjektiv (Foto: Canon)

Die Canon 5D Mark II ist die aktuell zweitbeste Kamera des Marktführers Canon. Solide im Profisegment verhaftet ist diese Kamera mit Vollformatsensor (21 Megapixel) in der Lage, Video in Full-HD-Qualität aufzuzeichnen. Der ISO-Wert geht bis zu ISO 25.600 und Test bescheinigen der 5D Mark II rauschfreie Bilder sogar bei ISO 3200. Der Preis von ungefähr 2.500 Euro ist für ein Profi-Gerät relativ niedrig, und das Zubehörangebot für Canon-Kameras macht die 5D Mark II zum Kernstück einer flexiblen und professionellen Ausrüstung.

Nikon D5000



Nikon D5000 (Foto: Nikon)

Die zweite Video-fähige D-SLR von Nikon ist die D5000. Diese Einsteiger-D-SLR für 750 Euro schafft als Fotokamera ebenfalls 12,3 Megapixel, einen ISO-Bereich bis ISO 6.400 und hat als Besonderheit ein dreh- und klappbares LCD-Display. Die Unterschiede zur D90 liegen hauptsächlich in der Bedienbarkeit: Einige Einstellungsmöglichkeiten sind tief in den Menüs der Kamera verborgen und deswegen im professionellen Einsatz kaum verwendbar. Außerdem fehlt der integrierte Autofokusmotor für das F-Bajonett, weswegen ältere Objektive von Hand fokussiert werden müssen. Da der Preis praktisch identisch zur D90 ist, können Sie alle Empfehlungen im Dossier direkt übertragen.

Canon EOS 500D



Canon EOS 500D (Foto:
Canon)

Die neueste Einsteiger-D-SLR von Canon, die EOS 500D, ist wie Nikons neuestes Modell ebenfalls zu Video befähigt, in Full-HD-Auflösung mit 1080 Bildzeilen. Hier allerdings schafft die 500D nur 20 Bilder pro Sekunde, was zu ruckeligen und unbrauchbaren Videos führt. Der Bildsensor macht Fotos mit einer Auflösung von 15 Megapixeln und einem ISO-Wert bis ISO 12.800. In der Serienbildfunktion schafft die 500D 3,4 Bilder pro Sekunde. Der Preis liegt ebenfalls bei 750 Euro. Wenn Sie die Anschaffungskosten der 5D Mark II scheuen, könnten Sie mit ein bisschen Tricksen in der Bildbearbeitung und entsprechender Erfahrung auch aus der 500D ansprechendes Material holen. Aber wegen der niedrigen Bildrate bei Full-HD wurde die 500D in den Empfehlungen nicht berücksichtigt. Ein ernüchternder Test bei digalkamera.de

Panasonic GH1



Panasonic GH1 mit
Mikrofon
(Bild:
Panasonic)

Die GH1 ist die erste Micro-Four-Thirds-Kamera mit HD-Video. Dieser neue Kameratyp ist besonders klein und leicht - die Kamera wiegt weniger als 400 Gramm. Die Bildauflösung beträgt 12 Megapixel, die Empfindlichkeit reicht bis ISO 3200. Aufgezeichnet wird in einer Videoauflösung von 1.920×1080 Pixeln. Für Video-Enthusiasten ist der Stereo-Anschluss der GH1 interessant, sowie die Möglichkeit, ein Mikrofon im Blitzschuh zu befestigen. Als Preis gibt Panasonic 1.500 Euro an.

Die aktuelle Ausgabe der [Fotohits](#) (6/2009) hat einen Test zur GH1.

Kosten bis zum ersten Bild

Auch wenn verschiedene Fotografen oft behaupten, dass der Farbnegativ-Film noch lebt, trifft dies einfach nicht zu. Für Hobbyfotografen mag es einen gewissen Reiz haben, aber im journalistischen Umfeld sind die Produktionskosten einfach zu hoch. Abseits von den Anschaffungskosten einer Digitalausrüstung wird dann auch keine weitere Anschaffung nötig. Aber wie teuer ist der Einstieg?

Die Kosten für Kameras können sehr unterschiedlich ausfallen - bereits ab ungefähr 300 Euro bekommen Sie mit der Olympus E-420 eine taugliche Reportagekamera. Aber ein Kamerasytem für Onlinejournalisten soll ja auch Video in HD-Auflösung aufzeichnen können. Ein derartiges System umfasst mehr als nur eine Kamera. Sie brauchen natürlich entsprechend Ihren Anforderungen eine Basisausrüstung, die ich in den Artikeln bereits beschrieben habe.

Natürlich fallen die Preise und Neuheiten verdrängen die aktuellen Modelle, aber als Richtwert können Sie mit diesen Kosten rechnen. Sie sollten immer bedenken, in welchem Bereich Sie am ehesten tätig sind, und dafür die beste Ausrüstung anschaffen.

Zum Equipmentkauf: Neben [Amazon](#), [Brenner](#), [Monochrom](#) und weiteren Onlineshops sollten Sie auch größere Foto-Fachläden in Betracht ziehen. Der Aufpreis bei der Anschaffung wird durch den Status des „geschätzten Kunden“ oft wettgemacht. Insbesondere in Verbindung mit dem Leihservice, den viele Fotoläden anbieten. So können Sie Equipment zuvor testen, und spezielles Zubehör für die Dauer eines Auftrags mieten.

Kameras

Panasonic, Nikon und Canon

Als Rechenbeispiele sind hier drei unterschiedliche Systeme aufgeführt. Als Untergrenze der Ausgaben habe ich eine preiswerte und leichte Ausrüstung auf Basis der Panasonic GH1 zusammengestellt¹⁵. Als Mittelklasse eine Ausrüstung, die sich um die Nikon D90 schart, und eine Profiausrüstung, deren Kamerabestandteil die Canon EOS Mark II ist. Dies ist in keiner Weise eine Wertung der Systeme, sondern nur Beispiele, mit denen Sie Ihr Budget für Fotografie im Web mit der Möglichkeit Videos zu machen planen können.

75

¹⁵ Vgl. Hartmann, Dirk: Das doppelte Lottchen. Erster Praxistest mit Panasonic GH1. In: Fotohits 6/2009

Canon 5D Mark II



Canon5D Mark II mit Weitwinkelobjektiv (Foto: Canon)

21,1 Megapixel Vollformat Canon CMOS Sensor (5.616 x 3.744 Pixel)

3 Zoll LCD-Monitor (ca. 920.000 Bildpunkte) mit Life View Modus für 170° Blickwinkel

Aufzeichnung von Full-HD-Videos
Reihenaufnahmen mit bis zu 3,9 B/s und ISO-Bereich bis ISO 25.600
2.200 Euro

Testbericht: www.ontakingpictures.com
Wenn Sie sich für die 5D entscheiden, bietet es sich an, das [Buch zur Kamera von Dirk Böttger](#) dazu zu erwerben.

Nikon D90



Nikon D90 (Foto: Nikon)

[Die renommierte Tipa sagt zur D90:](#) Die Nikon D90 ist eine robuste DSLR für jede Umgebung. In dem kompakten Gehäuse der Nikon D90 steckt geballte Technologie: Dazu zählt auch die Möglichkeit, HD-Videos aufzunehmen. Der CMOS-Sensor bietet dabei die Auflösung und Qualität der erfolgreichen D300 zu einem günstigeren Preis.

CMOS-Bildsensor im DX-Format mit 12,3 Megapixel Auflösung und integriertem Sensorreinigungssystem

Kaum Bildrauschen von ISO 200 bis 3.200, umfangreiche kamerainterne Bildbearbeitungsmöglichkeiten

Live-View mit 3-Zoll-LCD-Monitor mit 920.000 Bildpunkten

HD-Movie-Funktion zur Aufnahme von Motion-JPEG-Filmen
800 Euro



Panasonic GH1

[Und die Tipa sagt zur GH1:](#) Die Panasonic Lumix-Kameras der G-Serie basieren als erste Kameras auf dem Micro Four Thirds-System und sind das

Panasonic
Panasonic

GH1(Bild:

kleinste und leichteste Kamerasystem mit Wechselobjektiven der Welt. Die Lumix G1 und GH1 verzichten auf die für digitale Spiegelreflexkameras (DSLR) typische Spiegelkonstruktion, wodurch die Größe und das Gewicht des Kameragehäuses nahezu halbiert werden konnten.

Aufzeichnung von Full-HD-Videos
Erste Micro-Four-Thirds-Kamera
Continuos Autofokus
Stereo-Audioeingang
Externer Mikrofoneingang
12.1 MP
Gesichtserkennung
1.000 Euro

Objektive

Für eine Grundausstattung brauchen Sie mindestens zwei Objektive, zuzüglich der jeweiligen Erweiterung für Sonderaufgaben. Ein Weitwinkelzoom für Landschaft, Reportage, Reise und Gruppenporträts sowie ein Telezoom für Porträts, Events und Sportfotografie. Natürlich könnten Sie für jede dieser Aufgaben einige Sonderobjektive verwenden, aber mit diesen zwei Objektivtypen haben Sie eine Grundlage und können, abhängig von Ihrem Aufwand, alles fotografieren. Wenn Sie zum Beispiel oft Gruppenfotos oder Events fotografieren, lohnt es eher, in ein Weitwinkel zu investieren. Wenn Sie „alles“ abdecken wollen, und eine möglichst flexible Brennweite benötigen, ist ein Standardzoom, das vom leichten Weitwinkel bis zum mittleren Telebereich alles abdeckt, am ehesten zu empfehlen.¹⁶

Weitwinkelzoom

77_____

¹⁶ Vgl. Weise, Matthias: Geöffnet Stark? Profi-Standardzooms an Canon EOS 5D Mark II. In Fotohits 6/2009



Canon EF 24-70mm 1:2.8L USM



AF Zoom-NIKKOR 24-85mm 1:2.8-4D IF



LUMIX G VARIO 7-14mm/F4.0 ASPH

Telezoom



Canon EF 75-300mm 1:4-5.6 III



AF-S VR Zoom-NIKKOR 70-300mm 1:4.5-5.6G



LUMIX G VARIO HD 14-140mm/F4.0-5.8 ASPH./MEGA O.I.S

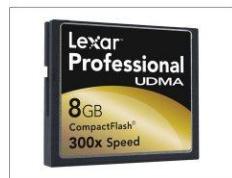
Speicherkarten

Die immer schneller reagierenden Flash-Speicher sind insbesondere mit großer Speicherkapazität noch sehr teuer, aber dafür auch von höherer Qualität. Als Rechenbeispiel hier ein mobiler Speicher mit 20 Gigabyte, der ungefähr 20.000 Fotos auf fünf Speicherkarten fasst. Das bedeutet, dass Sie zwischen den Aufträgen die Speicherkarte wechseln können, und so der Gefahr des Bildverlustes aus dem Weg gehen. Hier zu sparen kann

fatal sein. Denn auch wenn für Fotos eine langsamere Karte ausrechen würde, braucht die Videofunktion für HD-Videos eine flotte Übertragung zwischen Kamera und Speicherkarte, da sonst das Video unterbrochen wird.



Kingston
Ultimate 16GB-
U2, 16 GB,
Compact Flash



Lexar CF-Card 8
GB/300X
Professional
UDMA



Transcend
32GB
CompactFlash
Ultra-speed
133x

Quelle: [Toms Hardware](#)

Blitz¹⁷

Für die GH1 ist zum momentanen Stand (30. Mai 2009) noch kein gesonderter Blitz erhältlich. Sobald ein Gerät verfügbar ist, wird es hier aktualisiert.



Canon Speedlite 580EX Leitzahl
58



Blitzgerät SB-900, Leitzahl
48

Akku

Mobile Stromversorgung war lange Zeit die Krux der Digitalfotografie. Heute setzen viele Fotografen auf Akkus von Drittanbietern, die beispielsweise über Ebay passende Akkus für ungefähr 5 Euro verkaufen. Diese Akkus sind zwar nicht so leistungsfähig, dafür kann man sich bei

gleichem Budget gleich mehrere bestellen. Denn die Akkus der Hersteller kosten gerne über 50 Euro.

Aktuelle Akkus sind zwar relativ ergiebig, trotzdem lohnt es sich, immer mindestens drei zusätzliche Akkus dabei zu haben und diese regelmäßig auf die Ladung zu überprüfen. Je nachdem, wie Sie fotografieren, können sich diese Akkus schnell verabschieden. Faktoren hierfür sind zum Beispiel, ob Sie Live-View und den Kamerablitz verwenden, oder wie oft Sie Ihre Bilder auf dem Display kontrollieren. Dies verbraucht viel Energie.

Ein weiterer Faktor ist die Lagerung der Akkus. Insbesondere Kälte lässt Akkus schnell leer werden. Wenn Sie also im Winter fotografieren, sollten Sie die Akkus immer am Körper tragen. Akkus bestellen Sie am Besten beim Kauf der Kamera mit - Fotoläden geben oft ein oder zwei zusätzliche Akkus auf Anfrage dazu. Ebenfalls häufig sind Angebote, in denen ein Batteriegriff und Zusatzakkus zusammen verkauft werden, wie zum Beispiel für die [Nikon D90](#).

Batteriegriffe

Eine weiterer sinnvolle Anschaffung ist ein sogenannter Batteriegriff. Dieser wird an der Unterseite der Kamera angesteckt und bietet dann Platz für zwei Akkus. Somit verdoppelt sich die Akkuleistung Ihrer Kamera. Des Weiteren wird die Kamera dadurch schwerer und liegt besser in der Hand, insbesondere bei Fotos im Hochformat. Die meisten Batteriegriffe bieten außerdem zusätzliche Kontrollen, damit sie auch im Hochformat bequem auf alles zugreifen können.

Stativ

Ein Stativ bekommen Sie je nach Ausführung ab 40 Euro. Tischstative liegen bei ungefähr 10 Euro, professionelle Stative von Manfrotto oder Gitzo beginnen bei ungefähr 200 Euro.

Kameraschutz

Die Kamera ist im Einsatz allerlei Einflüssen ausgesetzt: Staub und Schmutz, Spritzwasser und Stöße. Deswegen lohnt sich ein sogenannter Camera Armor und auf jeden Fall ein Displayschutz. Kratzer auf dem Display können die Bildkomposition sehr negativ beeinflussen. Eine Schutzkappe oder eine Folie können dies einfach und preisgünstig vermeiden. Sie sollten deswegen einen Displayschutz direkt nach dem Auspacken anbringen.



Camera Armor



LCD-Schutzfolie



Ewa Marine U-A
Kamerabeutel

"Camera Armor" ist eine Schutzmantel aus Silikon für Ihre Kamera. Dieser Mantel umschließt die gesamte Kamera außer den Tasten, den Fächern und den Anschläßen. Alle anderen Teile sind stoßgeschützt und gegen Verschmutzungen, Abrieb und Feuchtigkeit gewappnet.

Eine Schutzfolie schützt das LCD-Display vor Kratzern und Schmutz. Diese Folien sind für wenige Euro erhältlich und bieten trotz Ihrer verhältnismäßigen Schlichtheit guten Schutz für das Display. Gerade Abrieb und kleiner Kratzer werden so dauerhaft vermieden, da Sie diese Folie einfach austauschen können. Auf die Darstellung der Farben und die Helligkeit des Displays hat eine derartige Folie praktisch keine Auswirkung.

Bei schwierigen Bedingungen haben sich Kamerabeutel bewährt. Diese sind luft- und wasserdicht verschlossen und haben an der Vorderseite eine versiegelte Glaslinse, an der das Objektiv angesetzt wird. So kann weder Staub noch Wasser der Kamera schaden, und viele Modelle sind sogar in Maßen wasserfest und damit auch für die Unterwasserfotografie geeignet.

Kamerareinigung

D-SLR-Kameras haben mehrere Punkte, an denen Staub und Schmutz die Bildqualität negativ beeinflussen können: Am Objektiv, am Display und auf dem Sensor. Zur Reinigung von Objektiv und Display gibt es spezielle Reinigungstücher, die mit Lösungsmittel getränkt sind und so Schmutz entfernen, ohne das Objektiv oder das Display anzugreifen. Eine weitere Möglichkeit ist Druckluft, die in Dosen im Baumarkt verkauft wird und in auch in die kleinsten Ritzen kommt. So sind Kontakte und Kanten Ihrer Kamera immer einsatzbereit und bei regelmäßiger Anwendung sammelt sich auch nichts an, was die Kamera schädigen könnte. Für die Objektiv-Vorderseite gibt es in jedem Fotoladen spezielle Micro-Fasertücher, wie

Sie auch zur Reinigung von Brillen verwendet werden. Beim Wechsel der Objektive sammelt sich im Lauf der Zeit gern auch Schmutz auf dem Sensor der Kamera an. Auch wenn es dafür verschiedene Reinigungs-Kits gibt, die einfache und sichere Bedienung versprechen, ist die Gefahr für den Sensor sehr groß. Deswegen sollte Sie diese Reinigung vom Spezialisten im Fotoladen machen lassen - das kostet zwischen 40 und 60 Euro, aber wenn etwas schiefgeht, bekommen Sie eine neue Kamera.

Bildbearbeitungssoftware

Die Bildbearbeitungssoftware rangiert zwischen 0 und 1000 Euro. [Die im Kapitel „Bildbearbeitung“ vorgestellten Softwarepakete](#) hier nun nach Preis aufgelistet:

Adobe Photoshop	1.000 Euro
Avid Express	1.900 Euro
Porträt Professional	ca. 80 Euro
Nikon Capture NX	ca. 100 Euro
Premiere Elements	ca. 100 Euro
Photoshop Elements	ca. 100 Euro
GIMP	kostenlos
Picasa	kostenlos
Jpeg Illuminator	kostenlos
Movie Maker / iMovie	kostenlos

Der Trend zu Zweitkamera

Idealerweise besitzen Sie Ihr gesamtes System in zweifacher Ausführung, damit bei Verlust oder Unfall die gesamte Foto-Produktion weiterlaufen kann. Bestenfalls haben Sie für jede Kamera ein zweites, identisches Modell und für jedes Objektiv eine Alternative im selben Brennweitenbereich. Da sich dies kaum jemand leisten kann, ist eine Backup-Kamera von Vorteil. Mögliche Geräte hierfür sind zum Beispiel die Canon G10, die Nikon oder die HX1 von Sony. So können bei einem Ausfall des Hauptsystems notfalls weiterproduzieren, wenn auch in geringerer Qualität.



Canon G10

14,7-Megapixel-Sensor

5fach optisches Weitwinkelzoom

RAW-Format

[Mehr zu Canon G10](#)



Nikon P6000

13,5-Megapixel-Kamera

4-fach-Zoom

GPS-Empfänger (Global Positioning System)

RAW-Dateiformat [Mehr zur Nikon P6000](#)

Kamerainterne Panoramafunktion

9 Megapixel

28 bis 560 Millimeter (bezogen aufs Kleinbildformat)

Full HD mit 1080 Zeilen



Sony HX1

[Mehr zur Sony HX1](#)

Gesamtkosten

Diese drei Ausrüstungen präsentieren drei sehr unterschiedliche Gebiete: Die Canon-Ausrüstung zielt auf die klassische Presse-Fotografie, die hauptsächlich Porträts, Events und Versammlungen ablichtet. Der Aspekt Video kommt hier hauptsächlich bei Clips unter schwierigen Bedingungen zum Tragen. Das Equipment ist auf Stabilität und Langlebigkeit ausgelegt, und wird bei entsprechender Behandlung auf Jahre hinaus seinen Dienst tun. Die D90 von Nikon ist eher auf Sport, gelegentliches Video sowie die Reisefotografie ausgelegt. Möglichst flexibel in allen Sujets soll die Zusammenstellung nirgends an Grenzen stoßen. Der Preis dieser Flexibilität ist jedoch, dass das Zubehör noch erweitert werden muss, sowie das einige weitere Objektive fällig werden. Die GH1 ist eine Reportage-Ausrüstung: ausgelegt auf den rasenden Reporter, dem Geschwindigkeit, Leichtigkeit und Video wichtiger ist als Bildqualität von Galerie-Niveau. Dementsprechend ist das Zubehör das Spartanischste: Stativ, Batteriegriff und Blitz würden das Zubehör nur unnötig anschwellen lassen.

Alle Preise sind auf den Elektronikanbieter Amazon bezogen, angelesen am 24. Mai 2009. Preisänderungen und Verfügbarkeit sind somit vorbehalten. Bei Fachgeschäften können die Preise stark schwanken.

Workflow

¹⁸**Mit dem Fotografieren ist es bei weitem noch nicht getan. Doch statt chaotischer Archive können Sie mit einem sinnvollen Workflow schnell, effizient und sicher arbeiten. Wenn die Geschichte unbedingt in die Reaktion muss, dann ist keine Zeit, um Sachen auszuprobieren. Deswegen hier eine Handvoll Tipps, wie Sie sich aufs Wesentliche konzentrieren und keine Zeit verschwenden.**

Das bedeutet, dass der Arbeitsablauf dementsprechend angepasst werden muss. Hier nun der Ablauf eines sinnvollen Workflows, der zwischen Datensicherheit und Zweitverwertung auf der einen Seite und Geschwindigkeit und Struktur andererseits abwägt.

Bildbenennung und erste Kopie

Die erste Hürde ist oft schon die Benennung der Bilder. Hier sollten Sie ein durchgängiges System haben. Niemand kann sich unter den Bildbezeichnung „_DSC12345“ etwas vorstellen. Ein sinnvoller Ansatz beinhaltet das Datum, und die Lokalität, beziehungsweise die Abgebildete Person des Shootings. Auch das Eintragen des Auftraggebers ist möglich. Im Idealfall setzt sich also der Dateiname folgendermaßen zusammen:

Datum + Gelegenheit/ Lokalität/ Person + Auftraggeber+ Zähler + Dateikennung.

Als Beispiel würde das so aussehen: 2009-01-ZooFrankfurt-Mitp-000251.jpg Für ein Bild, das Sie im Januar 2009 im Auftrag des MITP-Verlags im Frankfurter Zoo gemacht haben. Dies können Sie entweder mit verschiedenen Dateibenennungs-Tools machen, oder direkt beim Import der Bilder von der Kamera. Für Nikon heißt dieses Tool „Nikon Capture“, im Hause Canon wird die mitgelieferte Software als „EOS Utility“ bezeichnet. Obwohl dieser Arbeitsschritt relativ aufwendig wirkt, ist eine konsistente Benennung gerade bei der Migration Ihrer Archive und beim Backup ein unschätzbarer Vorteil. Mehr dazu lesen Sie bei Prophoto Online [„Digitale Bilddaten“](#) und [„Digitales Bildarchiv“](#)

Bildsortierung

Die benannten Bilder sollten zuerst sortiert werden - es gibt keinen Grund, verwackelte und verschossenen Bilder durch den ganzen Workflow zu behalten. Da alle Bilder bereits gespeichert wurden, bieten sich drei Kategorien an:

- Verwackelt: Wird direkt gelöscht
- Möglich: Verbleibt im Ordner
- Zur Bearbeitung vorgemerkt: Kommt in einen Unterordner

Metadaten

Die Dateien werden nach der ersten Sortierung in einer Metadaten-Software verschlagwortet, mit den notwendigen Daten versehene und gedreht. Hier bietet sich das kostenlose Tool "[Picsoft Pro Photo Tools](#)" an.

Auf jeden Fall müssen die Datensätze für Fotograf, Jahr, Anlass, Position (GPS-Daten) und Copyright ausgefüllt werden. Für Magazine und Agenturen sind außerdem Schlagworte (vorherrschende Farbe, Motiv und Bildtyp) wichtig. Bei dem Verkauf über Agenturen hilft außerdem ein Text, der in einem oder zwei Sätzen alles beschreibt, wenn möglich sowohl in Deutsch als auch in Englisch.

Dies mag übertrieben erscheinen, ist jedoch für Fotoredakteure ein großer Bonus und steigert die Wahrscheinlichkeit enorm, dass Bilder trotz gewisser Mängel verwendet werden. Als Standard für Metadaten hat sich mittlerweile EXIF (Exchangeable Image File Format) durchgesetzt, das von allen Programmen und Datenbanken gelesen werden kann. Mehr dazu bei [Prophoto Online](#)

Geo-Daten und erstes Backup

¹⁹Geo-Daten lassen sich sehr leicht hinzufügen und sind einer der wichtigsten Datensätze für die Zweitverwertung von Bildern. Pro Photo Tools von Microsoft oder Picasa von Google liest die Daten bei entsprechendem Kameraequipment selbstständig aus. Beide bieten aber auch die Möglichkeit, Bilder bequem mit der Maus auf einer Weltkarte zu platzieren - das kostet kaum Zeit, bietet aber besseren Überblick und eine wunderbare Aktivitätskarte - so können Sie sich als Fotograf mit Lokal-Erfahrung und Überblick profilieren.



Jobo



ATP
PhotoFinder



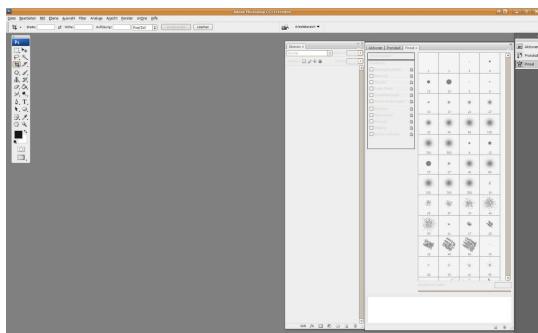
Solmeta
Geotagger Pro

Mehr zu Software und Geodaten-Werkzeug finden Sie bei [Shutterbug](#), [T-online/digitalLeben](#) oder bei [fokussiert.com](#).

An diesem Punkt des Workflows werden alle Bilder erneut gesichert - auf einer externen Festplatte zum Beispiel. DVDs zu brennen ist nicht unbedingt nötig, da es hauptsächlich deswegen gesichert wird, um so Fehler in der Bildbearbeitung schnell aus einer Originaldatei rückgängig machen zu können.

Bildbearbeitung und Videoschnitt

Der Platzhirsch: Photoshop



Der Standard der Bildbearbeitung ist seit Jahren Adobe Photoshop. Das mittlerweile in der Version 11 - genannt CS4 - veröffentlichte Programm wird nicht grundlos als Standard für Fotografen, Designer und Grafiker bezeichnet. Trotz des hohen Preises von ungefähr 1600 Euro ist es das Mittel der Wahl. Die Möglichkeit, wiederkehrende Aufgaben zu automatisieren, ist der große Pluspunkt dieser Software. Dazu kommt eine weltweite Community mit Tutorials, Hilfsprogrammen und Foren für alle auftretenden Fragen. Photoshop kann - plakativ gesprochen - alles. Das bedeutet, alles was Sie sich vorstellen können, können Sie umsetzen.

Einarbeitung und Funktion

Von der Bearbeitung der einzelnen Bildpunkte über die Einbindung von 3D-Inhalten bis zu Farbkorrektur und Helligkeitsanpassung auf höchstem Niveau beherrscht Photoshop alles. Doch das alles hat einen Preis: Einarbeitungszeit. Realistisch gesehen müssen Sie mit einer Einarbeitungszeit von zwei Wochen rechnen, bis Sie die nötigen Grundfunktionen beherrschen. Bei diesen helfen Ihnen aber viele Tutorials, die minutiös jeden Einzelschritt beschreiben. Auch verschiedene Lehr-Programme und DVDs sind verfügbar, mit denen Sie schnell die nötigen Fertigkeiten erlangen.

Wenn Sie Photoshop allerdings erst einmal beherrschen, werden Sie im Vergleich mit Kollegen, die andere Produkte verwenden, schnell die Vorteile spüren. Egal welche Anforderungen an ihre Bilder gestellt werden,

die Bearbeitung stellt kein Problem dar, und etwaige Probleme oder Herausforderungen sind dank der Community und der Verbreitung des Programms schnell gelöst. Denn jeder Grafiker, Mediengestalter und Fotograf kann Ihnen weiterhelfen. Dies ist der Vorteil eines Quasi-Standards bei Software.

Preis

Der Preis liegt bei ungefähr 1000 Euro für die Vollversion mit allen Funktionen und Modulen. Allerdings können Sie bei Adobe eine 30-Tage-Testversion herunterladen, die nicht im Funktionsumfang eingeschränkt ist. Für die Anfänge und spezielle Situation können Sie auch weit unter den 1000 Euro arbeiten - denn es gibt Alternativen.

Freie Alternativen: Gimp und Picasa

Das mächtigste freie Bildbearbeitungsprogramm ist GIMP. Das Gnu Image Manipulation Programm ist kostenlos und hat einen offenen Quellcode. Der Funktionsumfang reicht fast an Photoshop heran, allerdings sind Arbeitsgeschwindigkeit und Verbreitung wesentlich geringer, außerdem gibt es weniger Erweiterungen und Zusatzprogramme.

Das Paket ist für alle Betriebssysteme verfügbar und erlaubt nach entsprechender Einarbeitungszeit - die aufgrund der etwas komplizierten Benutzeroberfläche länger dauert als bei Photoshop - auch alle üblichen Aufgaben. Allerdings müssen Sie mit gewissen Hindernissen rechnen, und die unglaubliche Auswahl an Hilfeseiten im Internet, die es für Photoshop gibt, kann GIMP nicht bieten.

Eine weitere feie Alternative ist Picasa von Google. Mit der als Bildverwaltung ausgelegten Software schaffen Sie auch kleinere Bildbearbeitungsaufgaben, wie zum Beispiel Farbkorrekturen, Aufhellen oder grobes Zuschneiden. Es empfiehlt sich also, diese als Alternative in der Hinterhand zu haben, insbesondere auf Laptops, falls Photoshop ausfällt, oder die Rechenkapazität des Laptops überfordert. Bei der Metadatenverwaltung steht Picasa Photoshop nur wenig nach, allerdings sind die Bearbeitungsfunktionen bestenfalls rudimentär.

Adobe Photoshop Elements

Je nachdem, in welcher Situation Sie sich befinden, müssen Sie nicht zwangsläufig für jeden Arbeitsplatz eine Photoshop-Lizenz erwerben. Kurzzeitmitarbeiter können sehr wohl mit der abgespeckten Photoshop-Variante arbeiten: [Photoshop Elements](#). Das Programm ist für den täglichen Aufgaben wie Zuschnitt, Farbkorrektur und Textergänzungen in Bildern sowie dem Umrechnen in die publikationsinternen Veröffentlichungsformaten durchaus tauglich. Lediglich bei komplexeren Montagen und Arbeiten, die in den Fine-Art- bzw. Grafikbereich gehen,

stößt Elements an seine Grenzen. ([Zum Download der Testversion von Photoshop Elements 7](#))

Portrait Professional

Speziell bei der Bildbearbeitung von Gesichtern ist Portrait Professional das Mittel der Wahl. Es gibt kaum eine Gesichtsanpassung, die nicht möglich wäre. In Verbindung mit einer Software für die tatsächliche Bearbeitung - wie Farbanpassung und Zuschneiden - können Sie so Ihren Porträts den letzten Schliff geben. Eine Testversion können Sie beim [Hersteller](#) herunterladen.

Capture NX

Ein weiteres mächtiges Bildbearbeitungsprogramm, das ein Schattendasein führt, ist [Nikon Capture NX](#). Dieses Tool richtet sich eher an Fotografen denn an Grafiker und hat insbesondere im Workflow für Landschafts-, Architektur- und Reportagefotografie einen festen Platz. Insbesondere die Farbanpassung in einzelnen Bereichen und das innovative Interface machen es zu einem Geheimtipp. Und der Preis reißt mit 100 Euro auch kein zu großes Loch ins Budget. Allerdings müssen Sie damit rechnen, dass - ähnlich wie bei Photoshop Elements - der Funktionsumfang nicht an Photoshop heranreicht.

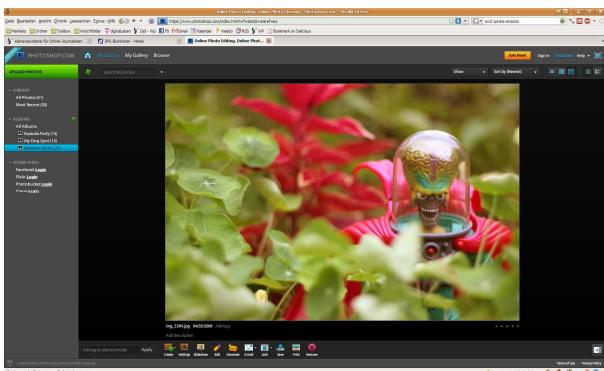
Jpeg Illuminator

Auch verschiedene Freewareprogramme sind auf dem Markt, die gewisse Bereiche durchaus abdecken können. Jpeg Illuminator ist beispielsweise in der Farbanpassung auf einer Ebene mit Photoshop, setzt aber darüber hinaus keine Maßstäbe.

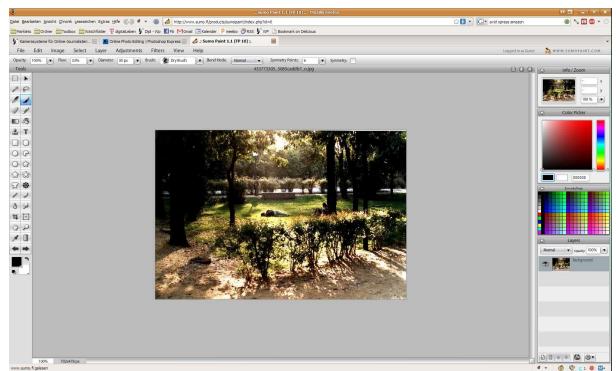
Online-Bildbearbeitung mit Sumo Paint, Picnik und Photoshop Express

Mittlerweile gibt es auch verschiedenen Dienste, die Bildbearbeitung ins Internet verlagern. Dazu wird das Bild zum jeweiligen Anbieter hochgeladen und direkt im Browser bearbeitet. Die Dienste mit der momentan größten Funktionsvielfalt sind Sumopaint und Picnik. Beide sind leider nur für einfache Aufgaben geeignet, aber unterwegs immer noch besser als gar keine Bildbearbeitung. Farbanpassung und verschiedene Effekte werden unterstützt, allerdings sind gerade Komprimierung und Zuschneidefunktionen bestenfalls rudimentär.

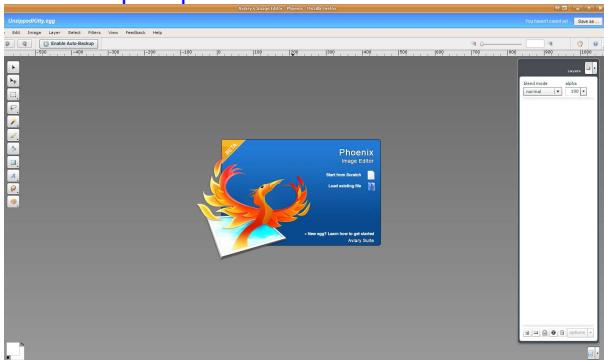
Die aktuell besten Online-Bildbearbeitungs-Pakete sind



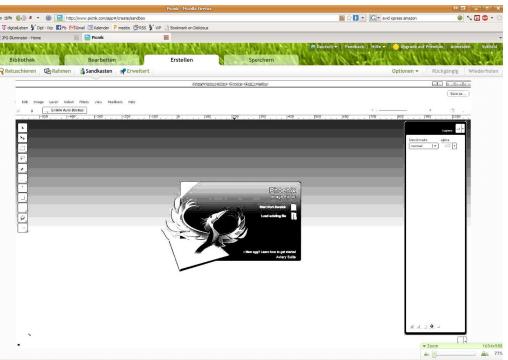
[Photoshop Express](#)



[Sumo Paint](#)



[Aviary](#)



[Picnik](#)

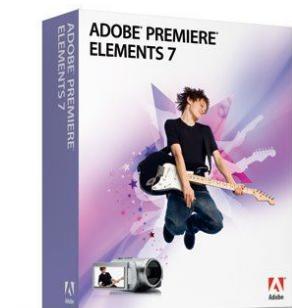
Videoschnitt

Da im gesamten Dossier auf Kameras mit Videofunktion gesetzt wurde, und Sie dafür natürlich auch entsprechende Videoschnitt-Software benötigen, können Sie sich für eine dieser Möglichkeiten entscheiden:



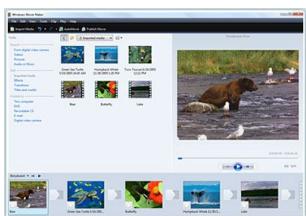
[Avid Express](#)

Auch wenn es nicht so klar verteilt ist wie bei Photoshop und der Bildbearbeitung ist der Platzhirsch im Videoschnitt Avid Xpress. Dieses Paket wird von vielen Profis auch in allergrößten Produktionen verwendet. [Demo-Versionen und weiterer Informationen.](#)



[Premiere Elements](#)

Wenn Sie bereits mit Photoshop und anderen Adobe Produkten arbeiten, und eine möglichst einfache Videoschnitt-Software suchen, gibt es für Sie [Adobe Premiere Elements](#). Diese Software schlägt nur mit ungefähr 100 Euro zu buche, schafft einen Großteil der anfallenden Aufgaben und ist besonders auf leichte Bedienung ausgelegt.



Movie Maker

Jedes Betriebssystem hat schon eine Videoschnittsoftware dabei. Bei Windows heißt diese Windows Movie Maker. Auch wenn Sie damit Hollywood keine Konkurrenz machen werden, reicht diese allemal für den Rohschnitt aus, in dem Sie missglückte Szenen entfernen und Ihr Video sinnvoll anordnen.

Farbkalibrierung und Versand

²⁰Wenn Sie jemals Bilder ausgedruckt haben, kennen Sie vielleicht das Problem: Was auf dem Bildschirm einwandfrei aussieht, ist im Druck gelb- oder rotstichig, die Farben sind verschoben und die Kontraste miserabel. Dies liegt weder an Ihnen noch an Ihrem Drucker - Ihnen fehlt lediglich ein vernünftiges Farbmanagement.

Farbmanagement bedeutet, dass Sie die Farbdarstellung Ihrer Geräte aneinander anpassen. Also dass der Bildschirm die Farben so anzeigt, wie Sie sind, und der Drucker das auch ausgibt.

Dazu müssen Sie in erster Linie Ihren Monitor kalibrieren - die meisten Monitore verändern nämlich im Lauf der Zeit Ihre Helligkeit und Farbdarstellung, und die Monitoreinstellungen, die Sie über die Knöpfe an der Unterseite steuern, geben praktisch nie gute Ergebnisse.

²¹Aber diese Fehler sehen Sie nicht, weil das menschliche Auge zu flexibel ist, und die Farb-, Kontrast- und Helligkeitsfehler selbstständig entfernt. Das bedeutet, dass wenn es für Sie am Monitor gut aussieht, heißt das noch lange nicht, dass dem auch wirklich so ist, Ihr Gehirn gleicht lediglich alles an.

Um die Farben richtig einzustellen, gibt es verschiedenen Geräte, die in fast allen Preisklassen verfügbar sind. Je nach Ihren Anforderungen können Sie so von einer guten Annäherung bis zur perfekten Farbwiedergabe alles bekommen. Die Geräte bestehen jeweils aus einer Software und einer Kamera. Die Kamera wird auf den Bildschirm gerichtet, und die Software zeigt dann verschiedene Farben an. Die Kamera misst diese, und aus der Differenz zwischen dem Ist-Wert und dem Soll-Wert errechnet die Software dann das notwendige Farbprofil für Ihren Monitor.

Empfehlenswert bei den günstigeren Geräten sind der Spyder 3 und der Huey von Pantone. Beide Geräte haben den zusätzlichen Bonus, dass auch

90

²⁰ Vgl. Altmann, Ralph (2003): Digitale Fotografie & Bildbearbeitung. Midas Verlag Zürich. 2. Auflage „Farbmanagement“ Seite 288fff

²¹ Vgl. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Farbenadaption“ Seite 346 fff

das Umgebungslicht gemessen wird und die Helligkeit entsprechend nachgezogen wird.

Digitale Bilder können in unterschiedlichen Farträumen gespeichert und bearbeitet werden. Das bedeutet, dass die einzelnen Bildpunkte mit verschiedenen Systemen beschrieben werden. Der Standardfarbraum für Bilder in Digitalkameras ist RGB - das bedeutet Rot/Gün/Blau, und entspricht der Farbwahrnehmung des menschlichen Auges. Verschiedene Varianten wie sRGB oder Adobe RGB definieren den Farbraum und erweitern ihn.

Konvertierungen zwischen den verschiedenen RGB-Farträumen spielen nur bei Druck-Bildern und im Fine Art-Bereich eine Rolle. Im Magazin- und Zeitungs-Druck ist der Farbraum CMYK Standard. Das bedeutet, dass die Farben aus Cyan, Magenta, Gelb (Yellow) und Schwarz (Black) zusammengesetzt werden. CMYK spielt im Online-Bereich keine Rolle, da Bildschirme ausschließlich im Farbraum RGB arbeiten. Mehr zum Thema [Farbe im Internet finden Sie bei Nature Focused](#).

Versand

Die Lieferung der Bilder an Magazine, Webseiten und Verlage ist vom jeweiligen Auftraggeber abhängig. Mit einigen Kniffen können Sie auch hier Zeit und Aufwand sparen.

Eine bis jetzt kaum verwendete Variante ist, als "Übergabeplattform" den Online-Bilderspeicher [Flickr](#) zu verwenden. Hierzu legen Sie einen kostenlosen Account an, in dem Sie alle Ihre Bilder für einen bestimmten Auftraggeber über einen "gemeinsamen" Account abgeben.

Auf diese Weise können Sie Bilder sehr schnell weitergeben und der Auftraggeber hat einen schnellen und vor allem übersichtlichen Zugriff. Dazu kommt, dass der übliche Anruf mit der Bitte „das Bild noch mal zu schicken“ nicht mehr nötig ist, da das Bild einfach erneut aus [Flickr](#) geladen werden kann. Durch die Deklaration als „nicht öffentlich“ sind Bilder vor sonstigen [Flickr](#)-Nutzern und Suchmaschinen verborgen sind. Auch als Backup ist [Flickr](#) zu gebrauchen, aber mehr dazu im Artikel [Backup](#).

Bildersicherung

²²Die beste Zweitverwertung ihrer Bilder nützt Ihnen nichts, wenn Sie in Ihr Archiv nicht aufgebaut haben, oder dieses Archiv beim ersten Festplattencrash verschwindet. An ein funktionierendes Backup gibt es eine Reihe von Anforderungen. Und jedes System hat Vor- und Nachteile.

²³Die Erste ist die Nachhaltigkeit - sichern Sie ihre Dateien nicht in exotischen Formaten, die Sie in 2 Jahren nicht mehr lesen können, und sichern Sie auf Medien, die Sie sicher noch lesen können. Das bedeutet: **Speicherung als JPEG-Datei mit 100 % Qualität, oder als Photoshop-Datei (*.psd).**

Testen Sie in regelmäßigen Abständen die Integrität Ihrer Daten. Dazu können Sie entweder spezielle Software verwenden, oder einfach einige Dateien aufrufen. Sorgen Sie für schnelle Backups. Wenn Sie Backups als normalen Arbeitsgang einbinden, sind Sie auf der sicheren Seite.

Ein aufgeschobenes Backup oder ein wöchentliches bringt ihnen nichts, wenn der Rechner in der Zwischenzeit abstürzt. Deswegen sollten Sie immer vor der Bearbeitung ein Backup der mit Metadaten versehene Bilder erstellen - ein Zip-Archiv können Sie im Hintergrund bauen und dieses dann auf diverse Backupmedien verschieben, ohne sonderlich Zeit zu verlieren.

Als Backupsysteme haben Sie verschiedene Möglichkeiten zur Auswahl: Externe Festplatten, Write-Only-Medien wie DVDs und CDs sowie Onlinespeicher.

Festplatten

Externe Festplatten sind von allen Backupstrategien die Schnellste und Zeitsparendste. Wenn Sie Festplatten verwenden, und diese sinnvoll auffüllen, kann Ihnen kaum etwas passieren - sollte man meinen. Denn Festplatten haben zwei Nachteile: Zum einen zahlen Sie pro Gigabyte Daten einen relativ hohen Preis. Auch wenn Speichermedien seit Jahren von Monat zu Monat billiger werden, kosten momentan ausreichend große Festplatten immer noch im Preisbereich von ungefähr einhundert Euro.

Diese reichen allerdings, je nach Bildermenge, nicht sonderlich lange, und sind nicht unbegrenzt lagerbar. Denn wie jedes Gerät können auch diese Festplatten durch Unfälle, unsachgemäße Behandlung oder einfaches Pech unlesbar werden. Als Primäres Backup ist dies jedoch das mittel der Wahl. Im Kostenvergleich am Ende des Artikels sehen Sie, mit welchen Ausgaben Sie rechnen müssen.

Write-Only Backup

DVDs und CDs sind die vermutlich billigsten Massenspeicher, die gerade verfügbar sind. Deswegen sind sie als mittelfristige Speicherung ideal. Eine DVD zu brennen ist kein großer Aufwand, und ein solides, gut beschriftetes Lagersystem braucht kaum Zeit.

92

²³Vgl. Altmann, Ralph (2003): Digitale Fotografie & Bildbearbeitung. Midas Verlag Zürich. 2. Auflage „Neue Dateiformate“ Seite 32

Allerdings müssen Sie immer bedenken, dass DVDs nicht unbegrenzt haltbar sind. Nach ungefähr 5 Jahren sind unlesbare Daten nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Dazu kommt, dass DVDs als Langzeitspeicher sehr empfindlich sind. Unsachgemäße Lagerung, Verschmutzungen und häufige Temperaturwechsel machen ihrer archivschnell den Gar aus. Wie viel Sie ein Backup auf DVD kostet, sehen Sie unten in einer Tabelle.

Bilderspeicher im Netz

²⁴Die einfachste Strategie, die den Fehler unsachgemäßer Bedienung und mechanischen Versagens am ehesten ausschließt ist ein Online-Backup. Leider fehlen hier noch Langzeiterfahrungen, aber ein Backup über einen Flickr-Account ist momentan die vielversprechendste Lösung für semiprofessionelle Fotografen, deren Budget begrenzt ist.

Hier laden Sie einfach die Originale in eine Album, die Bearbeiteten in ein zweites Album, und haben so ihr gesamtes Archiv weltweit von jedem Rechner aus griffbereit. Allerdings gibt es auch Nachteile: Der Zeitaufwand ist geringfügig höher, und eine stringente Dateibenennung, Verschlagwortung und Metadaten-Strategie sind unabdingbar.

Webspace

Eine dritte Möglichkeit ist, alle Dateien auf einen Server zu übertragen, und auf das Flickr-Interface zu verzichten. So können Sie alle Daten per FTP verwalten, und ebenfalls weltweiten Zugriff haben. Je nach der Backupstrategie Ihres Providers können Sie so beruhigt in die Zukunft schauen - allerdings sind die Kosten mit dieser Variante am höchsten. Die Systeme im Vergleich (stand 2009)

Festplatte

Geschwindigkeit: Sehr Hoch
Flexibilität: Starre Struktur
Sicherheit: Hoch
Verwaltungsaufwand: Gering
Nachhaltigkeit: Hoch
Zeitaufwand pro Einzelbackup: Sehr Gering
Anschaffungskosten pro Gigabyte: 1 Euro

DVD

Geschwindigkeit: Akzeptabel
Flexibilität: Nicht migrierbar
Sicherheit: Sehr Hoch
Verwaltungsaufwand: Hoch
Nachhaltigkeit: Maximal 5 Jahre zuverlässig

Zeitaufwand pro Einzelbackup: Hoch
Anschaffungskosten pro Gigabyte: 3 Cent

Eigener Webspace

Geschwindigkeit: Von der Internetverbindung abhängig
Flexibilität: Starre Struktur
Sicherheit: Nach Verbindung und Passwortstärke sehr hoch bis gering.
Verwaltungsaufwand: Gering
Nachhaltigkeit: Nach momentanem Stand ohne Zeitbegrenzung
Zeitaufwand pro Einzelbackup: Sehr Gering
Anschaffungskosten pro Gigabyte: -
Jährliche, laufende Kosten: Vom Host abhängig

Bilderdienste

Geschwindigkeit: Von der Internetverbindung abhängig
Flexibilität: Sehr flexibel
Sicherheit: Nach Verbindung und Passwortstärke sehr hoch bis gering.
Verwaltungsaufwand: Mittel
Nachhaltigkeit: Nach momentanem Stand ohne Zeitbegrenzung
Zeitaufwand pro Einzelbackup: Im Workflow integriert
Jährliche, laufende Kosten: Ca. 25. Euro

Das Recht am Bild?

Menschen zu fotografieren, wenn sie sich unbeobachtet fühlen, ist eine Quelle für brillante Bilder. "Der Kuss" von Robert Doisneau ist ein gutes Beispiel für die Wirkung: die Intimität dieser Aufnahme ist unübertroffen und erhält durch die voyeuristische Bildgestaltung und die anscheinende Zufälligkeit eine Dimension der Intimität, die dieses Bild zu einem der Meistreproduzierten der Fotografiegeschichte gemacht hat. Doch wäre eine derartige Fotografie heute überhaupt noch möglich?

In den sogenannten Caroline-von-Monaco-Fällen haben der Bundesgerichtshof und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte entschieden, dass jede Person immer das Recht hat zu entscheiden, ob sie fotografiert wird, und ob diese Bilder veröffentlicht werden können.

Das bedeutet, dass am Straßenfotografie vergessen kann, wenn nicht dasselbe Rechtssystem ein Schlupfloch bereithalten würde. Dieses Schlupfloch findet sich im Kunsturhebergesetz, stammt aus dem Jahre 1907 und erlaubt es, Menschen zu fotografieren, unter folgenden Bedingungen:

1. Die Fotografie ist ein Bildnis.

Eine Fotografie ist laut dem Gesetzgeber nur ein Bildnis, wenn die Person zu erkennen ist. Das bedeutet, wenn keine eindeutige Identifizierung anhand des Gesichts oder bestimmter Merkmale - Tätowierungen, Narben

und so weiter - möglich ist, und der Text zum Bild auch dies nicht ermöglicht (im Stile von: Die nebenan abgebildete Person XY), ist es kein Bildnis und kann den Fotografen auch nicht in Schwierigkeiten bringen.

2. Hat der Abgebildete in irgendeiner Form zugestimmt?

Wenn die fotografierte Person mit der Aufnahme einverstanden ist, kann der Fotograf veröffentlichen. Dies geht am besten mit einem Model-Release, in dem Art und Umfang der Veröffentlichung genau festgelegt sind.

Wenn beispielsweise ein Blog als Veröffentlichungsort genannt wird, gilt die Freigabe auch nur für diesen Blog. Bei anderen Medien oder Orten kann das Modell dann klagen und wird höchstwahrscheinlich Recht bekommen. Denn was und wo eingewilligt wurde, liegt am Fotografen zu beweisen.

Und wir würden uns nicht in den Tiefen der Juristerei bewegen, wenn es nicht einen Fachausdruck gäbe, der dies beschreibt. Und zwar gibt es die *konkludente Einwilligung*. Das bedeutet, dass die Person offensichtlich damit einverstanden war, fotografiert zu werden, und dies dadurch deutlich wird, dass das Bild zeigt, dass die fotografierte Person die Kamera wahrgenommen hat.

Also wenn jemand auf einem Bild posiert und sich in Szene setzt, ist das eine Einwilligung. Natürlich ist das eine stellenweise sehr wackelige Erlaubnis, und wie die Vergütung im Falle einer Veröffentlichung aussieht, ist ein Thema für spezialisierte Anwälte. [Mehr dazu in §22 des Kunsturhebergesetzes](#)

3. Ist die Person nur Beiwerk, oder wichtig genug, um sich über ihre Rechte im Interesse der Öffentlichkeit wegzusetzen?

a) Personen der Zeitgeschichte ([§ 23 Abs. 1 Nr. 1 KUG](#))

Wer wichtig genug ist, kann fotografiert werden, wenn er oder sie sich nicht in einem Privatraum befindet. Das bedeutet, wenn sie jemandem begegnen, an dem die Öffentlichkeit ein berechtigtes Interesse hat, überwiegt das Interesse der Öffentlichkeit.

Wenn Sie also der Kanzlerin begegnen, dürfen Sie fotografieren - allerdings wird die Linie, wer eine Person der Zeitgeschichte ist, wurde nur

relativ schwammig definiert, und nur die Bild-Zeitung oder die englische Yellow Press haben die juristischen Abteilungen, um das im Einzelfall zu entscheiden.

Allgemein ist jedoch eine private Funktion der Person - Einkaufen, Tanken oder Spazierengehen eher wenig von öffentlichem Interesse, während Kundgebungen, Ansprachen und größere Events eher schon von öffentlichem Interesse sind. Natürlich gibt es auch Personen der Zeitgeschichte, die es darauf anlegen, fotografiert zu werden. Eine Einschränkung gilt allerdings: Kinder sind besonders geschützt, und dürfen eigentlich nie fotografiert werden.

b) Bilder, auf denen die Personen nur als Beiwerk erscheinen ([§ 23 Abs. 1 Nr. 2 KUG](#)) B

Eine weitere Einschränkung ist die sogenannte Panoramafreiheit. Das bedeutet, dass Sie bei der Fotografie von Gebäuden oder Landschaften keinerlei Einwilligung der Personen „am Bildrand“ benötigen. Als leichte Prüfung, ob diese Ausnahme zutrifft, können Sie sich einfach fragen, ob das Bild ohne die Person auch noch funktionieren könnte.

Heute haben Sie natürlich den Vorteil, dass Personen dank der digitalen Bildbearbeitung sehr leicht unkenntlich gemacht werden können, oder, je nach Motiv, auch schnell komplett entfernt sind.

c) Bilder von Versammlungen und Aufzügen ([§ 23 Abs. 1 Nr. 3 KUG](#))

Bei Veranstaltungen, die üblicherweise fotografiert werden, müssen alle Personen damit rechnen, fotografiert zu werden. Das bedeutet, dass bei Pressekonferenzen, öffentlichen Auftritten und Sportveranstaltungen nach Herzenslaune geknipst werden darf. Denn der Gesetzgeber setzt hier eine stillschweigende Einverständniserklärung durch den Besuch der Veranstaltung als gegeben. Allerdings dürfen Sie nicht einfach Leute herauspicken, sondern müssen auf den Bildern die Veranstaltung zeigen, oder Gruppen von Personen. Als Faustregel für die Gruppengröße nimmt man normalerweise 5 Personen an.

d) Bilder, welche nicht auf Bestellung angefertigt sind, sofern die Verbreitung oder Schaustellung einem höheren Interesse der Kunst gilt. ([§ 23 Abs. 1 Nr. 1 KUG](#))

Wenn Sie Kunst machen, sind Sie auch freier und dürfen unter gewissen Voraussetzungen Menschen auch ohne deren ausdrückliche Erlaubnis fotografieren. Dies greift aber nur, wenn Sie damit keinerlei Geld verdienen, und da Derartiges sehr schwierig nachzuweisen ist, wird diese Einschränkung auch kaum verwendet.

4. Schadet die Veröffentlichung der fotografierten Person?

Überlegen Sie sich, ob trotz aller oben genannter Lücken die abgebildete Person Grund hätte für Einsprüche. Sei es eine unkünstlerische Darstellung, wenn der Fotograf aus dem Bild Gewinn schlägt, ohne dem Abgebildeten ein Honorar zu zahlen - also Bilder an Werbeagenturen verkauft oder die Intimsphäre der Abgebildeten verletzt. Um auf der sicheren Seite zu sein, sollten sie immer einem Model-Release verwenden.

Modellverträge und Bildfreigabe

Professionelles Arbeiten bezieht sich nicht nur auf die Bilder, sondern auch auf Rechteverwaltung. Aber gerade bei Porträts und Menschenfotografie müssen Sie deshalb die Verwertung und Vergütung ihrer Modelle klären. Das geschieht mit einem sogenannten Model-Release, einem Vertrag zur Bildfreigabe.

Was muss in den Model-Release?

Die wichtigsten Bestandteile eines Model-Releases sind Namensnennung und Rechteübertragung, Vergütung sowie die Verwendung der Bilder. Das bedeutet, dass immer genau genannt werden, wer vor und hinter der Linse war und dass die Person hinter der Linse alle Rechte an den Bildern hat, ohne Einschränkung. Das ist besonders wichtig für Bildagenturen, die stichprobenartig Releases überprüfen. Die Bezahlung dient zur Klärung der Ansprüche - wenn die Verwendung der Bilder genau definiert ist, haben damit beide Seiten die notwendige Rechtssicherheit. Denn es sind bereits einige Fälle bekannt geworden, wo eine laxe Herangehensweise den Fotografen finanziell sehr belastet hat - je nach Verbreitung des Bildes können diese Ansprüche bei einer Verhandlung gerne in den fünfstelligen Bereich gehen. Die Verwendung der Bilder sollte der Fotograf deshalb so weit wie möglich fassen - gerade bei Bildern im Microstock- oder im Nachrichtenbereich ist eine Zweitverwendung oft einträglicher als die Erstverwertung.

Besonderheit minderjährige Modelle

Ein Aspekt, auf den Sie besonders achten müssen sind minderjährige Modelle - diese sind für Model-Releases nicht rechtsfähig. Dazu braucht es die Einverständniserklärung und Unterschrift einer Erziehungsberechtigten Person. Dies mag übertrieben erscheinen, aber der Gesetzgeber ist normalerweise aus Gründen des Jugendschutzes sehr Vorsichtig und verteilt drakonische Strafen - seien Sie deswegen doppelt vorsichtig.²⁵

Bezahlung

Für die Bezahlung ihrer Modelle gibt es keinen festen Wert - viele freuen sich bereits über ein gutes Bild, dass sie auf TfP-Basis (Time for Print) zur Verfügung stellen (Mehr zu Tfp). So können Sie beispielsweise bei Reisebildern und Street Photography zusagen, der fotografierten Person die Bilder per Email zu schicken.

Bei Auftragsarbeiten, Interviews für Medien oder Messebesuchen müssen Sie standardmäßig nichts zahlen - dies sind öffentliche Veranstaltungen, beziehungsweise Plattformen für die Interviewten und somit sollten Sie bezahlt werden. Allerdings hat es sich eingebürgert, die besten fertig bearbeiteten Bilder dem Fotografierten für Privatzwecke zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie ein Modell anheuern, ist ein Richtwert für die Bezahlung normalerweise ein Fünftel des zu erwartenden Gewinns. Professionelle Modelle haben aber oft einen festen Stundensatz, der nur in geringem Maß verhandelbar ist.

Umfang

Wichtige Bestandteile des Releases sind:

1. Die Bestätigung, dass das Modell volljährig und rechtsfähig ist.
2. Die Bestätigung, dass eine Gegenleistung erhalten wurde.
3. Die ausdrückliche Bestätigung, dass die Bildrechte vollständig und dauerhaft an den Fotografen abgegeben sind.
4. Die Erlaubnis, die Bilder für jeden Zweck zu verwenden - wobei hier normalerweise die Einschränkung "außer in pornografischer oder diffamierender Weise" angebracht ist.
5. Das Modell muss angeben, dass es keinerlei weitere Ansprüche an die Bilder hat.
6. Die Freigabe muss unwiderruflich, dauerhaft und weltweit gelten.
7. Datum, Adresse, Unterschrift

Vorlagen

Mit den oben aufgezählten Bestandteilen können Sie sich selbst einen soliden und professionellen Model-Release zusammenstellen. Sie können aber auch eine der Vorlagen verwenden: [Vorlage des djv](#) (Deutscher Journalisten Verband), oder die [Releases von Getty Images zum Download](#), sowie die [Fotofreigabe von Freelens](#), der Fotojournalisten-Vereinigung für Deutschland.

Literatur zur Fotografie

Lesen bildet - dieser Allgemeinplatz gilt natürlich auch für die Fotografie. Anschließend finden Sie ein Liste von vier Fotobüchern, fünf Webseiten und sechs Bildbänden, die Sie in Ihrer Meisterschaft der Fotografie für den Webjournalismus auf jeden Fall weiterbringen.

Lesenswerte Webseiten



[Imaging insider](#)

Die Mutter aller Foto-Seiten: Imaging Insider linkt auf praktisch alles Lesenswerte der Foto-Welt, von theoretischen Diskussionen über Branchen-Events bis zu neuen Techniken und Modellen. Insbesondere die Mischung aus Theorie, Praxis, Nachrichten und Spaß an der Fotografie macht den Imaging Insider zur Pflichtlektüre.



[Digitalkamera.de](#)

Das deutschsprachige Nachrichtenorgan zur Fototechnik: Neben einer gigantischen Datenbank (fast) aller Modelle berichten Hagemeyer und Kollegen über die neueste Fachliteratur und Fototechnik für engagierte Amateure und semiprofessionelle Fotografen. Auch Equipment, neue Gadgets sowie Fachliteratur und praktische Tipps finden sich auf digitalkamera.de.



[photographie.de](#)

Die Photographie ist eins der ältesten Fotomagazine auf dem Markt und versucht nicht nur Technik oder Szene abzubilden, sondern auch Bildästhetik. Die Online-Ausgabe des Magazins ist etwas techniklastiger, aber wegen des Forums und des guten Überblicks sehr lesenswert.

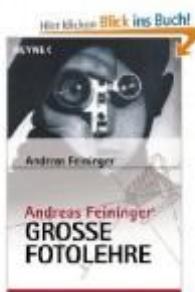
[Die Welt der Photographie](#)

Adrian Alhaus schreibt unter "Meinungen und Wissenswertes zur Photographie" über die Gedanken hinter der Fototechnik. Kritisch beleuchtet er Technik, Megapixel-Wahnsinn und die verschiedenen Hypes und grundlegenden Fragen der Fotoszene. Insbesondere seine Kaufberatung für Einsteiger ist höchst lesenswert! ([Direkt zu den Kompaktkameras](#))

[fotonews-and-fototipps.opml](#)

Wenn Sie eine große Auswahl von deutsch- und englischsprachigen Foto-Blogs und Fotoseiten in ihrem Feed-Reader wollen, ohne sich ein halbes Jahr durch Verzeichnisse klicken zu müssen, habe ich Ihnen hier eine OPML-Datei mit einigen guten Tipps zusammengestellt.

Große Fotobücher



[Andreas Feininger: Große Fotolehre](#)

Feininger war Fotograf des Life-Magazins, Autodidakt und einer der wichtigsten Fotografen des Jahrhunderts. In seiner großen Fotolehre legt er die Grundsteine zur Behandlung von Licht, Farbe, Komposition und Fototechnik. Auch wenn in der digitalen Fotografie die Kapitel zur

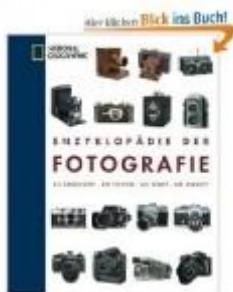
Dunkelkammertechnik nutzlos erscheinen, ist der theoretische Teil nach wie vor mit das beste verfügbare Lehrbuch.

[Marchesi: Handbuch der Fotografie](#)



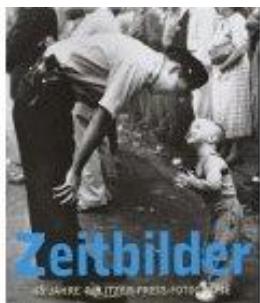
Jost J. Marchesi, Dozent für Fotografie an der Berufsschule für Gestaltung Zürich, hat neben Feininger das moderne Standardwerk zur Fotografie geschrieben. Das ebenfalls von ihm herausgebrachte Photokollegium ist das Lehrbuch der Wahl an den meisten Fotoschulen, und die Aufbereitung aller relevanten Technischen Themen und fotografischer Fragen sollte in keinem Regal fehlen.

[Anne H. Hoy: Enzyklopädie der Fotografie](#)



Den Überblick über die Arten und Geschichte der Fotografie gibt es am ehesten in Anne Hoy's Enzyklopädie. Kapitel zu Architektur und Stillleben, Porträt, Reise- und Landschaftsfotografie, Fotojournalismus, Wissenschaftsfotografie, Piktoralismus und künstlerischer Fotografie decken die notwendigen Themen ab. Die Artikel selbst sind angenehm zu lesen und setzen die Fotografie in den nötigen Rahmen. Insbesondere der Überblick über die wesentlichen Fotografen und Vordenker der Fotografie rundet das Selbststudium der Fotokunst hervorragend ab.

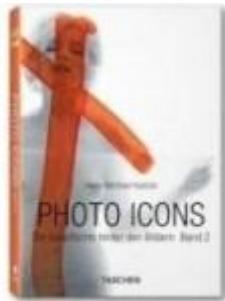
Bildbände



Zeitbilder

Der Pulitzerpreis für Fotografie ist einer der renommiertesten Fotopreise der Welt - nicht grundlos, wie Hal Buell in seiner Sammlung der 45-jährigen Geschichte zeigt. Alle Bilder seit seinem Bestehen sind in diesem Bildband versammelt.

Photo Icons 1&2



Ein Geheimtipp für Fotointeressierte: Der Taschen-Verlag hat Hans-Michael Koetzles Artikel zu den wichtigsten Bildern unserer Zeit. Neben der ästhetischen Besprechung der Bilder wird Geschichte, Technik und gesellschaftliche Bedeutung eines jeden Bildes anschaulich erklärt. Die Auswahl erstreckt sich von der ersten Fotografie bis zu den Bildern des ersten Irak-Krieges. Selten sind zwei so leicht lesbare und entspannte Bücher so tief in die Materie eingestiegen und haben so am Beispiel die Vielseitigkeit der Fotografie illustriert.

[Photo Icons Band 1](#)

[Photo Icons Band 2](#)

Magnum



Eine feste Größe im Fotojournalismus ist die Bildagentur Magnum. Diese Kooperative hat die Bildgestaltung seit 60 Jahren geprägt und immer wieder neu erfunden. Gegründet von Robert Capa, Henri Cartier-Bresson und David „Chim“ Szymin sind dort seit Jahrzehnten die

besten Fotoreportagen entstanden. Die Zusammenfassung „Magnum“ der ehemaligen „Cultural Director“ Brigitte Lardinois schildert die Entstehung der Reportagefotografie am Beispiel und zeigt die Grenzen des Möglichen auf.

Glossar

Kompaktkameras

Digitalkameras sind allgegenwärtig - doch die meistverbreiteten Geräte sind zugleich die Unauffälligsten. Kompaktkameras und in Handys integrierte Fotoapparate sind mittlerweile in den meisten Haushalten zu finden. Aber sind diese Kameras auch ein vernünftiges Arbeitsgerät für Online-Journalisten?

Definition

Kompaktkameras sind im Sprachgebrauch Kameras, die zum einen eine fest verbaute Optik haben. Der Übergang zur Klasse der Superzoom-Kameras ist fließend, aber allgemein ist alles eine Kompaktkamera, was ein fest verbautes Objektiv hat.

Vorteile

Die Vorteile sind offensichtlich: Eine vollwertige Kamera, die unauffällig und schnell zur Hand ist und dazu noch bequem in einer Tasche Platz hat. Dazu sind Kompaktkameras wesentlich unempfindlicher als Spiegelreflexkameras, weil das Gehäuse keine Öffnungen hat und kein Wechselobjektiv verwendet wird. Denn gerade bei großer mechanischer Belastung oder großen Objektiven ist die Objektivhalterung oft eine Bruchstelle. Auch auf den Bildsensor abgelagerter Schmutz ist bei Kompaktkameras nicht möglich.

Nachteile

Angesichts der Vorteile müssen Kompaktkameras aber auch deutliche Nachteile haben, sonst würde kein Fotograf mit Spiegelreflexkameras arbeiten. Diese Nachteile greifen leider genau in den Bereichen, die für den Online-Journalismus wichtig sind. Alle diese Nachteile gelten für Handykameras noch in verstärkter Weise.

Bildqualität

Die Bildqualität wird durch drei Faktoren bestimmt: Motiv, Objektiv und Sensor. Das Motiv ist Sache des Fotografen. Aber die Objektiv-Größe und die eingefangen Lichtmenge sind in Kompaktkameras verständlicherweise deutlich geringer als bei einer D-SLR-Kamera. Dazu kommen extrem schlicht gebaute Objektive - diese sollen so einfach wie möglich gebaut sein, um mechanisches Versagen auszuschließen - während bei D-SLR-Objektiven mehr die Bildqualität zählt. Dazu kommt, dass die Lichtstärke der Objektive meistens im Bereich $f3,5$ liegt. Objektive für

Spiegelreflexkameras sind dagegen preiswert mit Lichtstärken von 1,4 erhältlich. Somit sind Kompaktkameras gerade Aufnahmen bei Konzerten oder in schlecht beleuchteten Räumen sehr umständlich und gute Bilder oft unmöglich.

Sensorgröße

Die Größe des Sensors ist der zweite Faktor, der Kompaktkameras in schlechtem Licht erscheinen lässt. Der lichtempfindliche Teil der Kamera ist wesentlich kleiner als bei D-SLR-Kameras, und kann demzufolge weniger Licht auffangen. Dazu müssen die einzelnen Bildpunkte bei vergleichbarer Auflösung kleiner sein - dies führt zu Bildrauschen.

Flexibilität

Auch wenn eine Kompaktkamera mit einem aufs Kleinbildformat bezogene Brennweitenbereich vom Weitwinkel bis zum Tele als sehr flexibel wirkt, ist dies nur sehr bedingt der Fall. Denn außerhalb dieses Bereichs gibt es keine Möglichkeit. Ein größeres Weitwinkel als das Eingebaute gibt es nicht, und näher heran als mit dem eingebauten Zoom ist auch nicht möglich.

Backup

Dennoch empfiehlt es sich, eine Kompaktkamera als Backup dabeizuhaben. Denn zum Einen besteht die Möglichkeit, dass die Hauptkamera den Geist aufgibt, alle Akkus leer sind oder aus sonst einem Grund der Dienst verweigert wird. Dann ist eine Kompaktkamera zwar nicht ideal, aber immerhin etwas. Die andere Möglichkeit ist die der Foto-Genehmigung und der Auffälligkeit. In sensiblen Situationen ist es manchmal besser, nicht die große D-SLR auszupacken, sondern mit einer kleinen, unauffälligen Kamera zu dokumentieren. Gerade in der Street- und Reportage-Fotografie sind die Abstriche in der Technik und Bildqualität manchmal mit einem ungestörten Motiv wieder auszugleichen.

Empfehlungen

²⁶Mittlerweile gibt es Kompaktkameras, deren Abbildungsleistung auch für die professionelle Fotografie ausreicht. Canon hat mit der G10 ein Modell auf den Markt gebracht, das in keiner Fotografentasche fehlen sollte. Der Preis von 450 Euro scheint für eine Kompaktkamera zwar reichlich hoch, allerdings sind Berichte und Test der Bildqualität einstimmig der Meinung, dass es die Kamera wert ist.

In einem [Test auf lumopus landscapes](#) wurde die Qualität mit einer professionellen Mittelformatkamera bei Ausdrucken verglichen. Auch

wenn der Test weder als objektiv noch als uneingeschränkt aussagekräftig gilt, ist die G10 doch als Backup-Gerät in Betracht zu ziehen.

D-SLR

Das am weitesten verbreitete System für professionelle und semiprofessionelle Fotografie sind D-SLR-Kameras. Dieses Kürzel steht für *Digital Single Lens Reflex*, und bezeichnet den Weg, auf dem das Bild aufgenommen und gezeigt wird.

Bei einer D-SLR-Kamera wird das Licht ausschließlich im Objektiv gesammelt und über ein Spiegelsystem in den Sucher geleitet. Bei der Aufnahme klappt der Spiegel nach oben und der dahinter liegende Sensor wird belichtet.

Vor- und Nachteile

Dieses System hat viele Vorteile - unter anderem, dass hochwertige Objektive gebaut werden können und das ein angezeigtes Sucherbild der Aufnahme entspricht. Ein Nachteil ist die größere Bauform - der Spiegel braucht Platz, um zur Seite zu schwingen.

Ein weiterer Nachteil ist, dass Bildsensoren sehr anfällig für Verschmutzungen durch Staub oder Feuchtigkeit sind - eine entsprechende Umsicht im Umgang ist also sehr zu empfehlen. Die Sensorreinigung ist zwar möglich, aber immer zeitaufwendig, und nicht mit dem Taschentuch aus der Hosentasche zu erledigen.

Digitale Besonderheiten

Digitalkameras in SLR-Bauweise haben verschiedene Eigenheiten, die es in dieser Form bei analogen Kameras nicht gibt. Hauptsächlich sind das Brennweitenverlängerung, Live View, HD-Video und RAW-Formate.

Brennweitenverlängerung

Um an solch einer D-SLR denselben Bildwinkel wie bei einer Kleinbildkamera zu erzielen, muss ein Objektiv eine kürzere Brennweite haben. Dieser auch oft als „Brennweitenverlängerungsfaktor“ bezeichnete Wert ist je nach Kamera und Sensorgröße verschieden, aber als Faustregel ist es der Faktor *ungefähr Zwei*. Das bedeutet: Fotografiert man mit einem 50-mm-Objektiv an einer Kamera so ist der Bildausschnitt so groß wie der eines 100-mm-Objektivs an einer Kleinbild-Spiegelreflexkamera.

Live View

Live View ist ein von Olympus entwickeltes System. Bei einer D-SLR-Kamera wird hier nicht nur der normale Sucher verwendet, sondern auch

der LCD-Bildschirm. Somit können Bildkomposition und Motivwahl auf dem größeren Bildschirm stattfinden.

Das bedeutet, dass die Komposition einfacher ist und der Fotograf in seiner Haltung flexibler - eine Aufnahme aus Hüfthöhe zwingt ihn nicht in die Knie, und auch eine Aufnahme über dem Kopf wird nicht mehr dem Zufall überlassen. Zudem kann nach einer gewissen Übungszeit mit einem Seitenblick das Bild überprüft werden, und so „neben“ der Kamera fotografiert werden. Dadurch sind Modelle oft wesentlich entspannter. Mehr zum [Live View bei Olympus](#).

HD-Video

Zur Jahreshälfte 2008 gelang Nikon ein Paukenschlag, der die gesamte Branche erschreckt hat: Eine Spiegelreflexkamera, die auch hochauflösende HD-Videos aufzeichnen kann. Bislang war das durch das Prinzip der Spiegelreflexkamera unmöglich, denn diese basiert auf dem zur Aufnahme hochgeklappten Spiegel.

In der Praxis ist die Entwicklung noch nicht ganz angekommen, aber die Möglichkeit, hochwertiges Videomaterial zu liefern, ist natürlich für Fotografen praktisch. Alle im Dossier vorgestellten Kameras - die Canon EOS 5D Mark II, die Nikon D90 sowie die Panasonic GH1 können Video aufzuzeichnen.

RAW

RAW-Dateien sind Bilddaten, die nicht bearbeitet wurden. Während JPEG-Daten immer vom Computer umgerechnet werden, um die Dateigröße zu verringern, sind RAW-Dateien komplett unkomprimiert. Dadurch bleiben alle Informationen des Sensors erhalten.

In der Praxis bedeutet das, dass der RAW-Workflow wesentlich mehr Möglichkeiten bietet. Der Weißabgleich, die Blendenöffnung (in einem Gewissen Maßstab) und die Farbinformationen fügt die Kamera erst bei der Kompression ins JPEG-Format hinzu.

Bei RAW-Dateien können Sie dies nachträglich festlegen und aus den Bildern das gewisse Extra an Farbe und Kontrastumfang herausholen. Leider sind RAW-Dateien deutlich größer und brauchen eine Extra-Software, wie zum Beispiel Adobe Lightroom, SilkyPix oder Camera RAW zur Bearbeitung.

Die Verwendung von RAW-Formaten empfiehlt sich besonders bei schwierigen Lichtsituationen und einer unvertrauten Umgebung - die Extradaten können den Unterschied ausmachen zwischen einem guten und einem unbrauchbaren Bild. Mehr dazu bei der [Wikipedia](#) und [photo.net](#).

Mittelformatkameras

²⁷Die qualitativ hochwertigsten Bildsensoren werden momentan in Mittelformat-Kameras verbaut. Mit 48 x 36 Millimetern sind sie weit über den großen Profi-D-SLR-Kameras angesiedelt. Die Auflösungen sind im Bereich von 50 Megapixeln, und die Abbildungsqualität ist unübertroffen. Leider verhindern Preis und Klobigkeit der Kameras eine Einsatz im Onlinejournalismus.

Im Gegensatz zu D-SLR-Kameras werden Mittelformatsysteme von einer übersichtlichen Menge an Firmen produziert. Viele Mittelformatkameras werden noch analog betrieben, also mit Film. Die höhere Lichtmenge und High-End-Technik lässt die Vorteile des Films hervortreten und aufgrund des wesentlich größeren Negativs tritt beim Scannen auch kaum Qualitätsverlust auf. Die Liste der Hersteller ist relativ kurz (jeweils mit dem zugehörigen Beitrag im Online-Lexikon Wikipedia verlinkt) :

[Alpa](#) (max. 6x9 cm)

[Hasselblad](#) (6x6 cm, 6x4,5 cm)

[Mamiya](#) (6x6, 6x7, 6x4,5 cm)

[Pentax](#) (6x4,5, 6x7 cm)

[Rollei](#) (nur noch durch Franke & Heidecke vertrieben)

[Sinar](#)

Im europäischen Raum sind die drei Platzhirsche auf dem Markt für Mittelformatkameras die Firmen Hasselblad, Mamiya und Sinar.

Während Sinar aus der Großformattechnik stammt und erst vor wenigen Jahren ins Mittelformat eingestiegen ist, hat sich der Name Hasselblad fest mit Prestige und höchster Qualität verknüpft. Dies liegt nicht zuletzt an den Bildern - die Aufnahmen der Mondlandung beispielsweise wurden mit Hasselblad-Kameras gemacht. Bilder mit Hasselblad-Kameras sehen Sie bei den [Hasselblad Masters](#), einer monatlichen Auszeichnung für talentierte Fotografen.

Wer baut Mittelformatkameras?

Ein System, das jedem bekannt sein dürfte, sind die DLR - im Gegensatz zu einer SLR (Single Lens Reflex) ist eine DLR mit zwei Objektiven bestückt. Eines zum Fotografieren, das zweite für den Fotografen.

In vielen alten Filmen sind diese Kameras - meistens durch die [Rolleiflex](#) vertreten - zu sehen. [Die DLR-kameras haben auch heute noch Fans - zum Beispiel eine Gruppe im Facebook zum Thema](#). Von einigen Liebhabermodellen wie zum Beispiel Seagull einmal abgesehen, spielen diese allerdings heute kaum mehr eine Rolle.

Und das Budget?

Leider sind diese Kameras - wie jedes andere High-End-Equipment auch - nur für finanziell gut ausgestattete Enthusiasten und professionelle Fotografen erschwinglich. Für ein Hasselblad-System mit einer Auswahl an herkömmlichen Objektiven, einer Kamera und dem nötigen Zubehör müssen Sie mit einem Budget von ungefähr 50.000 Euro rechnen.

Warum sind diese Kameras nicht geeignet?

Doch abgesehen vom Preis sind diese Kameras für Einsteiger und engagierte semiprofessionelle Fotografen kaum geeignet. Die Größe der Sensoren bedeutet auch, dass diese Sensoren wesentlich licht hungriger sind. Transportierbares Lichtequipment verlangt Assistenten und stattliche Aufbauzeiten.

Nichtsdestotrotz ist das Mittelformat eine der schönsten Disziplinen der Fotografie, und wenn Sie die Gelegenheit haben, eine derartige Kamera zu testen oder zu mieten, sollten Sie sich dies nicht entgehen lassen. Gerade kleinere Hausmessen von Einzel- oder Fachhändlern in Großstädten können das möglich machen.

Außerdem findet alle zwei Jahre die weltgrößte Photomesse "Photokina" in Köln statt - dort haben Sie immer die Möglichkeit, ein bisschen Zeit mit einigen der größten Kameras zu verbringen.

Großformat

Die besten Kameras sind Großformat-Fachkameras. Seit Jahrzehnten sind diese behäbigen, unhandlichen Foto-Apparate im Gebrauch, wenn genug Zeit zur Verfügung steht. Und gerade in der Landschafts-, Architektur - und Industriefotografie sind diese Apparate nicht mehr wegzudenken.

Für den Einsatz im Online-Journalismus sind diese Kameras allerdings komplett ungeeignet. Von dem hohen Maß an Kompetenz des Fotografen bis zur enormen Ausrüstungs-Menge, die für jedes einzelne Bild benötigt wird, spricht alles an diesen Kameras gegen den Einsatz für die schnelle und bewegliche Pressefotografie.

Denn ein "schnelles" Bild bei einer Großformatkamera bedeutet ungefähr 15 Minuten Arbeitszeit von der Motivsuche bis zum Drücken des Auslösers. Und das auch nur, wenn der Fotograf mit der Kamera fast schon verwachsen ist. Sinar, Alpa und Linhof sind unter Profifotografen feste Größen - denn diese drei Hersteller teilen einen Großteil des Marktes für Voll- oder Großformatfotografie unter sich auf.

Das Format kennen Sie vermutlich: Bilder von der Frühzeit der Fotografie zeigen den Fotografen hinter einem Würfel mit einer Seitenlänge von

ungefähr 50 Zentimetern. Dieses Format gibt es heute nach wie vor. Denn nur eine Großformatkamera bietet Architektur-Fotografen die nötige Einstellungsvielfalt.

Flexibilität für Architektur- und Landschaftsfotografie

Bei Großformatkameras können die Sensorebene und die Objektivebene gegeneinander verschoben und verwinkelt werden. Auf diese Weise können Gebäude und Landschaften in realen Proportionen dargestellt werden, ohne dass sich horizontale und vertikale Linien verschieben, und die Gebäude „stürzen“. Mehr zu diesem Phänomen finden Sie unter dem Suchbegriff „[Scheimpflugsche Regel](#)“.

Brennweite

²⁸**Die Brennweite beschreibt den Abstand zwischen Bildsensor und dem vordersten Linsenelement, bezogen auf Kleinbildfilme.**

Objektive, die nur eine Brennweite - beispielsweise 50 Millimeter (Standardobjektiv) oder 100 Millimeter (Portrait-Tele) haben, nennt man Festbrennweiten. Objektive, die einen Bereich abdecken, zum Beispiel 40 Millimeter bis 140 Millimeter, werden Zoomobjektive genannt.

Brennweiten unterteilen sich in vier Bereiche:

1. Von 8 Millimetern bis 50 Millimetern spricht man von Weitwinkelobjektiven.
2. 50 Millimeter ist das sogenannte Standardobjektiv.
3. 100 Millimeter-Objektive nennt man „Portrait-Teleobjektiv“.
4. Der Bereich von 60 bis 1200 Millimeter ist der Tele-Bereich, also spricht man von Teleobjektiven.

Weitwinkel

Weitwinkelobjektive beziehen sich auf den Blickwinkel der Objektive. Dieser ist bis zu 180 Grad möglich - in diesem Fall wäre das Objektiv ein sogenanntes „Fischauge“ - und deckt unter Umständen einen größeren Bereich ab als das menschliche Auge. Weitwinkelobjektive - im englischen *Wide Angle Lenses* - werden vor allem in der Architektur- und Landschaftsfotografie verwendet. Durch den großen Blickwinkel kommen nämlich sehr viel Umgebung oder auch sehr große Gegenstände wie zum Beispiel Gebäude auf ein Bild, ohne dass sich der Fotograf zu weit davon entfernen muss. Allerdings weisen alle Weitwinkelobjektive eine sogenannte „Tonnenverzerrung“ auf - das bedeutet, dass sich Linien im Bild um den Mittelpunkt „beugen“, also nicht mehr gerade verlaufen.

Gebäude wirken so gerne besonders bauchig, und bei einem Porträt würde so beispielsweise die Nase sehr prominent aus dem Bild ragen.

Standard

Ein Standardobjektiv ist ein Objektiv mit einer festen Brennweite von 50 Millimetern. Dies entspricht sehr genau dem Blickwinkel des menschlichen Auges und ist dadurch sehr flexibel. Auch die für Weitwinkel typische Verzerrung von Linien tritt nicht auf, und die weiter unten beschriebene Perspektivenverflachung von Teleobjektiven ebenfalls nicht.

Die Formulierung „Standardobjektiv“ röhrt allerdings aus analogen Zeiten, in denen Spiegelreflexkameras meistens mit einem Objektiv verkauft wurden - einer 50 Millimeter Festbrennweite. Durch diese weite Verbreitung haben die diversen Hersteller diese Objektive immer möglichst einfach und leistungsfähig konstruiert, weswegen Standardobjektive normalerweise zu den Objektiven mit dem besten Preis-Leistungsverhältnis gehören.

Tele / Supertele

²⁹Teleobjektive vergrößern den Bildausschnitt durch die Linse. Das bedeutet, dass weit entfernte Gegenstände deutlich sichtbar werden. Normale Tele-Brennweiten sind 100 Millimeter - für Porträts und 300 Millimeter für Sportfotografie. Der Bereich dazwischen - also von 60 Millimeter bis 300 Millimeter wird meistens durch Zoomobjektive mit variabler Brennweite abgedeckt.

Bei Teleobjektiven tritt - gerade in höheren Brennweitenbereichen - die sogenannte Perspektivenverflachung auf. Dies bedeutet, dass Gegenstände keine klar definierte Tiefe mehr aufweisen, und ihren Aufbau nur noch durch Verdeckung zeigen. So wirken zum Beispiel Berge hinter Gebäuden sehr nah, oder Personen stehen direkt hintereinander, obwohl durchaus eine beachtliche Strecke zwischen ihnen liegt.

Teleobjektive können bis zu einer Brennweite von 1200 Millimetern gebaut werden. Bei diesem seltenen Objektiv können Sie Personen oder Tiere aus einer Entfernung von ungefähr einem Kilometer beobachten und porträtieren.

Zoomobjektive

Zoomobjektive besitzen eine variable Brennweite. Das bedeutet, dass Sie flexibel den Bildausschnitt wählen können, ohne den Abstand vom Motiv zu ändern. Bereiche für Zoomobjektive sind beispielsweise 24-105 Millimeter, was einem Weitwinkelobjektiv und einem Porträt-Tele entspricht.

Brennweitenverlängerungsfaktor

Der Brennweitenverlängerungsfaktor ist im Zusammenhang von Objektiven das Verhältnis von physischer Brennweite und auf dem Sensor auftreffender Brennweite.

Dies ist etwas kompliziert, bedeutet aber einfach, dass sie bei Objektiven für D-SLR-Kameras immer einen Bildausschnitt haben, der kleiner ist als er nach der Brennweite im Analogfilm wäre. Durch den Größenunterschied digitaler Sensoren im Bezug zum Kleinbildfilm wird auch bei Objektiven nur ein Teil des Bereichs aufgenommen.

Das bedeutet, wenn der Sensor halb so groß ist, als ein Kleinbildfilm (beispielsweise beim von Olympus eingeführten Fourthirds-Sensorformat), entspricht ein 50-Millimeter-Blickwinkel der Aufnahme mit einem 100-Millimeter-Objektiv. Wenn Sie also eine Aufnahme wie aus einem 50-Millimeter-Objektiv machen wollen, benötigen Sie eine Brennweite von 25 Millimetern.

Allerdings werden Objektive und Brennweiten immer als „bezogen aufs Kleinbild“, „bezogen auf KB“ oder „KB-äquivalent“ bezeichnet, um diese Umrechnung zu ersparen. Mehr zu neuen Objektiven und deren Aufbau erfahren Sie bei [Prophoto Online - Objektivtechnik für die digitale Welt \(PDF\)](#).

Blende

Was ist die Blende?

Der in f angegebene Wert beschreibt das Verhältnis von Linsendurchmesser und Öffnung der Blende. Somit bedeutet ein Wert von f4, das die Blendenöffnung ein Viertel der Größe der Gesamtlinse hat. Zusätzlich bedeutet der unterschiedliche Lichteinfall, dass sich die Belichtungszeit ändert.

**Je höher die Blendenzahl,
desto geringer die Lichtmenge,
desto länger die Belichtungszeit.**

Blenden-Beschreibung verstehen

Die Blendenangabe für Zoomobjektive - insbesondere bei Kompaktkameras sieht meistens so aus:

28-200mm/f3,5-6,5

Das bedeutet: Die kleinste Brennweite ist 28 Millimeter - immer bezogen aufs Kleinbildformat. Also ein moderates Weitwinkelobjektiv. Die größte

Brennweite sind 200 Millimeter. Das ist ein vernünftiges Tele. Der Wert hinter dem Trennstrich beschreibt die größtmögliche Blende am Ende des Brennweitenbereichs. In diesem Fall also bei einer Brennweite von 28 Millimetern öffnet sich die Blende bis f3,5, bei einer Brennweite von 200 Millimetern bis zu f6,5.

Offene Blende für beste Beleuchtung

³⁰Da die Blende die Lichtmenge kontrolliert, die auf den Sensor fällt, ist bei der manuellen Einstellung der Werte ein Blick auf die Blende vor jedem Bild erforderlich. Eine alte Faustregel der Fotografen besagt: "Die Sonne lacht, Blende acht". Also ist im Sonnenschein der Richtwert für die Blende f8. Abweichungen von diesem Richtwert sind dann bewusste Veränderungen, um die Tiefenschärfe zu beeinflussen.

Tiefenschärfetricks mit der Blende

Die Blende kontrolliert, wie weit vom Fokuspunkt das Bild scharf ist. Wenn Sie beispielsweise mit f/22 eine Person abbilden, werden Sie sowohl den Boden vor der Person als auch den Hintergrund scharf auf dem Bild haben. Wenn Sie allerdings - aus Gründen der Lichtmenge, oder als Gestaltungsmittel - eine Blendenöffnung von f2,8 verwenden, ist der Boden bis zur Person eine Masse von Farbverläufen, und der Hintergrund ebenso. Lediglich die Person selbst wird scharf gezeichnet. Auf diese Weise können Sie den relevanten Punkt ihres Bildes vom Rest trennen und betonen.

Histogramm

Das Histogramm ist für sich genommen schon Grund genug, vom Analogfilm auf digitale Kameras zu wechseln. Dieses Balkendiagramm zeigt bereits während der Aufnahme die Verteilung der Helligkeit. Jede der Säulen steht für einen Helligkeitswert, und erlaubt so dem Fotografen die direkte Kontrolle der Belichtung. Je höher ein Balken ist, desto öfter kommt der Helligkeitswert im Bild vor.



Überbelichtetes Bild



Histogramm eines überbelichteten Bildes (Quelle: Martin Gommel / kwerfeldein.de)

Bei überbelichteten Bildern häufen sich die Balken auf der rechten Seite, und die äußerste Säule ist am Maximum. In diesem Fall schließen Sie die Blende um einige Stufen, verkürzen die Belichtungszeit oder kontrollieren die Lichtsetzung des Motivs. Unter Umständen scheint eine Lichtquelle direkt in die Linse, eine Fläche reflektiert zu stark oder das Motiv weist zu wenige Kontraste auf.

Unterbelichtetes Bild



Histogramm eines unterbelichteten Bildes (Quelle: Martin Gommel / kwerfeldein.de)

Bei unterbelichteten Bildern häufen sich die Balken auf der linken Seite, und die äußerste Säule ist am Maximum. In diesem Fall öffnen Sie die Blende, verlängern die Belichtungszeit und Leuchten mit zusätzlichen Lichtern aufs Motiv.

TfP

Die Abkürzung "Tfp" steht für „Time for Print“ und damit für eine Art der Modell-Verträge. Bei TfP erhalten weder Fotograf noch Modell eine Bezahlung, lediglich die Veröffentlichungsrechte und die Übung sind der Lohn für den Fotografen. Für das Modellstehen erhält die Person vor der Kamera Abzüge der Bilder und meistens nichtkommerzielle Nutzungsrechte. Einen Beispielvertrag finden Sie bei [Stack.de \(PDF\)](#)

Microstock

Microstock bezeichnet Bilder für Agenturen, die für einen relativ geringen Preis verkauft werden, dafür aber massenhaft produziert. Im journalistischen Alltag werden diese Bilder als "Symbolfotos", "Bilderdatenbank" oder ähnliches bezeichnet.

Agenturen wie Shutterstock, Sodapix, Panthermedia und Splash bieten Redaktionen Bilder zu sehr geringen Preisen an - stellenweise nur ein Euro pro Bild. Während Agenturen wie Corbis und Getty Images

Bildbestände in Milliardenhöhe haben und diese für deutlich höhere Preise einzeln verkaufen, finanzieren sich Microstock-Agenturen über die Menge des verkauften Materials. Wenn ihre Verträge es zulassen, sollten Sie auf jeden Fall versuchen, ihre Bilder dort anzubieten - wenn Sie ein aktuelles Thema oder eine Lokalität vor allen anderen dokumentiert haben, ergibt sich so eine weitere, durchaus lukrative Einnahmequelle.

Mehr dazu lesen Sie im Artikel der [Schweizer Sonntagszeitung](#). ([sonntagszeitung-multimedia.pdf](#))

Metadaten / Exif und IPTC

EXIF-Daten sind Informationen zum Bild, die mit in der Bilddatei gelagert werden. Diese Daten dienen zur Sortierung, Auffindbarkeit und Verwaltung der Bilder. Außerdem können so manche Hinweise - zum Beispiel das Copyright - mittransportiert werden. Die üblichen, standardmäßig eingetragenen Informationen sind:

Kameramarke

Der Hersteller der Kamera, eventuell auch die Seriennummer des Geräts.

Bildausrichtung

Die Informationen des Hoch- oder Querformat-Felds werden von vielen Bildbearbeitungsprogrammen zur korrekten Darstellung verwendet.

Zeit und Datum

Der präzise Zeitpunkt der Aufnahme erlaubt in Bildverwaltungsprogrammen wie Adobe Lightroom, Google Picasa und ähnlichen die Darstellung in einer Reihenfolge. So können Sie beispielsweise genau sehen, in welcher Reihenfolge sich etwas zugetragen hat.

Blende Belichtungszeit

und

Die Blendenöffnung verrät viel über Aufbau und Größeneinschätzung des Bildes. Außerdem ist mit diesem Wert die Erstellung sogenannter HDR-Bilder mit besonders großer Farbdynamik möglich.

ISO

Die eingestellte Empfindlichkeit des Sensors dient als Information zum Ausmaß des Bildrauschens sowie zur Beurteilung der Bildqualität.

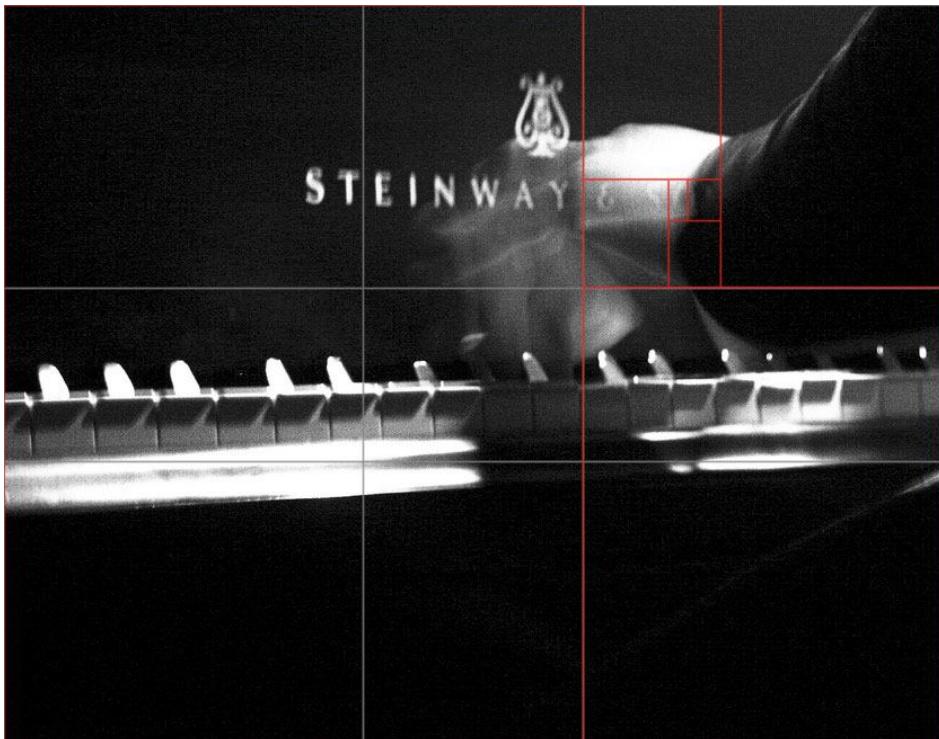
Belichtungsmessverfahren

Ein Blick auf die Messmethode der automatischen Scharfstellung verrät in Verbindung mit der Blende viel über die Aufnahme - etwa, ob der Fotograf ein Stativ benutzt hat. Dies mag unwichtig erscheinen, wird aber bei der Bewertung der Echtheit eines Bildes oft mit einbezogen.

Weitere mögliche Felder sind: Kameramodell und Firmware, Objektiv, Bildgröße, Blitz, Farbraum und Rauschunterdrückung. Für Geotagging sind die Datenfelder UTC-Zeit, Breite, Länge und Höhe sowie das Koordinatensystem vermerkt. Für die Verwaltung der Bildrechte gibt es Daten über Fotograf, Copyrighthinweis, Aufnahmezeit und den Rechteinhaber.

Die Erweiterung IPTC (International Press Telecommunications Council) erlaubt außerdem einen Kommentar zur Bild- und Situationsbeschreibung und spezielle Hinweise für Copyrights. Mehr zu EXIF-Daten- und IPTC-Daten finden Sie bei fokussiert.com: [Der eingebaute Katalog](#)

Goldener Schnitt



Der Goldenen Schnitt ist eine der fundamentalen Regeln der Fotografie. Aber auch andere Kunstrichtungen und Wissenschaften sind davon betroffen. Allgemein gesprochen ist der Goldenen Schnitt ein Verhältnis zweier Größen, welches der Mensch als ästhetisch empfindet. Die Wikipedia definiert es folgendermaßen:

Zwei Strecken stehen im Verhältnis des Goldenen Schnittes, wenn sich die größere zur kleineren Strecke verhält wie die Summe aus beiden zur größeren.

Die Anwendung für die Fotografie ist relativ einfach: Bilder wirken besser, eindrucksvoller und interessanter, wenn Sie in Ihrer Bildkomposition den goldenen Schnitt im Auge behalten. Für ein normales Foto im Format 4:3 sieht der Goldenen Schnitt folgendermaßen aus: Bild

Um in Photoshop den Goldenen Schnitt einzublenden, finden Sie [bei sublash.at einen Helfer zum Download](#).

Rule of Thirds

Die kleine Schwester des goldenen Schnitts ist die „Rule of Thirds“. Hierbei teilen Sie ihr Bild im Sucher in neun gleiche Felder und platzieren die Punkte, die Ihnen wichtig sind, auf einem der vier Schnittpunkte der Linien. Viele Kameras haben mittlerweile eine zusätzliche Info im Sucherbild zur Verfügung, mit der Sie im Sucher das Raster für die Rule of Thirds sehen können.

Wenn Sie mit Photoshop arbeiten, [finden Sie hier eine Photoshop-Aktion, um bequem zuzuschneiden](#). Dass die „Rule of Thirds“ nur eine Annäherung an den goldene Schnitt ist, argumentiert Jake Garn hier „[The Lazy Rule of Thirds](#)“

Reflektor

Ein Reflektor leitet das Licht um. Er besteht üblicherweise aus einer reflektierenden Fläche, die in einem Winkel zwischen Motiv und der stärksten Lichtquelle platziert wird. So hellt er die zu dunklen Stellen des Bildes auf. Ein Reflektor kann sowohl Sonnen- als auch Dauer- und Blitzlicht umleiten. Fotografen verwenden hauptsächlich platzsparende Faltreflektoren, die in verschiedenen Farben - normalerweise Weiß, Gold und Silber - zur Verfügung stehen.

1. Die weiße Fläche hilft bei einem sehr neutralen Licht, dessen Lichtfarbe exakt der des Hauptlichts entspricht.
2. Ein silberner Reflektor bringt eher kühles Licht, das sich leicht durch Biegen des Reflektors leiten lässt.
3. Der goldene - beziehungsweise goldfarbene Reflektor - reflektiert insbesondere Gelbtöne und sorgt für warmes Licht, das sich insbesondere für Porträts sehr gut eignet.

Faltreflektoren sind normalerweise in mehreren Lagen aufgebaut, welche wie Überzüge je nach Notwendigkeit über den Reflektorkörper gestülpt werden können. Der Körper selbst besteht aus einem elastischen Ring,

der beim Transport in sich selbst geschlungen wird und so in handliche Transporttaschen passt.

Allerdings verwenden auch viele Fotografen Styroporplatten aus dem Baumarkt oder Bastelladen - diese sind günstig, stabil und vor allem sehr leicht. Denn: Prinzipiell kann alles ein Reflektor sein - zum Beispiel Hauswände, Decken, helle Tapeten, Stellwände und vieles mehr.

Hintergrundsystem

Ein Hintergrundsystem besteht aus zwei Stativen, einer Stange und einem Stoff oder Pappe. Die Stange verbindet die beiden Stative in einer gewissen Höhe, und der Stoff oder die Pappe hängen herab und bilden so einen einfarbigen, regelmäßigen Hintergrund.

Bei Stoffen ist zwischen Wand und Boden ein Knick, bei Pappe wird durch die Festigkeit des Materials eine sogenannte Hohlkehle gebildet. Diese erscheint auf der Fotografie dann als uniforme Fläche ohne markante Punkte.

Stative

Stative gibt es in mehreren Größenklassen. Die Funktion ist jedoch immer dieselbe: Die Kamera festzuhalten, und so Verwackelungen zu verringern. Außerdem wird so der Bildausschnitt statisch, und Sie können die Kamera verlassen, um Requisiten, Licht oder Sonstiges zu verändern, und müssen danach den Bildwinkel nicht mehr erneut suchen.



Pedco Ultrapod II Tischstativ

Tischstativ

Ein Tischstativ ist klein, billig und lediglich 10 bis 20 Zentimeter hoch. Gerade in der Studiofotografie oder in der Reportage- und Reisefotografie sind diese kleinen und sehr günstigen Helfer gern gesehen - die Kamera kann gerade ausgerichtet werden und lange belichten, aber das Stativ selbst ist so klein, dass es bequem in jedem Foto-Rucksack Platz findet.



Manfrotto
Einbeinstativ

680B

Einbeinstative

Ein Einbeinstativ besteht aus einem Stativkopf und einer ausziehbaren Stange. Diese Stative sind besonders bei Naturfotografen beliebt, da sie gleichzeitig als Gehstock dienen können und bei weitem nicht so schwer sind wie normale Stative. Die Stabilität ist nicht überragend, aber Belichtungen bis zu einer Sekunde, bei viel Übung bis zu fünf Sekunden sind damit möglich.

Dreibeinstative

Die klassische Stativform ist auch am weitesten verbreitet. Unterschiede zwischen den verschiedenen Modellen sind unter anderem eine Kameraplatte, flexible Mittelstangen, eingebaute Libellen und natürlich die Massivität der Ausführung.



Velbon Sherpa PRO CF-537
Carbon fibre



Manfrotto TOWER STAND
280 CM

Turm- oder Studiostative

Turmstative bestehen aus einer einzelnen Stange, die auf einer großen Platte verschweißt ist, und die besonders stabil verbaut wurde. An einem beweglichen Arm wird dann die Kamera bewegt und ausgerichtet. Durch diese "Auslagerung" kann sich der Fotograf bequem hinter der Kamera aufhalten, und sie für alle Arten der Fotograf nah ans Motiv bringen, ohne über Standfüße zu stolpern. Für alle Kameraformate bis zum Großformat geeignet kommen diese Stative nur in Studios zum Einsatz.

Ausführung

Je nach Anwendung gibt es verschiedene Materialien. Achten Sie darauf, dass ein schweres Studio zwar viele Vibrationen abfängt und länger haltbar, aber auch schwerer zu transportieren ist.

Kameraplatte



Manfrotto
Schnellwechselplatte MA
200 PL-14

Eine Kameraplatte erleichtert das Abnehmen der Kamera vom Stativ. Die massive Platte wird fest mit der Unterseite der Kamera verbunden, und mittels eines Schnappverschlusses am Stativ befestigt. So können Sie in aller Ruhe das Stativ aufbauen und mit der Libelle ausrichten, ohne auf die Kamera Rücksicht nehmen zu müssen. Dazu kommt, dass Sie während des Shootings einfach die Kamera herunternehmen und sich frei bewegen können. Und das ohne Schrauben lösen zu müssen.

Es gibt zwei verschiedenen Formen für den oberen Teil des Stativen: Kugelköpfe und 3D-Neiger.

3d-Neiger

Neiger haben den Vorteil, dass die Einstellung sehr einfach ist, aber auch bei entsprechender Übung sind diese Stativen nicht sonderlich schnell in der Bedienung, da Sie immer einen Verschluss für jede Ebene öffnen müssen. Für multimedial arbeitende Fotografen sind diese Stativen jedoch zu empfehlen, da man auch Videokameras auf derartigen Stativen befestigen und leicht schwenken kann.



Manfrotto UNIVERSAL VIEW
CAMERA HEAD



Bilora
PerfectPro Kugelkopf 2205

Kugelköpfe

Kugelköpfe basieren auf einer Kugel unterhalb der Kamera, der frei in einer Pfanne liegt und lediglich fixiert wird. Derartige Köpfe erfordern zwar eine gewisse Übung, sind dann aber sehr flexibel und schnell in der Handhabung. Achten Sie beim Erwerb eines Stativs mit Kugelkopfs unbedingt auf die Komplexität der Feststellschraube. Gute Kugelköpfe haben an einem Handgriff einen „Feststellhebel“, und sind dadurch einfach in der Handhabung.

Sonderformen

Beanbags

Ein Beanbag ist ein Beutel mit Stativgewinde für die Kamera, der mit kleinen Kugeln gefüllt ist. Ein Beanbag ist für Situationen, in denen keine ebene Fläche vorhanden ist, die groß genug für ein Tischstativ ist. Durch die flexible Füllung kann die Kamera nach Wunsch ausgerichtet werden, und hält diese Stellung dann. Dieses günstige und flexible Stativ ist insbesondere in der Naturfotografie beliebt.

Gorillapod

Der Gorillapod ist ein Dreibeinstativ mit flexiblen Beinen. Diese Beine werden um eine Zusatzhalterung geschlungen, und gelten als solide und flexibel. Mittlerweile gibt es Ausführungen, die auch große Kameras halten können. Natur-Fotografen schwören mittlerweile auf die Flexibilität dieser Stativen.

Quellen

1. Barkey, Jonathan: Twenty Plus. Seite 66fff In: American Photo 6/2009
2. Bussel, Michael and Wilson, David: The perfect Portrait Guide: How to photograph people.
3. Photovision, Mies (CH)
4. Reinhold, Friedrun (2007): Digitale People- und Porträtfotografie. Mitp-Verlag Paderborn Lichttechnik, Seite 57 ff
5. Hedgecoe, John (1977): Meisterschule der Fotografie. Hallwag, Bern Kapitel "Porträt" Seite 82 fff
6. Harness, Brett: The Secret to Stunning Portraits. Seite 57 fff In: Digital Camera, 4/2009
7. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Licht“ Seite 280 fff
8. Schulz, Max: Interieur mit Miniblitz. In: Photographie 5/2009
9. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Belichten“ Seite 148 fff
10. Grecco, Michael (2006): Lighting and the Dramatic Portrait. Amphoto books, New York. Kapitel Illumination Seite 38 fff
11. Weise, Matthias: Geöffnet Stark? Profi-Standardzooms an Canon EOS 5D Mark II. In Fotohits 6/2009
12. Britton, Barney: Breaking the Rules, Seite 67ff. In Amateur Photographer 5/2009
13. Hoy, Anne H. (2006): Enzyklopädie der Fotografie. National Geographic Society, Washington, Kapitel 4 Fotojournalismus Seite 145 fff
14. Witt, Alexandra: Ortsgedächtnis. In: Photographie, 1-2/2009
15. Richards, Dan: The Full-Frame Decision. Seite 57 f In: Popular Photography 4/2009
16. Hartmann, Dirk: Das doppelte Lottchen. Erster Praxistest mit Panasonic GH1. In: Fotohits 6/2009
17. Weise, Matthias: Geöffnet Stark? Profi-Standardzooms an Canon EOS 5D Mark II. In Fotohits 6/2009

18. Böttger, Dirk: Blitzpraxisfoto. Professionelle Fotografie mit dem Canon-EOS-System In: Profifoto Productguide 2009
19. Reinhold, Friedrun (2007): Digitale People- und Porträtfotografie. Mitp-Verlag Paderborn Dateisicherung und Workflow Seite 68fff
20. Witt, Alexandra: Ortsgedächtnis. In: Photographie, 1-2/2009
21. Altmann, Ralph (2003): Digitale Fotografie & Bildbearbeitung. Midas Verlag Zürich. 2. Auflage „Farbmanagement“ Seite 288fff
22. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Farbenadaption“ Seite 346 fff
23. Anderson, Jason: Digital Asset Management. Seite 34 ff. In: Photography BB Online Magazine, 4/2009
24. Altmann, Ralph (2003): Digitale Fotografie & Bildbearbeitung. Midas Verlag Zürich. 2. Auflage „Neue Dateiformate“ Seite 32
25. Baldrige Aimee: Organize your digital Life. Seite 60 fff. In: American Photo 6/2009
26. Lang, Moritz: Schulfotos. Fotohits Recht In: Fotohits 6/2009
27. Canon Powershot G10: Vielseitiges Bridgekameramodell. In: Profifoto Productguide 2009
28. Marktübersicht: MF-DSLR-Kameras und Digitalrückteile. In: Profifoto Productguide 2009
29. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Das Objektiv“ Seite 56 fff
30. Canon EF-Objektive: Die Augen der EOS-Kameras. In: Profifoto Productguide 2009
31. Feininger, Andreas (1978): Große Photolehre. Heyne Verlag, München. 7. Auflage Kapitel „Belichten“ Seite 148 fff

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig erstellt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe. Soweit ich auf fremde Materialien, Texte oder Gedankengänge zurückgegriffen habe, enthalten meine Ausführungen vollständige und eindeutige Verweise auf die Urheber und Quellen. Alle weiteren Inhalte der vorgelegten Arbeit stammen im urheberrechtlichen Sinn von mir, soweit keine Verweise und Zitate erfolgen. Mir ist bekannt, dass ein Täuschungsversuch vorliegt, wenn die vorstehende Erklärung sich als unrichtig erweist.

Ort, Datum

Unterschrift